

moritz

Heft 76 | April 2009 | www.moritz-magazin.de



Family Portrait

TITEL Quo vadis, AStA? Der Allgemeine Studierendenausschuss im Blickpunkt
HOCHSCHULPOLITIK Schulpraktische Übungen und der Leerstuhl an der Phil-Fak
UNI.VERSUM Ein Fazit des Bachelors und ein Blick auf die Uni-Homepage
FEUILLETON Peer Gynt, Nordischer Klang und Gewaltcomputerspiele



DER GOTT DES GEMETZELS

Schauspiel von Yasmina Reza

Zwei elfjährige Jungs prügeln sich. Nun sitzen deren Eltern zusammen, um die Sache gemeinsam durchzusprechen. Anfangs sehr zivilisiert und konsensbemüht, wie es sich für unsere aufgeklärte Gesellschaft gehört. Doch aus der versöhnungsambitionierten Gesprächsrunde wird ein Nachmittag mit Wortgefechten und Handgreiflichkeiten. Und die Oberhand behält letztendlich – der Gott des Gemetzels!

Kartenpreise für Studenten von 7 bis 12 € (oder mit dem flexiblen 6er-Ticket für 6,50 € pro Karte)
Karten: 03831 / 26 46 6, www.theater-vorpommern.de, Theaterkasse Robert-Blum-Straße

Premiere am 11. April, 19.30 Uhr in Greifswald, Großes Haus (Robert-Blum-Straße)
Weitere Vorstellungen: 18. April, 19.30 Uhr; 10. Mai, 16.00 Uhr; 30. Mai, 19.30 Uhr



THEATER VORPOMMERN
STRALSUND - GREIFSWALD - PUTBUS

Intendant: Prof. Anton Nekovar

Liebe Leser,

ich war vor Kurzem in Anklam und musste feststellen: Schön ist anders. Auf der Rückfahrt mit dem Zug, zwischen lärmenden Kindern und älteren Mitmenschen, dachte ich darüber nach, was ich vor wenigen Stunden über die Peene-Stadt erfahren habe: Nämlich, dass Anklam 500 Jahre älter ist, als bisher angenommen. (Dass sich das Stadtbild im Vergleich zu heute wahrscheinlich kaum geändert hat, lass ich einfach mal beiseite.)

Auch **moritz** blickt zurück. Wir ziehen Bilanz nach einem Jahr AStA-Arbeit, das sich für manchen Referenten vielleicht auch wie 5 Jahre angefühlt hat. Welcher Referent des Allgemeinen Studierendenausschuss konnte durch gute Arbeit überzeugen, wer tanzte auf zu vielen Hochzeiten, wer möchte gerne ein weiteres Jahr ranhängen?

Doch wir blicken nicht nur zurück. Nein, wir wollen auch hoffnungsvoll in die Zukunft schauen. Für Anklam heißt das, dass ihre Rolle in der anstehenden Kreisgebietsreform geklärt wird. Wird Anklam Kreisstadt und läuft damit Greifswald den Rang im neu gestalteten Kreis ab? 2009, auch das Internationale Jahr der Astronomie, wird es zeigen. Hansestadt gegen Hansestadt. Ein spannendes Duell.

**Editorial**

von
Christine Fratzke

Apropos spannendes Duell: Im neuen Sommersemester werden wir wahrscheinlich wieder einmal feststellen, dass wir nicht nur studieren, wo andere Urlaub machen. Sondern auch, dass wir Urlaub machen, statt zu studieren. Ein Tipp: Einfach mal nach Anklam fahren. Die passende Lektüre dafür haltet ihr gerade in der Hand.

Viel Spaß beim Lesen!

Arndt des Monats

„Ja, ich hasse, ich hasse innig und heiß“ [...] „Wie sollte der Mann nicht hassen, der in der Welt etwas tun und wirken will? Denn welcher Mensch kann lieben ohne Haß? Und ich liebe mein Vaterland und seine Ehre über alles. Darum rufe ich meinen Zorn aus vor Göttern und Menschen; darum will ich hassen auf Leben und Tod.“ [zitiert nach: Gustav Sichel-schmidt: „Preußische Köpfe, Ernst Moritz Arndt“, Berlin 1981, 6. Kapitel, S. 72]

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats“, in dem das jeweils angeführte Zitat Ernst Moritz Arndts einen kurzen, aber erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt dieses Mannes geben soll.



HOCHSCHULPOLITIK

10

Hopo-Nachrichten Aktuelle Entwicklungen beim geplanten Verwaltungs-kostenbeitrag

11

Bericht Über den Zerfall des Universitäts-sauriers Emausaurus ernstii

12

TITELTHEMA Ein etwas anderes „Family Porträt“: Die AStA-Referenten im Rückblick

17

Kommentar Für ein Ende der 1-Euro-Jobs

19

TITEL Unbesetzter Lehrstuhl am Caspar-David-Friedrich-Institut

20

TITEL Interview mit dem Lehrstuhlinhaber für Bildene Kunst, Professor Michael Soltau

21

TITEL Das lange Warten - fehlende Plätze bei notwendigen Schulpraktischen Übungen für angehende Lehrer



UNI.VERSUM

24

TITEL Eine Bilanz nach zehn Jahren Bachelor-Abschluss

27

TITEL Über den Internetauftritt der Alma Mater



GREIFSWELT

30

Kneipencheck, Teil 3

32

Vom Internationalen Jahr der Astronomie



FEUILLETON

33

TITEL Theater Der Faust des Nordens oder „Peer Gynt“ von Henrik Ibsen

36

Kino „Slumdog Millionär“ und „Sieben Tage Sonntag“

37

Gibt es eine Oscarverschwörung?

38

Bücher „Das Glück in glücksfernen Zeiten“ und „Ruhm: Ein Roman in neun Geschichten“

40

DVD „Zurück im Sommer“

43

TITEL Dicke Fische im Netz des Nordischen Klangs 2009

44

CDs Neues von Bell X1, Mando Diao und Maroon 5

45

Vorgstellung Die Uni Bigband

46

TITEL Eine literaturtheoretische Annäherung an „Killerspiele“

ABSCHIED

48

m. trifft Die Herren, die für Sicherheit in der Uni-Bibliothek sorgen: Günter Möller und Sven Kaiser

50

Tapir Religion, Politik, Sport

MORITZ

6

Kurznachrichten

8

Leserbriefe

49

Impressum

Kurznachrichten

Kurz gesagt Erwähnenswertes

Gebührenerhebung Der Ausschuss für Bildung, Wissenschaft und Kultur des Landtags in Mecklenburg-Vorpommern sieht es vor, allen staatlichen Hochschulen die Entscheidung über Studienbeiträge, ob diese Gebühren erheben wollen oder nicht, selbst zu überlassen. Dieser Gesetzesentwurf soll Hochschulen eine solide Rechtsgrundlage zur Erhebung von Gebühren geben. So verlagert sich die Debatte über Gebühren von der Landes- auf die Hochschulebene. Im April wird darüber im Landtag entschieden. Mehr dazu auf Seite 10.

BAföG-Änderungen Seit dem 1. März 2009 ist der Kranken- und Pflegeversicherungszuschlag erhöht worden. Allerdings erhalten nur Selbstversicherte die Erhöhung von fünf Euro monatlich, sofern sie neu bewilligt wurden. Somit steigt der Bedarfssatz auf 648 Euro im Monat. Ab 2010 wird es keinen Darle-

hensteuerlass für Kinderpflege und Kindererziehung mehr für die Kinder geben, die nach dem Ende des Bewilligungszeitraumes geboren worden sind.

19. Sozialerhebung über Studenten Um die gegenwärtige soziale Lage der Studierenden erfassen zu können, wird im Auftrag des Deutschen Studentenwerks die 19. Sozialerhebung anlaufen. Jeder 27. Studierende in Deutschland erhält dann einen Fragebogen. Auch Greifswald ist in die Umfrage mit eingeschlossen. Nach dem Zufallsprinzip werden die Fragebögen vom 27. April bis 3. Mai 2009 und vom 11. bis 17. Mai verschickt.

Umfrage vom Mensa-Club Um herauszufinden, warum Studierende den Mensa-Club meiden und was sich die Besucher wünschen würden, starten die Clubmitglieder ab der Ersti-Woche bis Ende April eine Umfrage. Die dazu be-

nötigten Fragebögen liegen dann in der Mittagsmensa aus und können in dafür vorgesehene Briefkästen eingeworfen werden. Jeder, der mitmacht und seine E-Mail-Adresse hinterlässt, kommt an einem Donnerstagabend kostenlos in den Club. An der Umfrage können Studierende sowie Nichtstudierende teilnehmen. Mehr Infos unter www.mensaclub.de

Änderung Prüfungsordnung Ausländische Studienbewerber für Medizin und Zahnmedizin mit Abschluss Staatsexamen müssen nun einen Sprachtest DSH Stufe 3 oder Test DaF (Deutsch als Fremdsprache) der Stufe 5 nachweisen. Grund dafür sind die geringen Studenerfolge der Nicht-EU-Ausländer im Fach Humanmedizin, die trotz einer DSH 2-Prüfung die geforderten Sprachkenntnisse nicht den Erwartungen entsprechend erfüllen, so Dekan Heyo Kroemer.

MoritzTV Programmvorschau



Alles neu macht der Mai: Ein neuer Monat, eine neue Sendung und eine neue Homepage für MoritzTV. Rasend schnell vergeht die Zeit. Web 2.0 macht es deutlich: Nach sechs Jahren war unser Internetauftritt überfällig für eine Generalüberholung. „Vom Prinzip her habe ich das Design klarer, freundlicher und hell gehalten“, erklärt Henry Dramsch

von den Jugendmedien Greifswald e.V. Funktionaler sollte die neue Homepage vor allem werden. „Der Aufbau wird logischer“, sind sich er und der Webprogrammierer Roman Cieslik einig. Alles, was wichtig ist, findet man in Zukunft auf den ersten Klick. Kurzfilme, Beiträge, Interviews und die Sendungen stehen auf der neuen Homepage im Mittelpunkt.

Alle weiteren Infos über unser Projekt und das Team gibt es aber natürlich auch weiterhin online.

Themen „Keine Geschäfte mit Neonazis“ titelte die Antifaschistische Aktion Greifswald im Februar. Ihr Motto „Tu wat...“ (zum Beispiel „gegen Nazis“) ruft bei einigen Bewohnern möglicherweise Stirnrunzeln hervor. Ist es denn wirklich so schlimm mit dem Rechtsradikalismus in Greifswald beziehungsweise in Mecklenburg-Vorpommern? Muss man deswegen auf die Straße gehen? Wir gehen diesen Fragen nach, berichten unter anderem über die besagte Thor-Steinar-Demonstration und bemühen uns um Aufklärung.

Meinungen können immer auseinander gehen. Damit sich kein Monopol bildet, oder „Vollposten“ das Ruder übernehmen, ward ihr im Januar zur Wahl des StuPas aufgerufen. Nach der Abstimmung folgt nun die schwierige Zeit der Konstituierung. „Versteh ich alles nicht?“ Zugegeben, Politik ist nicht immer verständlich und spannend. In unserer Mai-Sendung werden wir etwas Licht ins Dunkel bringen. Freut Euch auf Kurzweil, Kultur und Politik ab Mai auf Greifswald-TV oder online auf unserer neuen Homepage www.MoritzTV.de Stefanie Binder

Rockfestival „Kontakt“ Zum achten Mal findet das Rockfestival „Kontakt“ am 16. Mai von 13 bis 20 Uhr im Tierpark Greifswald und im „Takt“ statt. Bands aus Greifswald und Umgebung können sich bewerben. Ihre Mitglieder dürfen aber nicht älter als 27 Jahre sein. Für die Bewerbung müssen eine Demo-CD oder Proberaummitschnitt, sowie eine genaue Beschreibung der Band eingereicht werden. Bewerbungsschluss ist der 24. April. Weitere Informationen zur Veranstaltung und den Teilnahmebedingungen sind unter www.popkw.de zu finden.

Informationsveranstaltung für Medizinstudenten Am 23. April 2009 haben Medizinstudenten die Möglichkeit, sich über Karrieremöglichkeiten in der naturwissenschaftlichen und medizinischen Forschung zu informieren. Außerdem können Neugierige mehr über die regionale biomedizinische Wirtschaft erfahren. Die Veranstaltung beginnt um 16 Uhr im Pharmakologischen Institut, Friedrich-Löffler-Straße 23. Weitere Informationen unter www.cdat-greifswald.de

Erste Greifswalder Fahrradstraße geplant Aus der Robert-Blum-Straße soll künftig eine Fahrradstraße werden. Dabei sollen Fahrradfahrer dann nebeneinander fahren dürfen und Autos müssen sich ihnen unterordnen. Im Mittelpunkt steht dabei, den Fahrradverkehr sicherer zu machen und Autofahrer zum Umsteigen auf das Fahrrad zu bewegen. Die Planung ist Teil eines Fuß- und Radwegkonzeptes, mit dem sich Greifswald bei dem Bundeswettbewerb „Emissionsfreie Mobilität in Kommunen“ beworben hat. Greifswald und Halle schafften es als einzige ostdeutsche Städte bis zum Endausscheid.

Türkische Bibliothek Ausgehend von der literarischen Edition „Türkische Bibliothek“, die im Unionsverlag erscheint, werden Autoren der türkischen Moderne seit dem 20. Jahrhundert im Koeppenhaus ausgestellt. Anhand von Schautafeln und einer Ausgabe des Buches wird die Türkei thematisiert. Die Ausstellung ist von Dienstag bis Samstag von 14 bis 18 Uhr bis zum 25. April zu besichtigen.

Gerda Tschira Stipendium Mit Hilfe des Gerda Tschira Stipendiums sollen

studierende und alleinerziehende Mütter und Väter der Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik, sollen zu einem Auslandsstudium ermutigt werden. Sie sollen die Möglichkeit bekommen ihre Kinder mitnehmen zu können. Bewerben können sich Studierende im Haupt- und Masterstudium der genannten Fachrichtungen, die Zeit im Ausland jedoch ein Jahr nicht überschreiten. Für die Bewerbung sind zwei gutachterliche Stellungnahmen von Professoren der Hochschule, ein Lebenslauf, eine Projektbeschreibung und ein Kostenrahmen einzureichen. Das Stipendium wird von der Klaus Tschira Stiftung vergeben und der Bewerbungsschluss ist der 10. Juli 2009. Die Adresse für die Bewerbung ist unter <http://www.klaus-tschira-stiftung.de/deutsch/aktivitas/gerdatschira.html> zu finden.

CDF Preisträgerin 2008 Diesjährige Preisträgerin des Caspar David Friedrich Preises ist die Dänin Eva Louise Buus von der Königlichen Akademie Kopenhagen. Beworben hatte sich die 29-Jährige mit Malereien, die sich mit Licht, Farbe, Raum und Fläche auseinandersetzen. Ihre Ausstellung „Expanding Nature“ ist bis zum 19. April im Pommerschen Landesmuseum zu sehen.

Citylauf 2009 Zum dritten Mal findet am 16. Mai der Greifswalder Citylauf mit Unicum statt. Das Wettkampfprogramm besteht aus einem zehn Kilometer Lauf beziehungsweise einer Staffel über viermal 2,5 Kilometern, Walking und einem Lauf von 2,5 Kilometer für Schüler. Studierende, Mitarbeiter und Dozenten der Universität Greifswald haben die Möglichkeit, im 10-Kilometer-Lauf den Unicum von 2008 zu verteidigen. Organisiert wird der Lauf von der Abteilung Leichtathletik/Triathlon der HSG Uni Greifswald. Die Bewerbungen sollten bis zum 8. Mai oder spätestens, allerdings gegen eine zusätzliche Nachmeldegebühr von drei Euro, bis zum 16. Mai eine Stunde vor dem Start eingegangen sein.

Nordischer Klang Vom 2. bis 9. Mai findet auch dieses Jahr der Nordische Klang nun zum 18. Mal statt. Das Programm wird sich wie in den vorangegangenen Jahren aus vielfältigen Angeboten zusammensetzen. Der genaue Ablaufplan

ist ab April im Programmheft und unter www.nordischer-klang.de nachzulesen.

Stipendienprogramm Umwelt Am 6. April beginnt das Stipendienprogramm „Umweltethik und Nachhaltigkeit“ der Deutschen Bundesstiftung Umwelt an der Universität Greifswald mit einem Festvortrag von Professor Ernst Ulrich von Weizsäcker. Die Eröffnung findet um 13 Uhr in der Aula in der Domstraße 11 statt.

Ergebnis Internetumfrage Im Oktober 2008 führte die studentische Unternehmensberatung Capufaktur e.V. eine von der Universität in Auftrag gegebene Umfrage zum Internetauftritt der Universität Greifswald durch. Positiv ausgefallen sind das Gesamtbild, die Übersichtlichkeit, der schnelle Seitenaufbau und die Qualität der Informationen zum Studium. Dagegen als negativ bewertet wurde die Suchfunktion auf der Webseite, die nicht erwartete Ergebnisse lieferte. Bemängelt wurde auch die Abweichung der Institute vom Hauptauftritt der Universität, was verwirrend sei. Teilnehmer der Umfrage wünschen sich mehr Erfahrungsberichte von Studierenden. Insgesamt nahmen 615 Personen teil, davon waren 94,3 Prozent bereits Studenten.

Ideenwettbewerb Der neue Ideenwettbewerb der EMAU 2009 unterstützt kreative Geschäftsideen aus Wissenschaft und Forschung zu Produkten, Verfahren und Dienstleistungen. Teilnehmen können Studierende und Mitarbeiter der Uni Greifswald als Einzelpersonen oder in einer Gruppe. Im Auftrag des Landes Mecklenburg-Vorpommern wird der Wettbewerb von der EMAU und dem Technologiezentrum durchgeführt. Bis zum 15. Mai können Bewerbungen eingereicht werden. Unter www.ideenwettbewerb.de sind die Teilnahmebedingungen nachzulesen.

Tresenlesen „Ach, Gogol“ Am 1. April wäre Nikolai Gogol 200 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass trägt Sabine Kotzur, Schauspielerin des Theaters Vorpommern, am 6. April Erzählungen des Dichters vor. Die Veranstaltung beginnt um 22 Uhr und findet im Koeppenhaus statt. Der Eintritt kostet wie bisher 1 Euro plus Mehrwertsteuer.



Leserbriefe

Stellungnahme, Kritik und Wünsche von Lesern seit über 200 Jahren

Er ist aus deutschen Zeitungen nicht mehr wegzudenken. Manche lesen Zeitungen sogar nur um seinetwillen. Persönlichkeit, Ehrlichkeit und Ideenreichtum zählen zu seinen geschätzten Charaktereigenschaften. Begehrter Wert war er jedoch nicht immer. Er sagt nämlich, was er denkt.

Das konnte zuweilen unangenehm oder sogar gefährlich sein: 1786 wurde erstmals in einer Zeitung ein Leserbrief veröffentlicht. Das war in einer Zeit, in der gerade einmal zehn Prozent der Deutschen lesen und schreiben konnten. In dem in den „Moralischen Wochenzeitschriften“ abgedruckten Text ging es um die maximale Wärme aus minimalen Holzvorräten. Leider ist aus heutiger Sicht die „Echtheit“ des Briefes zu bezweifeln. Damals sollten hauptsächlich erzieherische und aufklärerische Werte dem Publikum vermittelt werden. Der heutige Wert der Ehrlichkeit kann sich schwerlich hierunter befunden haben. Diese Briefe stammten nämlich in aller Regel vom Herausgeber selbst. Sie wurden, wie wir heute sagen würden, „gefake“. Die Themen ähnelten stark denen eines Lebens-Ratgebers.

Bis ins 18. Jahrhundert waren Zeitungen Teil des Regimes und „vernünfteln“ durfte man als Durchschnittsbürger nicht. So bezeichnete man die Tatsache, wenn sich Leser kritisch zu Wort meldeten. Trotzdem akzeptierte man alsbald den Leserbrief, der auch von unabhängigen Lesern stammen durfte. Bedingung war, der Artikel positiv sein musste und höchstens unterhalten durfte.

Der „Westfälische Anzeiger“ forderte beispielsweise: „Schreibt Heiteres, Harmloses, den Glauben an die Menschheit Stärkendes, und müsst ihr Schlimmes berichten, tut es schonend und mit der Trauer des Menschenfreundes. In keinem Leserbrief, auch nicht in einzelnen Ausdrücken dürfen die heiligen Gesetze der Humanität, dieser edlen Tochter der feineren Bildung und der geläuterten Empfindungen verletzt werden.“

Das Politische an sich fand allgemein erst viel später Einzug in die Zeitschriften und Zeitungen. Eine strenge Zensurpo-

litik verhinderte die öffentliche Diskussion in den Medien. Erst die Märzrevolution 1848 bezeichnet den Durchbruch der Meinungs- und Pressefreiheit in den Medien. Diese übernahmen daraufhin eine meinungsbildende Aufgabe in der Gesellschaft. Heinrich Heine, Karl Marx und Ludwig Börne zählten zu ihren aktivsten Repräsentanten. Von dort an feuerte jeder in seinen Briefen seine politische Gesinnung in alle Richtungen. Der Kampf um die Meinung des Publikums war entbrannt.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Leserbrief eine etablierte Rubrik in allen Zeitungen. Er wurde zu einer beständigen publizistischen Größe. In der Weimarer Republik begann man erste Forschungen hierüber, doch fiel das Ergebnis oft geringschätzig aus.

Der Zeitungswissenschaftler Emil Dovifat schreibt 1930: „Jede Redaktion kennt die Nimmermüden und Immerandersdenkenden, die in lärmenden und überheblichem Vorwurf das Ihrige anbringen müssen.“

Die Herausgeber sahen zuweilen in den Leserbriefen eine solche nervtötende Veranlagung. Der bekannte österreichische Autor, Karl Kraus, trieb es hiermit wohl auf die Spitze: „Ich [...] schreibe keinen Brief und will keinen lesen und verweise auf die völlige Aussichtslosigkeit jedes Versuchs, mich zu irgendeiner der hier angedeuteten oder wie immer beschaffenen, schon in ihrer Vorstellung meine Arbeit störenden, mein Missbehagen an der Außenwelt mehrenden Verbindungen mit eben dieser bestimmen zu wollen, und habe nur noch eine Bitte, die auf alle derlei Unternehmungen vergebenden Porto- und sonstigen Kosten von jetzt der Gesellschaft der Freunde Wiens [...] zuzuwenden.“

Noch in seinem letzten Lebensjahr 1936 ließ er auf Ausgaben den Banner „Zusendungen welcher Art auch immer, sind unerwünscht“ drucken.

Allerdings konnten auch diese drastischen Worte nicht verhindern, den Berg unerwünschter Leserbriefe zu stoppen. Karl Kraus mag sich im Geheimen

über die große Resonanz gefreut haben. Dabei beleidigte er nach außen Leserbriefautoren und drohte sogar einzelnen Lesern, ihnen ihr Abonnement zu kündigen.

In der NS-Zeit wurden sämtliche Medien gleichgeschaltet. Das Regime war darauf bedacht, jegliche Opposition im Keim zu ersticken. Ein Trick bestand darin, die Leser nun ausdrücklich aufzufordern, ihre Sichtweisen zu Papier zu bringen. Auf diese Art konnten Andersdenkende erfasst und schließlich verhaftet werden. Häufig dienten die eingesendeten Briefe von vornherein der Denunziation jüdischer Mitbürger.

Nach der Niederlage im Krieg 1945 und der alliierten Besetzung Deutschlands wurde das Pressewesen von Grund auf demokratisiert. In einer demokratischen Öffentlichkeit mussten Redaktionen kritisierbar sein. Somit sollte der Leser einen verordneten Zugang ins Blatt finden. Konnte trotz allem kein Dialog zwischen Herausgeber und Leser zustandekommen, wurde dieser rechtlich durchgesetzt.

Leserbriefe haben heutzutage einen selbstverständlichen Platz in jeder Zeitung oder Zeitschrift. Ressentiments gegen die auch genannte „Eselsecke“ sind seit langem überwunden. In der letzten Zeit hat sich die Tendenz verstärkt, dass Herausgeber das Gespräch mit ihren Lesern noch ausweiten. Zeitungen wie das „Hamburger Abendblatt“ erhalten täglich 200 bis 300 Kommentare, ob via Internet oder traditionell per Umschlag und Briefmarke.

Das passende Thema, die objektive Richtigkeit sind keine Anforderungen an Leserbriefe. Die Funktion, das Publikum zu hören, Kritik wahrzunehmen, ist das einzig wichtige Moment. Es hilft, Meinungen vielfältiger darzustellen und damit auch Meinungen zu bilden. Und schließlich hat jeder Kommentar seinen individuellen Charme:

„Ihr Artikel liest sich exakt so, als wäre Ihr Reporter bei der Veranstaltung gar nicht anwesend oder falls doch, dann volltrunken gewesen.“ küll

Quo vadis, AStA



Nicht der Mai macht immer alles neu. Im Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) Greifswald ist stets April der Monat, nach welchem vieles nicht mehr ist, wie es vorher war. Mit dem Ende ihrer Legislatur im vergangenen Jahr nahmen viele ehemalige AStA-Referenten ihren Hut und überließen das Herzstück der studentischen Selbstverwaltung einem ungewissen Schicksal. Das Studierendenparlament reformierte die Struktur und dachte, damit sei es getan. Weit gefehlt, aber den Generationenwechsel konnten die neu gewählten Referenten bewältigen. Viele erwartete Probleme konnten gelöst werden, den unerwarteten Problemen traten die meisten AStA-Referenten mit großen Engagement entgegen. moritz kommentiert zwei Jahre AStA-Arbeit: Ein vergangenes und ein kommendes. Mehr ab Seite 12.

NACHRICHTEN AUS DER HOCHSCHULPOLITIK

Verwaltungskostenbeitrag Nach der Sitzung des Bildungsausschusses am 19. März 2009 zog man aus der Anhörung hochschulpolitischer Experten den Schluss, den pauschalen Verwaltungskostenbeitrag landesweit in Höhe von 50 Euro nicht einführen zu können. Bereits einige Tage zuvor hatte sich die Landeskongferenz der Studierendenschaften (LKS) einheitlich dagegen positioniert und sowohl die Höhe der geplanten Gebühr, als auch eine fehlende Kappungsgrenze und nicht vorgesehene Sozialklauseln kritisiert.

Mathias Brodkorb, bildungspolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion, erklärte zur neuen Entscheidung: „In Mecklenburg-Vorpommern wird das Studium auch weiterhin gebührenfrei bleiben. Lediglich für Verwaltungsleistungen können in geringem Umfang Kostenbeteiligungen vorgesehen werden. Ich bin zuversichtlich, dass es Studierenden und Hochschullehrern vor Ort gelingen wird, gemeinsam eine konstruktive und sozial ausgewogene Lösung zu finden, mit der alle Beteiligten zufrieden sind.“ Im Klartext: Direkte Studiengebühren, die aufgrund des Koalitionsvertrages der Regierungsparteien in Mecklenburg-Vorpommern sowieso ausgeschlossen

sind, werden auch in Regierungsplänen nicht beabsichtigt.

Weil die Hochschulen aber auf zusätzliche Finanzzuweisungen aus Landesmitteln angewiesen sind, schieben die Landtagsfraktionen den „schwarzen Peter“, also die Entscheidung über die Einführung zusätzlicher Gebühren, nun den Hochschulen zu. Nach der Vorstellung der Landespolitik sollen zukünftig die Hochschulgremien und Studierendenschaften über Verwaltungsgebühren streiten. Während die Hochschulen auf zusätzliche Geldmittel angewiesen sind, will man dementsprechende Auseinandersetzungen von der landeshochschulpolitischen auf die universitäre Ebene verlagern. Da die Hochschulleitung vor allem darauf angewiesen ist, finanzielle Mittel seitens der Landesregierung bereit gestellt zu bekommen und in der Landespolitik dabei auf Widerstand gestoßen ist, versucht man die Frage der zusätzlichen Finanzierung zurück auf die Hochschulen abzuwälzen. Die Landeskongferenz der Studierendenschaften (LKS) stellte daher schon am 16. März 2009 ein alternatives Konzept zur Verbesserung der Finanzsituation der Hochschulen vor: Diese stützt sich weiterhin auf eine verstärkte Finanzierung durch

die Landesregierung aus CDU und SPD. Damit die von den Hochschulen erwarteten und durch die Landespolitik bereitzustellenden Finanzmittel akquiriert werden können, vertritt die LKS die Auffassung, dass verstärkte Werbung für den Hauptwohnsitz in MV immatrikulierter Studenten zu dem erwünschtem Finanzbedarf führt.

Die LKS rechnete vor, dass bereits die Anwerbung zusätzlicher 750 Erstwohnsitznehmer in MV zur Bereitstellung des gleichen Betrages wie dem einer landesweiten Verwaltungsgebühr von 25 Euro pro Semester führen kann. Derzeit gibt es an den Landeshochschulen noch über 10.000 Studenten ohne Hauptwohnsitz in MV. Die zweite Lesung der Gesetzesänderung im Landtag sollte am 1. April 2009 erfolgen. Die Studierendenvertretungen des Landes organisierten deshalb eine Demonstration am 1. April 2009 vor dem Schweriner Schloss und riefen alle Studenten zur Teilnahme auf.

StuPa-Sitzung Die erste Sitzung des im Januar neu gewählten Studierendenparlamentes findet am 14. April 2009 um 20 Uhr im Konferenzsaal des Universitäts-hauptgebäudes statt. Die Sitzung ist wie immer hochschulöffentlich.



Das Wichtigste in Kürze:

www.webMoritz.de

täglich neu

Emausaurus ernstii

Der Universitätssaurier zerfällt

Das Fossil wurde 1963 in einer Tongrube vom Geologie-Diplomanden Werner Ernst gefunden und 1991 von Hartmut Haubold erstmals beschrieben. Das Alter des Fossils wird auf rund 180 Millionen Jahre, die Zeit der Unteren Jura, datiert. Bei dem Fund handelt es sich um den Schädel eines Jungtieres, der zu den kleinsten Vogelbecken-Dinosauriern gehörte und eine Länge von ein bis zwei Metern erreichte.



Natürlich weiß jeder Student in Greifswald, dass die Uni – auch wenn er noch so viel darüber klagen mag – einiges zu bieten hat. So ist man in Greifswald besonders stolz auf die Lage am Meer, die hervorragende Arbeit des **moritz**, den eigenen Dinosaurier – Moment mal, ein eigener Dinosaurier? Doch so unglaublich wie es klingen mag, es ist wahr. Die Ernst-Moritz-Arndt-Universität hat ihr eigenes Hausreptil.

1963 fand der Geologe Werner Ernst in einer Tongrube in Grimmen die Fossilien eines Dinosauriers aus der unteren Jura, welchen Hartmut Haubold 1991 nach der Ernst-Moritz-Arndt-Universität „Emausaurus ernstii“ benannte. Was soviel bedeutet wie „Ernst-Moritz-Arndt-Universität-Echse“. Das Fossil ist als Einziges seiner Art von besonderem wissenschaftlichen Wert. Das zeigt die schnelle Aufnahme in Stammbäume, die in anerkannten amerikanischen Fachzeitschriften veröffentlicht wurden.

Eigentlich könnte also dieser Saurier das Wahrzeichen der Universität Greifswald sein, meint Stefan Meng, wissenschaftlicher Mitarbeiter für Paläontologie an der Universität Greifswald, in einem Interview mit dem Deutschlandfunk.

Stattdessen werden jedoch werden die Knochen des vermutlich ein bis zwei Meter langen Tieres in einer Kiste auf einem Dachboden

aufbewahrt. Ganz bestimmt keine artgerechte Haltung für ein Fossil, welches im Museum sicherlich in einem speziell dafür ausgelegten Tresor ausgestellt würde. Nicht nur schöner wäre das für den Emausaurus, sondern auch um einiges gesünder. Eine einfache Rechnung macht das deutlich: So waren die Knochen 180 Millionen Jahre lang in besagter Tongrube abgeschlossen von Sauerstoff und damit frei von der Gefahr der Zersetzung.

Nun droht ihm binnen kürzester Zeit der Verfall. Allein durch derart schlechte Aufbewahrung? „Nicht nur“, erklärt Stefan Meng, der an der Universität Halle bei dem Namensgeber des Emausaurus, Hartmut Haubold, studierte.

Im Gegenteil, die Aufbewahrung sei zwar fern von optimal, den Großteil des Problems machten jedoch die falsch vorgenommene Konservierung sowie Knochenstruktur des Sauriers aus.

Was tut die Universität, um so den schnellen Zerfall noch rechtzeitig abzuwenden? Nun zunächst einmal sei die Benefizgala zugunsten des Emausaurus erwähnenswert, die in Kürze abgehalten werden soll. Als besonderes i-Tüpfelchen

überlegt man sogar den international bekannten Paläontologen Haubold einzuladen.

Warum die Universität gerade jetzt auf ihren Dino aufmerksam wird, darauf weiß Stefan Meng auch keine Antwort. Eine Verbindung zu dem Skandal in Stralsund, bei dem die Stadt steinzeitalterliche Einbäume vermodern ließ, sieht er jedoch nicht. Die Idee zur Rettung des Emausaurus sei schon länger im Gespräch. Dennoch sieht er in dem, erst kürzlich bekannt gewordenen, Skandal eine motivierende Wirkung: „Vielleicht ist man jetzt ja vorsichtiger.“

Die Benefizgala jedenfalls soll dem Gelderwerb dienen. Damit ist eine neuerliche Konservierung des Emausaurus geplant. Kunstharz soll ihn vor dem Verfall retten. Auch wurde angedacht, eine Nachbildung des Fossils zu Ausstellungszwecken zu erstellen. Damit würde der kostbare Besitz der Universität einen höheren Bekanntheitsgrad erreichen. Und wer weiß, vielleicht erinnert sich der ein oder andere Student das nächste Mal auch an das interessante Haustier der Universität?

scara

Anzeige

KFZ
Sachverständigenbüro
P. TESSARO
 Dipl.-Ing. (FH), IfS-zertifiziert

☎ **0 38 34 /**
79 67 - 0

- **Kfz.-Schadengutachtensofortservice**
- **Technische Beratungen**
- **Schadengutachten: Haftpflicht und Kasko**
- **Gutachten zur Beweissicherung**
- **Wertermittlungen**
- **Gebrauchtfahrzeugcheck**
- **Reparaturkalkulation**
- **Reparaturüberprüfung**
- **Bootsgutachten**

Anklamer Straße 32 · 17489 Greifswald · www.sachverstaendiger-hgw.de

Family Portrait

moritz über eine schwierige AStA-Wiedergeburt



Stell dir vor, es sind AStA-Wahlen und keiner geht hin. Der AStA bleibt unbesetzt. Kein Platzmangel herrscht mehr an den Tischen des Studierendenparlamentes. Das StuPa hat in jeder Sitzung eine zusätzliche Stunde zur politischen Debatte. Entscheidungen werden gefällt, aber nicht weiter bearbeitet. Fragen werden gestellt, aber nicht beantwortet. Internationale Studierende bleiben ratlos, Prüfungsordnungen auch deutschen Studenten unverständlich. Studierende Eltern müssen glauben, was die Behörden sagen. Mittellose Studenten ebenso. Studenten stehen vor verschlossenen Türen. Fachschaften und Vereine bekommen kein Geld. Der Hochschulsport wird totgekürzt. Homosexuelle Studenten wieder gemobbt. Die Erstsemesterwoche fällt aus und Verwaltungsgebühren werden nach Gutdünken eingeführt. Mieten steigen unwidersprochen. Studiengänge verschwinden ohne jeglichen Protest.

Was hier als Schreckensszenario dargestellt wird, wurde 2008 noch nicht wahr. Wohl eher überraschend als erwartet, fand sich zu keinem Zeitpunkt eine große Zahl Bewerber für ein AStA-Referat. Wo der Uni-Laden über fünfzig Bewerbungen auf zwei Stellenausschreibungen zu bearbeiten hatte, wollten vor ein rund 12.000 Studenten vertretendes Studierendenparlament nur etwa halb so viele interessierte Studenten treten. Der letzte Referent wurde erst im Januar, also zum Ende der Legislatur, gewählt und trotzdem sind bis heute viele AStA-Referate unbesetzt. Dass die eben gezeichnete Vision im durch den Abtritt zahlreicher erfahrener und geschätzter Referenten verursachten Umbruchjahr 2008 nicht wahr geworden ist, verhinderte vor allem die Einsatzbereitschaft der AStA-Mitglieder. Manch ein StuPist würde hier wohl gern argumentieren, dass nur seine kritische und sorgfältige Auswahl zu einem guten Ende eines schwierigen Jahres geführt hat. Tatsäch-

lich war es aber wohl vielmehr Glück, denn selten konnte das fast nie vollbesetzte Gremium aus studentischen Parlamentariern wirklich wählen: Meistens entschied sich die Frage vor allem daran, ein Referat weiterhin unbesetzt zu lassen oder nach dem flüchtigen Eindruck der nur kurz währenden Vorstellungs- und Befragungsrunde dem angetretenen Bewerber eine Chance zu geben. Nur die wenigsten Mandatsträger verwendeten auf Überlegungen zur Referentenwahl mehr Zeit als zur Entscheidung über ihr Mittagsmenü. Warum auch nicht, bei so wenigen Alternativen? Dass die geringe Auswahl im eigenen Machtbereich steht, realisierte bis heute kaum jemand der zur Interessenvertretung Bestimmten. Zur StuPa-Sitzung am 14. April 2009 plant der AStA eine Selbstevaluation und wie schon im vergangenen Jahr widmet auch moritz dem AStA der vergangenen Wahlperiode einen ausführlichen Beitrag, der Rückblick und Vorausschau zugleich sein soll.

Sebastian Nickel stellte sich Ende Juni 2008 zur Wahl des stellvertretenden AStA-Vorsitzenden. Der auf den ersten Eindruck als Gegenentwurf zum etwas biederer wirkenden vorherigen AStA-Vorsitzenden Thomas Schattschneider 23-jährige BA-Student der Geschichts-

und das AStA-Team die Erstsemesterwoche, zumindestens äußerlich, mit Bravour gemeistert hatten, zog vermutlich irgendwann nach den Schweriner Demo-Tagen im Oktober seine Freundin die Stirn kraus. Und er entschied sich für sie und sein Bachelorstudium. Ein Verlust für den AStA, den viele sehr bedauert haben.

Seine Nachfolge trat ab Anfang November die neugewählte AStA-Vorsitzende **Scarlett Faisst** an, welche bereits Mitte Mai mit der ersten Welle frischer Referenten im Referat für Soziales und Wohnen des neu strukturierten AStA angekommen war. Sie wurde aber erst zur

Vorsitzenden gewählt, nach dem der bis dahin im stellvertretenden AStA-Vorsitz amtierende Sebastian Nickel erklärt hatte, sein Amt wegen zeitlicher Überforderung nicht weiter ausführen zu wollen. Vor allem drei Dinge hatten Sebastian Nickel aufgegeben: Zum einen stand er vor einem fast komplett unerfahrenen AStA, zum anderen bedeuteten die Pläne des Landes zur Einführung eines Verwaltungskostenbeitrages eine große Herausforderung. Letztlich war in der gleichen Zeit auch noch die Erstsemesterwoche des Wintersemesters zu bewältigen.

Wo Sebastian Nickel am Ende seiner Kräfte nicht zuletzt wegen des großen Selbstbewusstseins der damaligen Referentin für Soziales und Wohnen in bezug auf den damals immer noch offenen AStA-Vorsitz erschöpft aufgab, obwohl er bis dahin noch als heißester Kandidat für diesen Posten gehandelt wurde, steht der AStA mit Scarlett Faisst heute vergleichsweise gut da: Die unter dem Vorsitz von Nickel organisierte Demo vor dem Schweriner Landtag im Oktober 2008 trägt Früchte, denn der Bildungsausschuss rät von einer Einführung Verwaltungsgebühren durch das Land ab, wenn damit auch das Thema noch nicht vom Tisch ist. Und auch die fast völlige Neubesetzung des nächsten AStA ist für die nunmehr schon in der Gremienarbeit geübte Scarlett Faisst nicht zu erwarten, denn viele der zuletzt gewählten Referenten wollen weitermachen. Und die vor ihr liegende Erstsemesterwoche ist die des Sommersemesters, also kleiner.

Die Psychologiestudentin Faisst erklärte **moritz** auf Nachfrage, den AStA-Vorsitz auch im neuen Jahr weiterführen zu

wollen. Die Antennen der AStA-Vorsitzenden für Probleme und Aufgaben sind sensibel und ihre Arbeitsweise war bisher professionell. Intern scheint ebenfalls mehr Ruhe in den AStA eingekehrt zu sein. Sogar wenn einige Projekte, wie die Werbung für die Gremienwahl, mit mehr Vorbereitung hätten wirkungsvoller ausfallen können, hofft man bei ihr nicht unberechtigt, dass sie mit Übung ihren Meister macht. Wenn sie weitermachen will, was zu erwarten ist, muss sie sich aber auch spätestens bis zur Wiederwahl Gedanken über ihre Nachfolge machen. Denn wie die Vergangenheit gezeigt hat, ist ihr Amt zu bedeutend, um es dem Zufall zu überlassen, dass sich für die Zeit nach ihr der Richtige findet.

„Keine Angst, es gibt keine Demo“, erklärte der seit 8. Juli 2008 für den AStA arbeitende Referent für Hochschulpolitik, **Fabian Freiburger**, auf der Vollversammlung Mitte November 2008 zur Überraschung einiger, als er über den damaligen Stand zum Verwaltungskostenbeitrag informierte. Solche Sätze lassen Zweifel an der Leidenschaft des Referenten aufkommen, aber vielleicht sprach er auch nur im Sinne der Studenten, die wegen Reisekrankheit vor Busfahrten nach Schwerin scheuen. Der nun bei den Gremienwahlen 2009 in den erweiterten Kreis studentischer Senatoren eingezogene Geschichts- und PoWi-Student (B.A.), wurde Anfang Juli 2008 in die studentische Selbstverwaltung gewählt. Und stand im vergangenen Jahr häufig im Zentrum der Aufmerksamkeit. Denn der Verwaltungskostenbeitrag, die Vollversammlung und die Gremienwahlen bleiben immer zentrale Inhalte seines Amtes. Das Arbeitsverhältnis zum AStA-Vorsitz ist bestens. Er selbst hatte sich vorgenommen, Studenten für Politik zu aktivieren. Sich selbst hat er sicherlich aktiviert, aber die Aktivierung anderer bereitete ihm auch Kopferbrechen. Seine vor den Gremienwahlen veranstaltete Podiumsdiskussion der Kandidaten, die der bisherige StuPa-Präsident Frederic Beeskow schon vor einem Jahr in einem Interview mit **moritz** angeregt hatte, war hier ein guter Ansatz, der zur Regel werden sollte. Auf fehlende Routine muss man es bei gutem Willen aber zurückführen, dass diese Veranstaltung wie auch die Vollversammlung und die Wahl selber zu wenig Wahrnehmung in der Öffentlichkeit fanden. Dem kommenden Bildungsstreik 2009 steht er wegen der Beteiligung linksextremer Gruppen



Daniel Teuteberger



Jens Pickenhahn



Paul Beresnatzki



Er-Harms

und Politikwissenschaft, scheute wie alle anderen davor zurück, ohne jegliche Erfahrung sofort den Vorsitz des AStA übernehmen zu wollen. Wohl wissend, dass die Aufgaben des AStA-Vorsitzes ohne den damals in Aussicht stehenden Vorsitzenden vom Stellvertreter ohnehin übernommen werden müssten, konnte er sich mit der überwältigenden Mehrheit von 21 Ja-Stimmen gegen die ebenso ohne Erfahrung angetretene Anne-Kathrin Mulsow und den ehemaligen webMoritz-Chefredakteur Uwe Roßner durchsetzen. In den folgenden Wochen erwartete ihn eine gewaltige Arbeitslast, die im Normalfall nur für Karrieristen und andere Arbeitstiere gemacht worden sein konnte. Verwaltungskostenbeitrag, AStA-Aufbau, Erstiwoche und die üblichen Formalia verlangten nicht 20, sondern 60 Wochenstunden von ihm ab. Nachdem er

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

▶ Studenten

für telefonische Befragungen der renomierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
Tel.: 03834 773009

skeptisch gegenüber und will deshalb eigene Veranstaltungen organisieren. Er besetzt eines der vom StuPa am genauesten beobachteten Referate, man sollte also gespannt bleiben.

„Haushalte prüfen, Haushalte prüfen und lass mich überlegen, Haushalte prüfen“, beschreibt **Alexander Harms** seine derzeitige Tätigkeit als Finanzreferent. Seit Januar ist er dabei und wurde vom kurzfristig eingesprungenen ehemaligen Finanzler Matthias Rebling eingearbeitet, der seit Tim Krätschmanns Ausscheiden die Referatsaufgaben vertretungsweise ausführte. Alexander bringt gute Voraussetzungen mit: Nach einer abgeschlossenen Ausbildung zum Bankkaufmann studiert er nun im zweiten Semester BWL. Er konnte sich schnell einarbeiten, auch die Zusammenarbeit mit dem Co-Referenten Paul Beresnatzki funktioniert anscheinend reibungslos.

„Ich sehe nicht ein, dass der AStA eure Bürostühle finanziert, wenn ihr noch etwas Geld auf dem Konto habt“, meinte der Referent zu **moritz**. Aber Alexander zeigt sich lernbereit. So machte er sich ein eigenes Bild von den maroden Stühlen in der **moritz**-Redaktion. Und stellte kopfschüttelnd fest: „Das ist ja kein Zustand, ich will mal sehen, was sich machen lässt.“ Ob er seine Arbeit gut macht? Kollegin Katja Krohn bestätigt mit einem Augenzwinkern: „Es haben sich schon einige Fachschaftsräte beschwert. Das heißt, dass der Finanzreferent gute Arbeit leistet.“ Hoffentlich sehen die FSRs das genauso, ansonsten steht **moritz** als Ansprechpartner bereit. Alexander Harms steht für eine weitere Legislatur zur Verfügung. Und kann dann zeigen, was er noch gelernt hat.

Diana Berndt brachte gute Voraussetzungen für das Referat Kultur, Sport und Erstsemesterwoche mit, die sie im Mai bei ihrer StuPa-Wahl herausstellte: „Ich war Ersti und Tutorin, deswegen habe ich Erfahrungen in dem Bereich.“ In den ersten Wochen gründete sie die Ersti-AG und plante, wie es die Referatsbeschreibung verlangt, verschiedene kulturelle und sportliche Veranstaltungen

und kümmerte sich um den Hochschulsport. Die Erstsemesterwoche im Wintersemester 2008/2009 verlangte der meist überaus wohlgenuteten Lehramtsstudentin einiges ab.

Denn ihre Erwartungen auf Unterstützung durch den gesamten AStA bei der Erstiwoche zum Wintersemester wurden nicht erfüllt. „Einige haben mich gut unterstützt, andere kaum“, stellte sie am Ende nüchtern fest. Trotz dessen und dass die 24-Jährige nebenbei noch ein Praktikum zu absolvieren hatte, lief die Ersti-Woche aber erstaunlich gut. Im Wintersemester organisierte sie unter anderem eine Karaoke-Party in der Kiste, ein Volleyball- und ein Fußballturnier, deren Organisation nicht ganz reibungslos verliefen. Fußballklau und ein wirtschaftliches Würstchen-defizit wurden bemängelt. Bedauerlicherweise wird Diana nach der Legislatur definitiv aufhören.



24-Stunden-Vorlesung: Sebastian Nickel und Hussien AL-Hausshaby



Fabian Freiburger auf der Demo in Schwerin am 16.10.

Die Aufgaben für **Solvejg Jensen**, Referentin für Studium und Lehre, sind umfassend: Sie ist unter anderem Anlaufstelle für Studienplanung, Prüfungsfragen, Hochschulwechsel, Evaluationsangelegenheiten.

Dabei geht es um die Sicherung und Verbesserung der Lehre. Hier kennt sich die Jurastudentin schon aus, sie selbst hatte einen Hochschulwechsel hinter sich. Seit Mai berät sie, organisierte die 24-Stunden-Vorlesung und hinterfragt skeptisch. Derzeit begleitet sie die Probleme an der deutschen Philologie und würde, „falls nötig, auch eingreifen.“ Auch dem **moritz** hilft sie als erste Anlaufstelle. Mit ihrem Pensum ist die 21-Jährige gut ausgelastet, für die Evaluation bleibt leider zu wenig Zeit.

Jörn Sander tanzt auf vielen Hochzeiten. Neben seinem Referat für Fachschaften und Gremien ist er Vorsitzender des Studententheaters, war AStA-Kassenwart, unterstützte den Gremienwahlleiter, animierte die demonstrierenden Studenten vergangenen Oktober in Schwerin und bietet bei vielen

Gelegenheiten sein schauspielerisches Unterhaltungstalent an. Ein gutes Beispiel: Das Wahlwerbevideo zu den Gremienwahlen, das Jörn mit vielen fiktiven Figuren darstellerisch auflockerte. Aber er ist auch in seinem Referat bemüht, er steht in Kontakt mit den Fachschaftsräten und hat noch vor, eine AG Projektwoche zu gründen.

Oft fragt er sich selbst, laut anderer AStA-Referenten, ob er genug in seinem Referat macht und was er noch verbessern könne. Bei den anderen Referenten ist der Lehramtsstudent auf Grund seiner sympathischen und engagierten Art beliebt. „Ich finde die Kollegialität unter uns Referenten bemerkenswert“, stellt

Jörn fest. Doch der 26-Jährige wird keine weitere Legislatur ranhängen.

„Ich will in Zukunft kürzer treten und mich mehr meinem Studium widmen.“

Jens Pickenhahn,

Co-Referent für

politische Bildung,

fiel in den Gremienwahlen

eher durch seine eigene offensive Wahlwerbung auf, als durch seine Referatstätigkeiten. Mit Bonbons und einer umfassenden Flyeraktion, auf dem er das Schild der Philosophischen Fakultät putzte, warb er für sich.

Ziel des Co-Referats ist unter anderem, Nachwuchs für die Universitätsgremien und die Steigerung des hochschulpolitischen Verständnisses zu gewinnen. Nachwuchs konnte er gewinnen, denn Jens ist nun selbst Mitglied im Philosophischen Fakultätsrat. Bei seiner Bewerbung im November betonte er, dass man auf die Wichtigkeit der Hochschulpolitik aufmerksam machen müsse.

Der 22-jährige Lehramtsstudent hält sich bei AStA- und StuPa-Sitzungen eher bedeckt, ist aber nicht untätig. Zwischendurch vertrat er beispielsweise das Referat für Internet und Technik. Für die Zukunft plant er einen Infoabend zu den Kommunalwahlen. Mal sehen, ob er auch ohne Bonbons und Nutellastullen genügend Interessenten findet, die dieser Veranstaltung beiwohnen werden.

Medizinstudent **Hussien Al-Haushaby** ist seit Ende Mai Co-Referent für Ausländerfragen, nachdem er sich gegen Korbinian Geiger durchsetzen konnte. Die Stellenbeschreibung erklärt, „der

Co-Referent für Ausländerfragen leistet Hilfestellung bei der Integration ausländischer Studierender. So ist er Ansprechpartner bei allen Problemen mit Behörden oder beim Studium. Er organisiert Veranstaltungen, bei denen die Studierenden Einblick in die Kulturen der ausländischen Kommilitoninnen erhalten können und setzt sich für eine ausländerfreundlichere Politik ein. Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt ist das Studienkolleg.“

Das Studienkolleg war sein Arbeitsschwerpunkt. Sein Problem ist die Sprache. Der arabischstämmige Student legte den Schwerpunkt nach Ansicht vieler aber auch zu sehr auf den arabischstämmigen Teil der internationalen Studenten. Andererseits bestehen auch dort die größten Integrationsprobleme, denn Klagen von osteuropäischen Studenten hört man vergleichsweise selten. AStA-intern glänzte er nicht selten durch Abwesenheit. Der Schwierigkeiten zum Trotz kann man nicht bestreiten, dass er sich engagiert hat. **moritz** 68 schrieb zu seiner Vorgängerin, Sabryna Junker, dass „die Integrationsproblematik im Ostseeviertel und Wohnraumverteilung noch Entfaltungsmöglichkeiten für Nachfolger“ bieten. Große politische Herausforderungen für einen Referenten, der keine ausführliche Vita im europäischen Raum nachweisen kann. Die Hürden für eine eindrucksvolle Arbeitsleistung des Nachfolgers im AStA der Uni Greifswald sind daher hoch und Kritiker müssen sich fragen, ob sie in seiner Situation mehr hätten vollbringen können. Wenn Hussien Al-Haushaby noch einmal für das Referat kandidieren sollte, wäre er für das StuPa nicht die beste aber auch nicht die schlechteste Wahl. Apropos, Sprache und Rechtschreibung: Vielleicht korrigierte man in der nächsten Legislatur wenigstens seinen Namen auf der AStA-Homepage.

Ein Jura-Student aus dem Allgäu, der regelmäßig die FAZ liest und Mitglied der CDU und des RCDS ist, der das Co-Referat „Queer und Gleichstellung“ erfolgreich ausführt. Ein Widerspruch? **Korbinian Geiger** bewies eindrucksvoll das Gegenteil. Ursprünglich bewarb sich der 26-Jährige für das Referat für Ausländerfragen, bekannt-

lich nicht sonderlich erfolgreich. Zwei Wochen später trat er noch einmal vor das Studierendenparlament und bewarb sich für das AStA-Referat Queer und Gleichstellung. Dort musste er sich skeptischen Fragen stellen: Ob er es als Problem sehe, dass er nicht der „Szene“ angehöre. Korbinian verneinte. Warum er denn finde, dass das Studium eine geeignete Zeit für das Kinderkriegen sei. Korbinian erklärte. Und konnte sich trotz leicht professoralen Auftretens mit überzeugenden Argumenten gegen seine zwei Mitbewerberinnen durchsetzen.

Seitdem überzeugt er durch viel Engagement: Er organisierte Eltern-Kind-Cafés, Queer-Stammtische, Veranstaltungen, gab in seinen Sprechstunden sogar Beziehungstipps, stößt Diskussionen an. Die kritischen Stimmen verstummten allmählich. Viel mehr, denn bei homosexuellen Kommilitonen ist der angehende Jurist anerkannt und wird gelobt. Nebenbei engagiert er sich bei LEI, übernahm sogar vertretungsweise das Referat „Soziales und Wohnen“ und reichte alleine im Januar drei Anträge ins Studierendenparlament. Dass er bei der Gremienwahl so gut abschnitt, er zog ins StuPa und in den Senat, lässt sich auf seine gute Arbeit zurückführen. Ein Wermutstropfen bleibt, denn Korbinian wird seine Arbeit als AStA-Referent nicht weiterführen. Bleibt zu hoffen, dass sein Engagement im StuPa und Senat nicht abreißt.

Katja Krohn gehört mit zu den „alten Damen“, was ihre AStA-Zugehörigkeit betrifft. Wie

Scarlett Faisst, Solveig Jenssen und Diana Berndt wurde die 24jährige und stets gutgelaunte Oranienburgerin im AStA Greifswald „frühzeitig“, also am 13. Mai 2008 Mai, gewählt. Die Co-Referentin



Wer sagt, dass man auf AStA-Sitzungen kaum Syggl hat?

Wie gesagt: ein gutes Arbeitsverhältnis



Wer zuletzt lacht... ein Bild aus den ersten AStA-Tagen



Zwei Frischlinge und ein alter Hase: Alexander Köcher (mitte)



Die AStA-Bar in der Ersti-Woche

für Studierendenaustausch und Internationalisierung ist bei LEI dabei und war somit nicht gänzlich unerfahren mit dem Inhalt ihres Referates. Trotzdem war sie eine „AStA-Ersti“, und auch eine verlässliche – wie alle der an ihrem Wahltag in den AStA gelangten Referentinnen. Katja Krohn, die nebenbei bei Subways arbeiten muss, setzte mindestens eine eigene Veranstaltung um, nahm an anderen regelmäßig teil und übernahm auch stets referatsfremde Aufgaben, um sich mit unvertrauten Themen zu beschäftigen, wenn es nötig wurde. Dank ihr erhielt **moritz** nach Sebastian Nickels Ausscheiden wieder Pressemitteilungen des AStA, denn seit seinem Ausscheiden vertrat sie auch die Öffentlichkeitsarbeit, eigentliche Aufgabe des stellvertretenden Vorsitzes. Was sie bisher noch nicht geschafft hat: Den Bologna-Prozess mit eigenen Beiträgen zu begleiten und zur weiteren Internationalisierung der Lehre und zu Lehrkooperationen beizutragen. Eigene Ideen umzusetzen, wie beispielsweise kostenlosen Eintritt für internationale Studierende in Greifswalder Clubs und bei anderen Veranstaltungen, bleibt ein Ziel für die hoffentlich nicht allzu ferne Zukunft. Hoffentlich nicht das einzige, denn auch abseits der Partyszene fehlen ihrem Referat universitätsweit bekannte Veranstaltungen. Ihr Studium endet allerdings im März 2010 und nur wenn sich niemand an ihre Nachfolge traut, würde sie bis dahin einspringen. Es ist zweifelhaft, ob ihr(e) NachfolgerIn diese Ziele ad hoc erreichen kann. Mit Katja Krohn konnte man darauf hoffen.

Auch **Angelika Meißner**, die BAFöG-Referentin mit den Halstüchern als Markenzeichen, strebt auf ein Ende ihrer Abschlussarbeit zu und wird den AStA im kommenden Jahr nur noch solange begleiten, wie sie es mit ihrem Lehramtsstudium vereinbaren kann und kein anderer Referent gewählt ist. Bedauerlicherweise, füllte sie dieses auftragsmäßig doch



Spielen das Rein-raus-Spiel im AStA. Ex-Referenten Tim, Klaus und Sebastian



Alter & neue AStA-Vorsitzende bei der StuPa-Wahl-Stimmzählung



Besser ein Tapircomic in der AStA-Sitzung als gar kein Spaß



Unterzeichnung des Kooperationsvertrages mit radio 98eins



Thomas Stahlbecker wird verabschiedet am 1. Juli 2009

klar abgegrenzte und inhaltlich fundierte Referat bisher gut aus und unterstütze den AStA mit guter Arbeit. Ihre Erfahrungen und ihr Detailwissen wird sie nun mit in das Berufsleben nehmen, während sich vermutlich ein unerfahrener Bachelorstudent in die Vielfältigkeit der Anforderungen ihres Referates einarbeiten werden muss.

„Paul hat nichts zu berichten.“ Diesen Satz findet man auf fast jedem AStA-Protokoll, seit **Paul Beresnatzki** im November zum Co-Referenten für Finanzen und Nachhaltigkeit gewählt wurde. seine Aufgabe ist, den Finanzreferenten bei der Abrechnung von Veranstaltungen zu unterstützen. Weiterhin ist der Referent für die Beschaffung und den Verkauf von Büromaterialien verantwortlich. Klingt nach einem eher trockenen Verwaltungsreferat, das sich so auch in den Rechenschaftsberichten Pauls wieder findet.

Der 22 Jahre alte Jura-Student war einige Wochen mit der Beschaffung eines Druckers beschäftigt, was ein wenig Unmut bei anderen Referenten hervorrief. AStA-Vorsitzende Scarlett Faisst räumte aber ein, dass der Drucker schwer zu bekommen sei. Generell ist sie mit der Arbeit Pauls zufrieden. Auch wenn seine Rechenschaftsberichte fast immer die gleichen Inhalte vorweisen: Sprechstunden, Kassenwartstätigkeiten, Wartung und Bestellung vom Drucker und

Kopierer. Ein Highlight im Bericht ist da das Aufräumen der Teeküche. Diskussionen um die Notwendigkeit und Gestaltung des Referats gab es bereits im vergangenen Jahr und sie werden wieder geführt werden. Vielleicht wird die Grüne Hochschulgruppe helfen können, dieses Referat nachhaltig mit neuen Ideen zu versorgen.

Von **Daniel Teuteberger**, jüngst gewähltem IT-Profi des AStA, kann man sich nur ein Update der AStA-Homepage wünschen. War sie ursprünglich ein Sprung nach vorn, rutschte sie mangels fehlender Referatsbesetzung langsam in die Lächerlichkeit ab. Während die Seite des Studierendenparlamentes an Aktualität und Inhalten unter dem Vorsitz von Frederic Beeskow, Paul Dederer und Jaana Rohde gewonnen hat, erfuhr die AStA-Seite die umgekehrte Entwicklung. Das Layout war zeitweise unlesbar deformiert und kein einziges AStA-Protokoll findet man online. Die AStA-Rechner laufen, Voraussetzung für seine Wiederwahl muss also ein baldiges gestalterisches und inhaltliches Update des Internetauftrittes des AStA Greifswald sein. ap, cf

Anzeige

goAtlantis.de
 Menschen . Kulturen . Kontinente
 Das individuelle Reisebüro für Flüge und Round the World (viele Jugend- und Studententarife), Last-Minute, Ferienhäuser, Sprachreisen, Mietwagen ...
 Mensa am Wall • 17489 Greifswald • Mo-Fr 10-18 Uhr • Tel. 03834 - 894907 • info@goatlantis.de

Das Studierendenparlament der Ernst-Moritz-Arndt-Universität informiert

Verantwortungsvolle (Führungs-)Position in studentischer Körperschaft mit weit über 10.000 Mitgliedern zu besetzen

Aufgaben Umfassende Betreuung der Mitglieder, selbstständiges Arbeiten in vielfältigem Aufgabenbereich. Teamfähigkeit und überdurchschnittliche Leistungsbereitschaft werden vorausgesetzt. Wenn Sie zudem in der Lage sind, Ihre Arbeit durch ein 27-köpfiges Gremium von Hochschulpolitikern im Alter zwischen 18 und 30 Jahren kritisch überwachen zu lassen, passen Sie perfekt in unser Anforderungsprofil. **Unsere Konditionen** Bis zu 20 Stunden pro Woche, bei Bedarf mehr. Wir ersetzen Ihre Auslagen, je nach Tätigkeit, bis zu einem Betrag von 240 Euro im Monat. Bei mangelhafter Arbeit behalten wir uns das Recht vor, auch diesen Betrag zu kürzen. Überstunden werden nicht bezahlt. Eine sonstige Vergütung kann leider nicht geboten werden. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Kontakt Studierendenparlament der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald. E-Mail: stupa@uni-greifswald.de

Für ein Ende der 1-Euro-Jobs

Gut bezahlte Stellen findet man in Greifswald in der Regel nicht einfach so. Der nordöstlichste Zipfel der Bundesrepublik ist hinsichtlich der Einkommen genauer Gegensatz zu seinen diametral gegenüberliegenden Pendanten im Südwesten. Vermutlich deshalb wird demnächst eine Stellenanzeige mit obigem Tenor veröffentlicht werden. Ihr Aussteller könnte das Studierendenparlament (StuPa) sein, denn es hat wieder den Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) zu besetzen.

Während sogar die wegen Stundenlöhnen unter vier Euro vielfach geschmähten Arbeitgeber Smiley's Pizza und das Cinestar Greifswald Einsteigern bei dieser Arbeitszeit über 300 Euro und zusätzliche Vergünstigungen bieten, setzen die Fraktionen des Studierendenparlaments Greifswald immer noch ganz auf den Altruismus und die Leidenschaft der Studenten, sich für ihre Kommilitonen aufzuopfern. Und meinen mehrheitlich, dass es für diese Arbeit kein Geld geben soll (siehe **moritz** 74: „Stupisten rufen Leben!“). Ein gutes Gefühl und vielleicht noch ein kleines Sternchen im Lebenslauf sollen hier reichen müssen. Mehr bekommt man für ein StuPa-Mandat ja selber nicht, wenn überhaupt. Wer aber an der Uni eine Stelle als studentische Hilfskraft hat, bekommt beides. Und muss nur rund sechs Stunden pro Woche dafür arbeiten, ohne dass der Professor es als politische Profilschärfung versteht, kleinere Mängel mit Lohnkürzungen zu sanktionieren. Die studentische Selbstverwaltung ist aber nicht die Universitätsverwaltung, die häufige Gegnerin honoris causa.

„Ich kann nichts, ich bin nichts, wo bitte geht's zum AStA?“

Diese Frage, welche als geflügeltes Wort immer wieder Kritik an der Erfahrung und dem Talent gewählter Referenten üben muss, kursiert schon seit geraumer Zeit. Während die früheren Studienordnungen von Magister, Diplom und Staatsexamen vielen Studenten noch die Luft zum intensiven Engagement ließen, wird diese nunmehr unter sich durchsetzenden Reformen zur Verschlingung und Beschleunigung des Studiums zunehmend dünner und die Bewerberlisten werden immer kürzer. Qualifizierte und hochengagierte Studenten ergattern die Jobs mit nennenswerten Stundenlöhnen, ob am Lehrstuhl oder in privaten Unternehmen, sogar in Greifswald. Und wer für viele Dutzend Arbeitsstunden monatlich ohne Bezahlung antritt, kann sich jeder selbst ausrechnen.

Auf dem wirtschaftlichen Auge stellt sich das StuPa blind gegenüber einer veränderten Wirklichkeit. Dreizehn von fünfzehn AStA-Referaten sind mittlerweile besetzt, nach ganzen siebzehn Wahlgängen im vergangenen Jahr. Aber der April 2009 macht auch hier alles neu und irgendeiner wird sich schon finden. Ein anderes geflügeltes Wort besagt schließlich: „Selbst ein blindes Huhn findet mal ein Korn.“ Denn man hatte bisher immer noch Glück gehabt, manchmal mehr und manchmal weniger. An das ständige Kommen und Gehen der AStA-Referenten könnte man sich ja gewöhnen, zumal sich die Bewerberbefragung und -wahl möglicherweise wie richtige politische Arbeit anfühlt.

Viele Beobachter der Hochschulpolitik zeigten sich im letzten Jahr auch schon erstaunt, wenn zur Kandidatenvorstellung im StuPa mehr als nur ein Interessent aufgelaufen war. Wobei dann jedoch das angesichts der breiten Auswahl stark gesteigerte Fragebedürfnis der StuPa-Mitglieder gern mal bemerkenswerte Blüten zeitigte: Von fast einer Handvoll Bewerbern für eine (stellvertretende) Stelle im Verwaltungsrat des Studentenerwerkes bemühte beinahe jeder eben dieser Interessenten unter anderem sogar schulische Chormitgliedschaften und weitere, für das Amt recht fachfremd erscheinende, Qualifikationen, um sich von seinen Mitbewerbern abzusetzen. Kopfschütteln, peinliches Grinsen und Äußerungen wie „entwürdigend“ waren da unter den anwesenden Gästen zu beobachten. Die damals zu besetzende Stelle steht aber immerhin nicht unter permanenter Aufsicht durch 27 studentische Mandatsträger im Studierendenparlament. Womit sich das Wetteifern um diese in der vita curriculum möglicherweise eindrucksvoll erscheinende, aber in der echten Gremienarbeit eher unspektakuläre, Stelle vielleicht teilweise erklären ließe.

Die AStA-Referenten jedoch stehen unter der Aufsicht des StuPa und bei Wahlen für Referate in der studentischen Selbstverwaltung musste man solche Szenen dann auch weniger oft wahrnehmen. Selten traten mehr als zwei Bewerber an. Und falls doch, befanden sich unter diesen häufig Wiederbewerber, die nach vielen Monaten in der studentischen Selbstverwaltung weder von der

verinnerlichten Würde des Amtes noch – teils gezwungenermaßen – von der üblicherweise zu erwartenden Aufwandsentschädigung lassen konnten. Die trotz der geringen Höhe für einige immer noch ein fest verplanter Haushaltsposten ist. Der AStA war im Laufe des letzten Jahres trotzdem nicht ein einziges Mal voll besetzt, selbst nach der in der AStA-Reform beschlossenen Verringerung der zu besetzenden Referate.

Noch immer schien die Mehrheit der anwesenden Stupisten auch die Besetzung des AStA, der eigentlich vor allem verwaltende und ausführende Funktionen hat, als ein politisches Thema wahrzunehmen. Nicht selten galten den Bewerbern nicht nur Fragen nach fachorientierter Qualifikation und neuen Ideen für die studentischen Verwaltung, sondern vielmehr ebenso zahlreiche Fragen nach Parteimitgliedschaften oder politischen Positionen. Erst die regelmäßige Streichung des Tagesordnungspunktes „AStA-Bewerbungen“ führte zu größerer Nachsicht gegenüber den späteren Bewerbern. Und es soll hier die Arbeitsleistung der letztlich gewählten Referenten nicht schmälern, wenn man die Frage stellt, ob der erste denn auch stets der Beste sei. Oder ob es gut ist, wenn der AStA während der halben Legislatur nur halb besetzt gewesen ist?

Die Katze beißt sich in den Schwanz

Ein ganz bemerkenswertes Ereignis war hier die Besetzung des Queer- und Gleichstellungsreferates. Nachdem die Einrichtung des Referates unter starkem Widerstand des RCDS beschlossen wurde, konnte nach zahlreichen Bewerbern und Wahlgängen kein vom rechtsliberal dominierten StuPa wählbarer Kandidat gefunden werden. Erst als das schwäbische RCDS- und CDU-Mitglied Korbinian Geiger, der zuvor für das Ausländerreferat antrat und gegen Hussein Al-Haushaby verlor, für das Queer- und Gleichstellungsreferat kandidierte, fanden sich 15 von 27 Stimmen für den Anwärter. Eine politische Entscheidung? Man kann darüber spekulieren, ob der Respekt, welchen Korbinian Geiger schließlich insbesondere „in der Szene“ für seine Arbeit gefunden hat, für seine Parteikollegen erwartet oder vielmehr überraschend kam. Brüsten wollte man sich im Wahlkampf dann lieber nicht damit. Denn „Unisono“, das Magazin des RCDS Greifswald, führte nur die Niederlage bei der Abschaffung

des Referates als parteipolitisches Ereignis auf. Möglicherweise war der persönliche Erfolg des Referenten hier gänzlich konträr zu den gewohnten Denkmustern seiner Parteikollegen. Korbinian Geiger ist seit Januar das RCDS-Mitglied mit den meisten Wählerstimmen bei der Wahl zum Studierendenparlament im Januar 2009 und fand sich auf Plätzen des Wahlergebnisses wieder, die sonst eher verdiente Veteranen wie Thomas Schattnschneider, Christian Bätz oder Alexander Schulz-Klingauf besiedelten. Die RCDS-Fraktion hat Geigers Erfolg zum Trotz ungefähr die Hälfte seiner personellen Stärke eingebüßt.

Und während der Landtag Mecklenburg-Vorpommerns die Einführung eines pauschalisierten Verwaltungskostenbeitrages in Höhe von 50 Euro ohne die hohe Aktivität der Mitglieder in den ASten und Landeskonferenzen der Studierendenschaften hätte im Handstreich durchsetzen können, machte man sich im Studierendenparlament durch alle Fraktionen hinweg darüber Gedanken, was man mit den angeschwollenen finanziellen Rücklagen der Studierendenschaft Greifswalds anstellen könne. Der RCDS beantragte vor den Wahlen im Januar sogar eine Senkung des Studentenbeitrags um fünfzig Cent, um die Studenten zu entlasten.

Ein StuPa dagegen, welches zehn Referenten monatlich mit 400 Euro versorgen würde, um sicherzustellen, dass diese neben ihrem Studium nur für ihr Amt – und nicht für einen weiteren Nebenjob – da sein müssten, würde bei 11.500 Studenten pro Semester knapp 2,50 Euro Studierendenschaftsbeitrag kosten. Also etwa einen Euro mehr als bisher. Das erscheint nicht nur, sondern ist angesichts der Beträge in den Gebührenplänen des Landes ein winziger Betrag. Dass AStA-Referate so zu begehrten Ämtern gerieren könnten, deren zukünftige Bewerber heute lieber noch am Lehrstuhl für 7,35 Euro pro Stunde arbeiten und dabei gute Kontakte zu zukünftigen Prüfern aufbauen, wäre da wohl nur der begrüßenswerteste Effekt. Und dass die StuPa-Mitglieder behaupten könnten, engagierten Studenten nun eine faire Gegenleistung zukommen zu lassen, anstatt sich weiter mit der Bezeichnung „Ehrenamt“ um Gedanken nach dem finanziellen Auskommen der durch sie kontrollierten AStA-Referenten drücken zu können, letztlich nur das i-Tüpfelchen.

Nicht nur christdemokratische Katzen tun es

Konservatismus gegenüber den gewohnten Strukturen fand sich bisher aber im gesamten politischen Spektrum des Studierendenparlamentes. Ganz gleich die Meinung unter alten AStA-Mitgliedern, Liberaler oder Grüner Hochschulgruppe, bei den Jusos oder eben im RCDS: Auf breiter Front fand der Gedanke Ablehnung, dass die Studenten ihre Vertreter gerecht bezahlen sollten. Man will weiter auf ehrenamtliches Engagement und eine per Begriffsdefinition eigentlich leistungsunabhängige, in der Praxis hingegen leistungsabhängige, Aufwandsentschädigung setzen. Für mehr müsste ohnehin die Finanzordnung geändert werden und vor so einem handfesten politischen Problem scheute man bisher an jeder Seite der rechteckigen Tafel im Universitätshauptgebäude zurück.

An einer anderen – nämlich landes- und bundespolitischer – Front rechnen derweil vor allem liberale und christdemokratische Politiker vor, welchen volkswirtschaftlichen Nutzen und wie wenig Probleme gestraffte und vereinheitlichte Studiengänge und direkte Gebühren für das Erststudium hätten.

Auch die „linken“ hochschulpolitischen Gruppen wollen dagegen fest an den Errungenschaften der Vergangenheit festhalten: Im Falle der unter den Belastungen des (kurzen) Bachelorstudiums stöhnenden Studenten hinsichtlich neuer Beschäftigungsmodelle für den AStA vielleicht zu Unrecht. Und gerade auch seitens ehemaliger Referenten gilt es leider immer noch als schlüssiges Argument, dass AStA-Arbeit bisher nicht bezahlt worden sei. Die diese sich vermeintlich selbst erklärende Schlussfolgerung kundtuenden Mäuler gehören jedoch meistens zu solchen Köpfen, die sich mit Lehramtsstudiengängen oder Magisterabschlüssen beschäftigen. Und zweistellige Semesterzahlen stehen auf jedem der entsprechenden Studienausweise. Wenn auch der Altruismus sehr stark im Menschenbild der sich als politisch sehr sozial verstehenden Fraktionen verwurzelt ist, führt ein Klammern an die alten Strukturen möglicherweise zu einem Phyrussieg. Nämlich dann, wenn schwach besetzte Hochschulgremien die nächste Gebührenerhöhung oder die Schließung der letzten Lehramtsstudiengänge verschlafen haben. ap, amü



Der Leerstuhl in der Philosophischen Fakultät

Alles mutet etwas verworren an, wenn man versucht sich durch die Untiefen des Arbeitsapparates der Philosophischen Fakultät zu schiffen. Es ist schwer zu erschließen, wer wofür zuständig ist und wo welche Entscheidungen getroffen werden.

Anlass ist die seit sechs Jahren unbesetzte Professur mit dem Schwerpunkt Romantik in der Kunstgeschichte, zu der nun wieder ein neues Berufungsverfahren läuft.

Berufung von der Berufung

Zu dieser Professur gab es zuvor bereits zwei Berufungsverfahren, wovon das letzte an dem Rückzug der ersten beiden favorisierten Bewerber gescheitert ist. In diesem Fall hätten mit dem dritten Bewerber der sogenannten Dreierliste Verhandlungen aufgenommen werden müssen. Wozu es jedoch nicht kam, da von der Hochschulleitung eine Neuausschreibung empfohlen wurde. Dieses Recht wird dem Rektorat durch das Landeshochschulgesetz eingeräumt. Die Gründe dafür mögen wohl in der Absicherung der Lehre mit einer damit einhergehenden hohen Lehrqualifikation liegen. Nun wird diese Professur zusammen mit der demnächst frei werdenden Professur von Bernfried Lichtnau neu ausgeschrieben. Erfahrungsgemäß dauert es von der Ausschreibung bis zur tatsächlichen Besetzung der Professur zwei Jahre.

Der Einfluss der Studenten

Auf die Entscheidungen des Fakultätsrates haben die Studenten nur über ihre vier gewählten Vertreter Einfluss. So war es auch ihnen ein besonderes Anliegen,

dass es durch eine weitere Einschränkung des Ausschreibungstextes, über den auf der Fakultätsratssitzung im November viel diskutiert wurde, nicht erneut zu einer problematischen Personalentscheidung kommt. Allgemein gesprochen meint Alexander Schulz-Klingauf, Mitglied des akademischen Senats, des Fakultätsrates der Philosophischen Fakultät und des Stupa, dass „die Einflussmöglichkeiten derjenigen Studierenden, die ihre Kommilitonen in den Gremien vertreten sehr hoch seien – wenn das Engagement stimmt und die jeweiligen Studierenden ihre Verantwortung ernst nehmen.“ Dies sei jedoch in der vergangenen Legislatur uneingeschränkt der Fall. Außerdem wurde erreicht, dass in der Berufungskommission ein weiteres studentisches Mitglied vertreten ist, nämlich Tim Ehlers, Vorsitzender des Fachschaftsrates Kunst ist. Ansonsten können die Studenten ihre Meinung nur durch öffentliche Proteste zum Ausdruck bringen, wie es der Fsr-Kunst auf jener Fakultätsratssitzung auch getan hat.

Verlust der Kontinuität

Es wird auch zu einem Problem der Studenten, wenn das Renommee ihres Institutes durch immer wieder neu angesetzte Berufungsverfahren leidet, denn dann werden potenzielle Bewerber vorsichtig oder gar abgeschreckt bzw. nutzen die Uni Greifswald nur noch als Sprungbrett für andere Unis. Zu den grundsätzlichen Problemen, die eine ständige Lehrstuhlvertretung mit sich bringt, wie die Organisation des Stundenplans, das mangelhafte Lehrangebot, die fristgemäße Beantragung von Geldern für Hiwi-stellen, sowie die teilweise problematisch

gewordene Einhaltung der Regelstudienzeit, kommt noch das viel schwerwiegendere Problem des Verlustes der Kontinuität in der Lehre dazu. Das für eine spätere Universitätslaufbahn so wichtige Verhältnis zwischen Professoren und Studierenden kann kaum aufgebaut werden.

Gleichere Behandlung

Wenn es um die Neubesetzungen von Professuren in der Philosophischen Fakultät geht, begegnet einem von mancher Seite Unmut und Unzufriedenheit. Auf jeden Fall ist in Studiengängen mit ständigen Lehrstuhlvertretungen die Frustration groß, die sich wie wir sehen nicht ausschließlich auf die Studenten beschränkt. Die von der Hochschulleitung betriebene Politik, die in über jegliche Berufungen das letzte Entscheidungsrecht inne hat, lässt sie zunehmend unglaubwürdig erscheinen. In Anbetracht der langen Zeit der Nicht-Besetzung der Professur müsste es der Hochschulleitung doch ein dringendes Anliegen sein diesen Zustand schnellstmöglich zu ändern. Dass mit einem, von einer eigens dafür zusammengestellten Berufungskommission, ausgewählten Kandidaten, der doch als geeignet empfunden wurde, keine Verhandlungen aufgenommen werden, erzeugt zumindest Unverständnis. In diesem Sinne sei abschließend noch einmal Alexander Schulz-Klingauf zitiert: „Bei Lehrstuhlbesetzungen werden einige Institute der Philosophischen Fakultät frei nach Orwells Roman *Animal Farm* eben ‚gleichere‘ behandelt als andere.“

uw

Info Interview mit Professor Soltau auf der nächsten Seite.

Interview

Professor Michael Soltau, Geschäftsführender Direktor des Caspar-David-Friedrich-Institutes, Mitglied des Fakultätsrates der Philosophischen Fakultät.



moritz Beschreiben Sie doch bitte zunächst einmal ihre Arbeit als Geschäftsführender Direktor des CDFI und als Mitglied des Fakultätsrates.

Michael Soltau Als Geschäftsführender Direktor gehört die Koordination des Lehrbetriebs zu meinen Aufgaben, das heißt: Fragen zu Prüfung und Prüfungsordnung, Fragen zum Studium, und darüber hinaus das Koordinieren der Bereiche Bildende Kunst und Kunstgeschichte, durch deren Verbindung das Institut sich nach außen hin profiliert. Auf den Kollegiumssitzungen werden dann Prüfungsfragen, Fragen zum Studienablauf, zu Lehrstuhlvertretungen und zum Haushalt besprochen. Im Fakultätsrat vertritt natürlich jeder in gewisser Weise seine eigenen Interessen, aber man erhält auch Einblick in die übergeordneten Interessen der Fakultät sowie in die Profile und Interessen der anderen Institute. Auch hier stehen Fragen der Organisation, des Haushalts, der Prüfungs- und Studienordnungen im Mittelpunkt.

moritz Wie bewerten Sie die Arbeitsweise und das Klima im Fakultätsrat?

Michael Soltau Diese Frage lässt sich gar nicht mit gut oder schlecht beantworten. Zunächst einmal ist das Klima sehr kollegial und offen. Der Fakultätsrat ist immer auch ein Forum des Interessenausgleichs. Insofern finde ich es wichtig, dass man sportlich miteinander umgeht und anerkennt, wenn man in Mehrheitsentscheidungen unterliegt. Organisatorische Probleme lassen sich innerhalb dieses Gremiums relativ schnell lösen. Wenn es um Funktion und Selbstverständnis des Fakultätsrates geht, kommt es manchmal zu Diskussionen. Ich würde mir wünschen, dass wir als Fakultätsrat mit mehr Selbstvertrauen und offensiver auftreten. Damit meine ich, dass wir nach außen unsere Werte und unsere Wertigkeit, wie wir uns verstehen, stärker ver-

treten sollten. Vielleicht sollten wir auch mehr über die Position des Dekans im Hinblick auf seine Bedeutung als Vertreter der Interessen der Fakultät nachdenken.

moritz Können Sie etwas dazu sagen, woran die letzten beiden Berufungsverfahren gescheitert sind?

Michael Soltau In bestimmten Punkten sind die Mitglieder des Fakultätsrates zur Verschwiegenheit verpflichtet. Ich kann im Sinne der in den öffentlichen Fakultätsratssitzungen stattgefundenen Erörterungen soviel dazu sagen, dass mit dem dritten Bewerber der Dreierliste der vakanten Professur W3 Kunstgeschichte, zu der wir uns in der Berufungskommission durchgearbeitet haben, keine Verhandlungen aufgenommen wurden. Denn im Landeshochschulgesetz ist verankert, dass der Hochschulleitung in entsprechenden Verfahren ein Vetorecht eingeräumt wird, und diese somit nicht an die Empfehlung der Berufungskommission gebunden ist. In diesem Fall gab es allerdings keine schriftliche Mitteilung vom Rektor an das CDFI, sondern nur eine mündliche Mitteilung seitens des Dekans an den Fakultätsrat. Wie so vieles ist eben auch Informationspolitik oft eine Stilfrage. Man mag darüber unterschiedlicher Auffassung sein, in welchem Maße bei einer Berufung Interessen von außen zu berücksichtigen sind, die nicht unbedingt die internen Belange des Instituts widerspiegeln. Die Mitglieder der Berufungskommission stellen sich in diesem Zusammenhang natürlich die Frage nach dem Stellenwert ihrer Empfehlung und sehen ihre Arbeit unter Umständen sogar degradiert und entwertet.

moritz Glauben Sie, dass die ausgeschriebenen Stellen inhaltlich und finanziell ausreichend attraktiv sind?

Michael Soltau Die Ausstattung einer

Professur, das heißt die Zuweisung von Mitteln, etwa die Ausstattung mit Fachliteratur und Mitarbeiterstellen, findet in Verhandlungen mit der Hochschulleitung und im Dialog mit dem Dekan statt. Darüber erhalten jedoch weder ich noch das Institut detaillierte Informationen.

Wir haben uns allerdings im Ausschreibungstext um eine relativ offene Stellendefinition bemüht. Auf der Fakultätsratssitzung, auf der es um die Verabschiedung des Ausschreibungstextes ging, wurde ja auch von Professor Astroh der Vorschlag eingebracht, den historischen Aspekt des Stellenprofils nicht auf die Romantik zu beschränken, sondern das avisierte Qualifikationsprofil um Aspekte von Realismus und Moderne zu erweitern. Dieser Vorschlag fand durchaus Zustimmung, war aber in der letzten Abstimmung nicht mehrheitsfähig.

moritz Sehen Sie eine Schwierigkeit darin, dass die Professur zur Romantik und die zukünftig vakante von Professor Lichtenau von einer Berufungskommission bearbeitet werden oder ist das eher ein Vorteil?

Michael Soltau Ich sehe darin eigentlich eher Vorteile, da wir zum einen durch Mitglieder von anderen auswärtigen Kommissionen eingeschränkt sind. Zum anderen haben wir einen direkten Vergleich der in Frage kommenden KandidatInnen und können die unterschiedlichen Qualifikationsprofile in Relation zueinander beurteilen. Auf jeden Fall sparen wir an dieser Stelle eine Menge Zeit, denn man weiß ja, wie langwierig Besetzungsverfahren im Allgemeinen sind.

moritz Inwieweit hat das Renommee des Institutes durch die letzten beiden gescheiterten Berufungsverfahren gelitten?

Michael Soltau Oberflächlich betrachtet hat das Renommee unseres Instituts wohl nicht gelitten. In Fachkreisen wird natürlich schon wahrgenommen, wie lange eine Professur vakant ist. Im Übrigen sollte darauf geachtet werden, dass eine Bewerbung an unserer Universität nicht nur zum Sprungbrett für weitere Bewerbungen der Kandidaten mutiert oder die Platzierung auf einer Liste lediglich als Plateau für Verhandlungen der Bewerber mit anderen Universitäten verwendet wird.

Das Interview führte Ulrike Wolter.

STAU VOR DEM KLASSENZIMMER

Es fehlen Plätze für Schulpraktische Übungen in der Germanistik



„Die Universität hat die Pflicht, jedem Studierenden einen reibungslosen Studienverlauf zu gewährleisten“, so Solvejg Jensen, AStA-Referentin für Studium und Lehre. Sie beruft sich dabei auch auf den Bericht einer Expertenkommission des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern. Doch leider sieht die Realität oft anders aus. Besonders schlimm wurde es im letzten Semester für Lehramtsstudenten des Fachs Deutsch. „Die Grenze des Tragbaren war erreicht“, bestätigt die AStA-Referentin. Aber auch in anderen Fachbereichen wie Geschichte, Philosophie oder Englisch ist die Situation alles andere als optimal.

Die Studienordnung für Lehramtsstudierende sieht vor, dass ab dem fünften Semester sogenannte „Schulpraktische Übungen“ (SPÜs) absolviert werden müssen, in denen es um das Sammeln erster praktischer Erfahrungen als Lehrer direkt in den Schulen geht. Die erfolgreiche Durchführung der SPÜ ist Zulassungsbedingung für das zu absolvierende Hauptpraktikum. Doch für die SPÜs gibt es inzwischen lange Wartelisten. So kommt es, dass viele Studenten ihr Studium nicht in der Regelstudienzeit beenden können, nur weil sie auf einen der heiß begehrten Plätze warten. „Es hat sich über die letzten Jahre ein regelrechter Stau entwickelt, der erst einmal abgebaut werden muss“, bemerkt Anne-Dorothea Klopff, die Vorsitzende des Fachschaftsrates Germanistik/DaF: „Das Problem war ja abzusehen. Es wird schon lange diskutiert, aber es hätte eigentlich frühzeitig dieser Tendenz entgegen gewirkt werden müssen.“

Im Durchschnitt werden in der Germanistik fünf Übungen pro Semester angeboten, ungeachtet der Tatsache, dass gerade die letzten Jahrgänge zahlenmäßig sehr viel stärker waren als die früheren. Offenbar spielt die Situation in der Fachdidaktik bei der Berechnung des zur Verfügung gestellten Kontingents an Studienplätzen kaum eine Rolle. Was sehr zu bedauern ist, ist ja gerade der zu geringe Praxisanteil immer wieder Kritikpunkt der Lehramtsausbildung.

Aber warum können nicht einfach mehr SPÜs angeboten werden? Solvejg Jensen erklärt: „Das Problem besteht eigentlich auf zwei Ebenen, zum einen auf der Ebene des Landes bzw. der Schulen, zum anderen ist es ein hochschulinternes Problem.“ Denn die Schulen in Greifswald sind gesättigt. Es gibt einfach keine Möglichkeiten mehr, weitere SPÜs an den Schulen anzubieten. Besonders an den Gymnasien ist die Situation heikel. Aber selbst wenn sich weitere Kooperationsmöglichkeiten ergäben, so würde es dennoch an der zu geringen Zahl möglicher Betreuer für die Seminare scheitern. „Die Stellenlage der Fachdidaktiker in der Germanistik ist einfach unbefriedigend“, bestätigt auch Anne-Dorothea Klopff.

Im Oktober fand der Fachschaftsrat Germanistik keine Ruhe. Immer mehr Studenten kamen und klagten ihr Leid über die langen Wartezeiten für die SPÜs. Der Fachschaftsrat wendete sich an den AStA, suchte das Gespräch mit den Fachdidaktikern selber, beriet sich mit der geschäftsführenden Direktorin, Dr. Sil-

AStA**Allgemeiner Studierendenausschuss****Postanschrift**

Domstraße 12

Telefon 03834/861750 oder 561751**Fax** 03834/861752**E-Mail** asta@uni-greifswald.de**Internet** www.asta-greifswald.de**Vorsitzende**

Scarlett Faisst, vorsitz@asta-greifswald.de

Stellvertretender Vorsitzender

N.N., stellv.vorsitz@asta-greifswald.de

Referent für Finanzen

Alexander Harms, finanzen@asta-greifswald.de

Co-Referent für Finanzen und Nachhaltigkeit

Paul Beresnatzki, beschaffung@asta-greifswald.de

Referent für Internet und Technik

Daniel Teutenberger, i_t@asta-greifswald.de

Referent für Hochschulpolitik

Fabian Freiburger, hopo@asta-greifswald.de

Referent für Fachschaften und Gremien

Jörn Sander, fachschaften@asta-greifswald.de

Co-Referent für politische Bildung

Jens Pickenhan, bildung@asta-greifswald.de

Referentin für Studium und Lehre

Solvejg Jenssen, studium@asta-greifswald.de

Referentin für Kultur, Sport und Erstsemesterwoche

Diana Berndt, kultur@asta-greifswald.de

Co-Referentin für Studierendenaustausch

Katja Krohn, austausch@asta-greifswald.de

Referentin für Soziales und Wohnen

N.N., soziales@asta-greifswald.de

Co-Referentin für Studienfinanzierung

Angelika Meißner, bafoeg@asta-greifswald.de

Co-Referent für Ausländerfragen

Hussein Al-Haushaby, auslaenderreferat@asta-greifswald.de

Co-Referent für Queer und Gleichstellung

Korbinian Geiger, queer@asta-greifswald.de

StuPa**Studierendenparlament
der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald****Postanschrift**

Domstraße 12

17487 Greifswald

Präsident Frederic Beeskow**Stellvertreter** Jaana-Leena Rode, Paul Dederer**E-Mail** stupa@uni-greifswald.de**Internet** stupa.uni-greifswald.de

Nächste Sitzung am 14. April 2009

ke Jahr. Anne-Dorothea Klopff schildert: „Alle waren gesprächsbereit und freundlich, trotzdem hieß es leider nur, dass das Problem zwar bekannt sei, man aber auch keine Lösung wisse“. Auch das darauf folgende Zusammentreffen mit der Studentendekanin Professor Amei Koll-Stobbe verlief ähnlich ernüchternd. Erst als der Fachschaftsrat die Angelegenheit auf Anraten von Solvejg Jenssen in die Vollversammlung der Germanistik einbrachte, kam der ganze Prozess langsam ins Rollen. Anne-Dorothea Klopff ist begeistert: „Es waren 150 Studierende anwesend, das sind 7,5 Prozent aller Stimmberechtigten. Und davon waren die meisten Lehramtsstudenten. Fast alle Anträge wurden von den Studenten selber eingereicht und teilweise sogar einstimmig angenommen!“.

Anfang Dezember folgte eine gesonderte Sitzung der Fachdidaktiker der Fächer, der studentischen Vertretungen und Vertretern des IFB – das übergeordnete, Greifswalder Institut für Bildungswissenschaften. „Eigentlich ist die Problematik ureigenste Angelegenheit des IFB, doch da dieses noch keine Satzung hat, ist es nicht handlungsfähig“, bedauert Solvejg Jenssen.

Einen der Höhepunkte der bisherigen Bemühungen bildete der StuPa-Beschluss vom 16. Dezember 2008, in dem die Studierendenschaft der Universität Greifswald die Hochschulleitung aufforderte, mehr Stellen aus Hochschulpaktmitteln für die Fachdidaktiken zur Verfügung zu stellen.

Erste Erfolge konnten schon erzielt werden. So wurden noch im Wintersemester in der Germanistik insgesamt 72 SPÜ-Plätze angeboten, also über 30 zusätzliche. Möglich ist dies durch die Ausweitung der Kooperation mit den Schulen im Greifswalder Umland, namentlich Grimmen und Gützkow. Ein Anfang ist gemacht, aber reicht das?

Die AStA-Referentin nimmt Stellung: „Natürlich ist es gut, dass das alles irgendwie läuft. Aber was fehlt, sind immer noch die klaren Regelungen. Es kann nicht sein, dass vieles über persönliche Kontakte, durch überdurchschnittliches Engagement einzelner Lehrkräfte läuft. Den Schulen muss deutlich gemacht werden, von welcher Dringlichkeit es ist, Möglichkeiten zur Durchführung von SPÜs zu schaffen.“

Eine Arbeitsgemeinschaft „Praktika und SPÜs“ soll jetzt dafür sorgen, dass unter der Leitung von Wolfgang Pospischil ein konkreter Kooperationsvertrag ausgearbeitet wird, der explizit regelt, wie viele Studierende zu welchen Bedingungen an den Schulen aufgenommen werden. Dabei ist noch unklar, in welcher Form die Schulen Gegenleistungen für die Kooperation erhalten werden.

Die Leiter des IFB, Professor Franz Prüß und Professor Roland Rosenstock, die studentische Vertretung des IFB, Ina Hartmann, und Solvejg Jenssen bemühten sich schließlich Ende Januar um erneute Gespräche mit den Fachdidaktiken, um sich einen genauen Überblick zu verschaffen. Die Gespräche verliefen überwiegend gut und das IFB konnte viele Anregungen mitnehmen, was zu verbessern ist und wie die Probleme eventuell zu lösen sind. „Jetzt sind erst einmal die betroffenen Fachdidaktiken dran, den genauen Bedarf aufzuschlüsseln. Und dann sehen wir weiter“, schließt die AStA-Referentin und Anne-Dorothea Klopff hofft, dass die Studenten „das bereits zusätzlich geschaffenen Angebot auch wirklich annehmen.“

Dank der Bemühungen des Fachschaftsrates und des AStAs sollte es im jetzigen Semester zu einer deutlichen Entspannung der Lage kommen. Die studentischen Vertretungen haben ihre Möglichkeiten ausgeschöpft, jetzt ist erst einmal die Politik an der Reihe alles zu tun, um einen reibungslosen Studienablauf zu gewährleisten.

mw

Dunkle Wolken am Horizont



Der Bachelor wird 2009 zehn Jahre alt. Kein Anlass zum feiern, denn ein Rundblick zum Stand der Dinge an der Universität Greifswald hinterlässt ein düsteres Bild: Studenten beim Lernen für acht Prüfungen innerhalb von vier Tagen, hohe Abbrecherquoten, schlechte Berufsaussichten. Ist der Bachelor ein Fehlgriff oder der richtige Schritt in einer immer mehr Engagement abfordernden Leistungsgesellschaft?



Volles Haus bei den General Studies Der neue Hörsaal Kiste platzt aus allen Nähten

So hatte Fine sich das nicht vorgestellt. Die 20-jährige Bachelorstudentin begann zum vergangenen Wintersemester ihr Studium in Greifswald mit großen Träumen. „Mich reizte ein hohes Maß an Freiheit, Selbstbestimmung, Selbständigkeit und somit Selbstverwirklichung“, erzählt sie, „doch mittlerweile habe ich Zweifel, ob das in meinem Studium wirklich realisierbar ist“. Fine ist mit ihren Sorgen nicht alleine, eine ganze Studentengeneration von Greifswald bis München plagt sich mit knappen Studienordnungen, enormem Prüfungsdruck und fehlendem Durchblick im Abschlussdschungel herum. Ein Gewitter ist über der deutschen Hochschullandschaft aufgezogen und noch weiß niemand, was es anrichten wird.

Modernisierung der Hochschulen

Am 19. Juni 1999 unterzeichnete Deutschland gemeinsam mit 29 anderen europäischen Staaten die Bologna-Erklärung mit dem Ziel, bis 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Leicht verständlich sowie international vergleichbar sollten die neuen Studiengänge werden. Mit der Einführung der Bachelor- und Masterabschlüsse und dem damit einhergehenden European Credit Transfer System (ECTS) sollte die Möglichkeit der flexiblen indi-

viduellen Studiengestaltung geschaffen werden, ohne dass der Student Gefahr läuft, beim Studieren das Ziel aus den Augen zu verlieren. Gleichzeitig sollte es möglich sein, frei und ohne Schranken in Europa zu studieren. Ein Semester Paris, ein Semester London und dann zurück nach Greifswald, so lautete der Plan. Im Idealfall hat der Absolvent nach drei Jahren seinen ersten berufsqualifizierenden Abschluss, ist international und praxisnah ausgebildet und kann zügig ins Berufsleben einsteigen oder sich in einem Masterstudiengang spezialisieren. Mittlerweile sind bundesweit 74 Prozent aller Studiengänge auf das neue System umgestellt, die meisten Bachelors gibt es in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie in Mathematik und den Naturwissenschaften. 30 Prozent aller Studenten in Deutschland studieren bereits auf einen der neuen Abschlüsse hin.

Alles könnte so einfach sein, ist es aber nicht - bei weitem nicht

Die HIS-Studie zur „Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen“ vom Februar 2008 ergab, dass 30 Prozent aller Bachelorstudenten ihr Studium vorzeitig abbrechen. Betrachtet man alle Abschlüsse insgesamt, liegt der Anteil der Studienabbrecher

bei lediglich 21 Prozent. Das Ziel, die Abbrecherzahlen zu reduzieren, wurde weit verfehlt.

War die Reform der deutschen Hochschulen ein Fehler? Oder wurden die guten und durchaus sinnvollen Ideen einfach schlecht umgesetzt? Und wie ist eigentlich die Situation an der Universität Greifswald?

Die Ernst-Moritz-Arndt-Universität war eine der ersten Hochschulen bundesweit, die ihre Studiengänge auf die neuen Abschlüsse umstellte. Bereits zum Wintersemester 1999 konnten sich Studierwillige in Greifswald als Bachelors immatrikulieren. Mittlerweile sind circa 86 Prozent aller Studiengänge in Greifswald umgestellt, die Lehrämter nicht mit eingerechnet.

Doch glaubt man Professor Martin Meschede, Leiter des Instituts für Geographie und Geologie, sieht es düster aus in den neuen Studiengängen, zumindest an seinem Institut. „Wir haben ohne Not einen guten Diplomabschluss gegen einen schlechteren Bachelor eingetauscht“, konstatiert er ärgerlich. Bei der Einführung des Bachelor of Science Geologie im Jahr 2004 habe er die „dunklen Wolken am Horizont“ schon aufziehen sehen. Eine andere Wahl habe es nicht gegeben. Ohne den neuen Studiengang wäre das Institut wohl eingestampft worden. Fragt man Professor Meschede

nach dem heutigen Stand des Bachelors an seinem Institut, fällt sein Fazit ernüchternd aus. Die Prüfungsbelastung sei viel zu hoch, kaum ein Student schaffe sein Studium in der Regelstudienzeit. Er berichtet von Studenten, die sich mit Absicht durch ganze Prüfungen durchfallen lassen, um sie später nochmal schreiben zu können. Von Praxisnähe könne beim Bachelor keine Rede sein, der enge Studienplan lasse kaum Zeit für Praktika. Für den Beruf sei der Geobachelorabsolvent sowieso noch nicht qualifiziert genug, ein Master sei Pflicht.

Auch Fine hat mittlerweile ihre ersten Klausuren hinter sich. „Der vergangene Prüfungsmarathon war eine nervliche und körperliche Tortur, die ein sehr gutes Ergebnis, selbst nach gründlicher Vorbereitung, ausschloss“, konstatiert sie bitter.

Prüfungen, Finanzierung und andere Probleme

Die durchschnittliche Arbeitsbelastung eines Bachelorstudenten beträgt 900 Stunden pro Semester. Eine sehr hohe Zahl, denn viele müssen sich ihr Studium durch einen Nebenjob finanzieren oder arbeiten zusätzlich in den studentischen Gremien. Doch durch das hohe Workload, die vielen Pflichtveranstaltungen und Prüfungen, bleibt immer weniger Zeit für solche Tätigkeiten. Viele Studenten sind finanziell auf die Eltern oder das BAföG angewiesen. Doch im Falle des BAföGs gehen die Probleme erst richtig los, denn das gibt es nur für die Regelstudienzeit. Weitaus schwerwiegender aber ist, dass nach dem vierten Semester ein Leistungsnachweis vom BAföG-Amt verlangt wird. Ganze 120 ECTS Points müssen erreicht worden sein, um weiterhin die staatliche Förderung zu erhalten. Dies entspricht der maximal zu erreichenden Punktzahl in den ersten vier Semestern. Der Antragsteller muss bis zu dem Zeitpunkt also jede einzelne der vielen Prüfungen bestanden haben. „Da gibt es beim Bafögamt keine Kulanz“, berichtet Angelika Meißner, Co-Referentin für Studienfinanzierung beim AStA, „während des Studiums darf man sich keine Fehler erlauben.“ Problematisch sieht sie die ungünstige Modulanordnung, viele Veranstaltungen werden nur einmal im Jahr angeboten. Wer einmal in Rückstand gerät, verliert gleich ein ganzes Jahr. Bis zum Ende des vierten Semesters alle Punkte beisammen zu haben, kann so zu einem großen Problem werden. Den gewachsenen Leistungsdruck hat

auch Christian Krüger von der Psychologischen Beratung des Studentenwerks registriert. Seit Jahren stellt er einen konstant steigenden Bedarf an psychologischer Betreuung in Greifswald fest. So ist die Zahl von 40 beratenen Studenten im Jahr 2001 auf mittlerweile über 180 angestiegen. Interessierte warten bis zu fünf Wochen auf einen Termin. Die Studenten kommen oft mit Problemen wie Zeitmanagement, Leistungsdruck sowie depressiven Verstimmungen in die Beratung. Diese ist zunächst für jeden kostenlos. Zusätzlich werden jedes Semester Workshops angeboten, beispielsweise mit dem Schwerpunkt Lern- und Arbeitsorganisation.

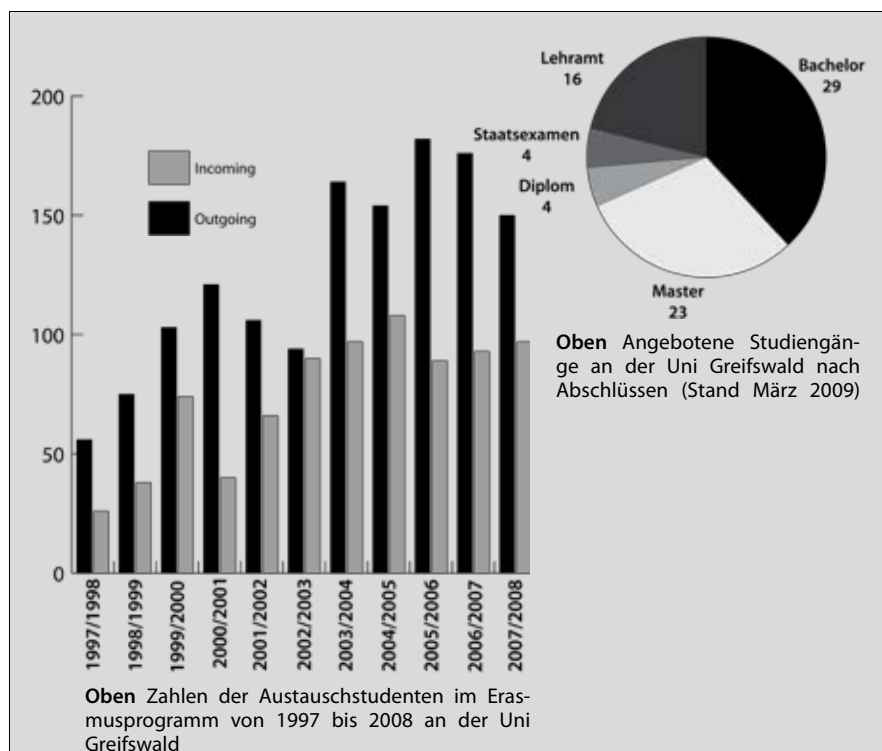
„Die Umstellung auf den Bachelor war ein Fehler“, zu diesem Schluss kommt auch Detlef Jahn, Professor am Institut für Politik- und Kommunikationswissenschaft. Besonders kritisiert er die wegen ihrer Transparenz und Übersichtlichkeit so hochgelobten Module der neuen Studiengänge. Statt für mehr Durchblick zu sorgen, geht der Blick des Studenten nun nur noch strikt geradeaus. Was es links und rechts noch alles zu entdecken gibt, sieht er nicht. „Es ist wie in der Schule. Es gibt einen strikten Plan und von dem kann der Student kaum abweichen“, stellt Jahn fest.

Das grenzenlose Studium?

Verschult, praxisfern, seelisch und körperlich eine Zumutung – ist der Bachelor eine Katastrophe?

Als letzte Rettung bleibt das schrankenlose Studieren in ganz Europa, eines der Hauptanliegen von Bologna. Politisches Ziel ist es, dass einmal 30 Prozent aller Studenten mindestens ein Semester im Ausland verbringen. Im Moment ist man in Greifswald von dieser Marke weit entfernt. In 2007/2008 verbrachten gerademal knapp 300 von insgesamt über 12000 Studenten einen Teil ihres Studiums im Ausland, der bundesdeutsche Schnitt ist ähnlich. Warum entscheiden sich nur so wenige für ein Auslandsstudium, in einer Berufswelt, in der Sprachenkenntnis und Weltoffenheit zu den obersten Einstellungskriterien zählen? Für viele wird die kurze Regelstudienzeit des Bachelors bei der Planung ihres Auslandssemesters zu einem echten Hindernis. Vor diesem Problem stand auch Jenny Eichelhard, Bachelorstudentin für Englisch und Wirtschaft, die gerade ein Semester in Oviedo, Spanien, verbringt. „Durch die verkürzte Studienzeit ist es schwer, einen geeigneten Zeitpunkt für ein Auslandssemester zu finden. Im zweiten Semester ist es etwas früh und danach wird es für die BAföG-Empfänger problematisch, da man nach dem vierten Semester seine Prüfungsergebnisse vorlegen muss“, erklärt Jenny, „nach dem vierten Semester wiederum verpasst man die Vorbereitungen auf die Bachelorarbeit“. Ihr Problem hat Jenny letztendlich gelöst, indem sie sich für ein Semester hat beurlauben lassen, um in der Regelstudienzeit zu bleiben.

Gesine Roth, Leiterin des Akademischen



Auslandsamts, kennt diese Problematik ebenfalls. Mit einer genauen Planung stehe einem Auslandsaufenthalt jedoch nichts im Weg. Letztlich komme es auch auf ein gewisses Maß an Eigeninitiative an. Vielen Studenten fehle der Elan, sich mit dem vorhandenen Angebot auseinanderzusetzen und der Mut, sich für eine gewisse Zeit auf etwas völlig Neues einzulassen. „Die Politik kann sich drehen und wenden, aber am Ende kommt es auf den Einzelnen an“, fordert Gesine Roth bestimmt. Die im Ausland erbrachten Studienleistungen können in der Regel in Greifswald problemlos anerkannt werden, solange sie mit dem entsprechenden Institut vorher abgesprochen worden sind. Maria Trixa, Politik- und Fennistikstudentin, war ein halbes Jahr in Jyväskylä in Finnland, und kann das mit ihren Erfahrungen nur bestätigen. Bei der Zusammenstellung des Auslandsplans musste sie aber genau darauf achten, dass die gewählten Veranstaltungen ungefähr mit ihrer Greifswalder Studienordnung übereinstimmen. Die Erfahrungen, die Maria in Finnland gemacht hat, möchte sie auf keinen Fall mehr missen. „Finnland ist genial. Das Entwickeln von mehr Selbstständigkeit und das Lernen einer neuen Sprache klappt nur im Ausland so gut“, erzählt sie begeistert. Außerdem mache das Erasmus-Programm es einem extrem einfach, den Weg ins Ausland zu finden. Während der Weg nach Europa relativ leicht ist, stellen sich dem Studenten bei einem Hochschulwechsel innerhalb Deutschlands viel höhere Hürden in den Weg. Wer glaubt, mit seinem Bachelor

in der Tasche überall seinen Master machen zu können, irrt sich gewaltig. Zu unterschiedlich sind die Zulassungsvoraussetzungen. Denn Bachelor ist nicht gleich Bachelor. Es gibt Studiengänge mit einem, zwei oder mehr Fächern. Die Studiendauer kann zwei, drei oder vier Jahre betragen. Jede Universität kocht ihr eigenes Süppchen und hält ihre Lösung für die absolut beste. Der Leidtragende ist am Ende der wechselwillige Student. Will der Greifswalder Absolvent des Bachelor of Laws Studiengang seinen Master in Bremen machen, wird ihm das durch die dortige Studienordnung verwehrt. Ein vierjähriger Bachelor wird vorausgesetzt, in Greifswald werden jedoch nur drei Jahre angeboten. Bleibt die Frage, ob sich der ganze Aufwand am Ende lohnt? Hat der Bachelor Absolvent überhaupt eine Chance auf einen gut bezahlten Job?

Perspektive durch Engagement

So richtig lassen sich auf diese Fragen keine Antworten finden, für die Personalchefs sind die neuen Abschlüsse noch Neuland. Die großen Absolventenwellen kommen erst noch, dann erst wird sich zeigen, wie gut die neuen Schnellstudenten in der Berufswelt aufgenommen werden. Erste Erfahrungen sammeln konnte bereits das IT-Dienstleistungsunternehmen dr.heydenreich in Greifswald. Seit August 2007 arbeitet dort Tino Langanke, ein Informatik-Bachelor von der FH Stralsund. Bei der Einstellung spielte der Abschluss keine so große Rolle, erzählt sein Chef, Frank Heydenreich. Ihm

komme es auf die individuelle Qualifikation und Persönlichkeit an. Ähnliche Erfahrungen hat auch Katarina Sass gemacht. Die Bachelorabsolventin in Germanistik und Geschichte arbeitet als Volontärin bei der Schweriner Volkszeitung. „In meinem Beruf kommt es weniger auf die Art des Abschlusses an, er ist nur die Voraussetzung für ein Volontariat. Der Vorteil des Bachelors jedoch ist, dass man auch mit jungen Jahren schon voll einsteigen kann“, berichtet die 24-Jährige. Letztendlich ist das neue Studiensystem nur der logische nächste Schritt in einer Gesellschaft, in der alles immer besser und schneller funktionieren muss. In der Bildung nur der Mittel zum Zweck ist, nämlich Leistung bringen. Um in dieser Welt zu bestehen, wird dem Studenten ein hohes Maß an Engagement und Eigeninitiative abverlangt. Anlässlich des Bachelors in seinem gegenwärtigen Zustand das Ende der Geschichte auszurufen, käme sicherlich verfrüht. Doch die Richtung, in die es gehen soll, ist klar vorgeben. Jetzt heißt es für alle Beteiligten, Studenten, Professoren und Politiker, an einem Strang zu ziehen und das Beste daraus zu machen. Erfolgreich ist am Ende derjenige, der sich trotz Widrigkeiten durchsetzt und bereit ist, stets den Schritt nach vorn zu gehen.

Fine jedenfalls möchte ihr Studium auf jeden Fall erfolgreich zu Ende bringen. Zu gespannt ist die Studentin darauf, was sie in den kommenden Semestern noch alles erwartet. Denn eins ist sicher: Einem Gewitter folgen oft die schönsten Sonnentage. amü, mst

Anzeige



Wohnungsbau-Genossenschaft Greifswald eG

Franz-Mehring-Straße 60 17489 Greifswald
Fon (0 38 34) 55 26 Fax (0 38 34) 55 28 00
www.wgg-hgw.de info@wgg-hgw.de

Ein Zuhause für junge aktive Menschen

Unsere Vorzüge:

- langjährige Erfahrung mit dem studentischen Wohnen
- ständig Sonderangebote
- unser Hausmeisterservice
- günstige Miete...

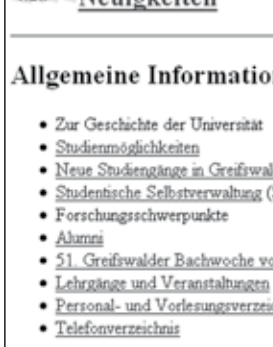
Sprechzeiten

Mo, Di, Mi, Do 7.30 - 18.00 Uhr
Fr 7.30 - 15.00 Uhr

+++ Schon gehört? Die WGG baut jetzt große Wohnungen zu kleinen Studentenwohnungen um! +++

Auf der Suche nach virtueller Perfektion

Die Uni und ihr Internetauftritt



Über ein Jahrzehnt digitaler Evolution Die Internetseite der Uni Greifswald von 1997, 2004 und heute

Prüfungsordnungen, E-Mail-Adressen oder ein unbekanntes Uni-Gebäude – wer kennt es nicht, das entnervte Suchen nach Informationen auf der Uni-Homepage. Und wer noch nicht studiert, der vergleicht die Seiten seiner potenzieller Hochschulen im Internet. Willkommen im Zeitalter der Informationsgesellschaft.

Der Druck nach optimaler Vermarktung durch das Internet steigt auch für Universitäten. Die Fördermittel fließen schließlich nicht von selber.

Die langfristigen Prognosen dafür sehen jedoch nicht sehr rosig aus. Der Scheitelpunkt der Anfängerquoten wird bald erreicht sein, im kommenden Jahrzehnt werden sich die geburtschwachen Jahrgänge der 90er an den Hochschulen des Landes bemerkbar machen. Hinzu kommt, dass dies auch für die anderen ostdeutschen Bundesländer gilt, ein Ausgleich von dort praktisch unmöglich wird. Laut statistischem Bundesamt hält M-V nicht zuletzt den traurigen Rekord der niedrigsten Studienanfängerquoten in Deutschland: Nur 26,2 Prozent aller Abiturienten und Berechtigten begannen 2007 auch ein Studium in unserem Bundesland.

Die Universität muss sich also ins Zeug legen, um langfristig genügend Abiturienten nach Greifswald zu locken.

„Die Homepage der Universität Greifswald hat monatlich rund 10 Millionen Zugriffe von etwa 150.000 Nutzern. Ganz klar, das Internet ist zu einem ganz wichtigen Informationsmedium für uns geworden“, sagt Jan Meßerschmidt, Pressesprecher der Universität Greifswald. Die Bewertung der Uni-Homepage durch die Medien ist positiv. So titelte die Ostsee-Zeitung im August 2008 „Uni Greifswald bietet in MV beste Homepage“ und bezog sich dabei auf einen Vergleich von den sechs Hochschulen des Landes. Auch die Agentur Scholz & Friends, die mit Coca Cola zusammenarbeitet und die Baden-Württemberg-Kampagne „Wir können alles, außer hochdeutsch“ entwickelte, nahm die Uni-Seite unter die Lupe. Sie stufte die Internetpräsenz mit „best“ ein. Gelobt wurden dabei die sehr gute Zielgruppenzusammensetzung, die Texte seien „einladend“. BWL-

Student Gomez Fernandez findet noch eine ganz andere Begründung: „Ich mag dieses Weiß als Hintergrundfarbe. Klar und simpel, das passt zu Greifswald.“ Darauf ruht man sich an der Universität nicht aus. Die Einsetzung von Videos und Podcasts soll demnächst realisiert werden, ein neues Konzept der virtuellen Vermarktung befindet sich in der Entwicklung. Auch in Communities wie dem SchülerVZ will man künftig für die Uni werben. Frischer und jugendlicher möchte man sich präsentieren. Dazu diente auch die Online-Befragung, die im Oktober stattfand und von der studentischen Unternehmensberatung Capufaktur e.V. durchgeführt wurde: „Wir wollten wissen, was junge Nutzer von der Homepage halten, was sie vermischen und sich wünschen, um somit die Verhaltensweisen im Internet zu untersuchen“, erklärt Jan Meßerschmidt.

Verbesserungen erhoffen sich die Befragten demnach in der Darstellung von Erfahrungsberichten über das Studentenleben sowie Informationen zu den einzelnen Studienfächern.

An anderen Universitäten üblich, findet man auf der Greifswalder Homepage zudem noch keine konkreten Angaben über die Zulassungsbeschränkungen begehrter Studienfächer. Kritik kam auch über die Informationsbeschaffung auf. Man benötige zum Teil zu viele Klicks, um das Gesuchte zu finden. Ein Beispiel: Um über die Startseite und dem Service „Schnelleinstieg Fakultäten“ zu einem beliebigen Institut der Philosophischen Fakultät zu gelangen, benötigt man den Aufruf sechs neuer Seiten. Passend dazu beschreiben es die Lehramtsstudentinnen Annekatrin Müller und Antje Schneider: „Die Homepage ist umständlich, man braucht zum Teil sehr lang um das zu finden, was man sucht. Aber andererseits sind wir darauf angewiesen und insgesamt ist die Gestaltung durchaus modern.“

Die Kritik der Studenten trifft also vor allem die Institute. Gebunden an Gestaltungsrichtlinien der Universität wird deren Internetauftritt in Eigenregie

durchgeführt. Das führt zu großen Unterschieden in der praktischen Umsetzung. Positiv sticht allemal die familiäre Baltistik heraus, die auf ein eigenes Layout und Übersichtlichkeit setzt. Müssen nur noch die geplanten Landkarten der baltischen Region folgen.

Auch die Botanik und Landschaftsökologie hält ein Unikat bereit: Hier kann man Datenbanken von Pflanzen der Region aufrufen. Das Historische Institut errichtete immerhin die Rubrik der häufig gestellten Fragen, die vor allem für junge und unerfahrene Studenten von Wert ist. Gleiches gilt für den direkten Verweis auf StudIP. Professionell aufgehoben ist man auch in der Medizin: Trotz der Vielzahl eigener Einrichtungen gelangt man übersichtlich durch alle Bereiche, modern und gut strukturiert, ohne zu überfordern. Während die Institute der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät kreativ sind und sich voneinander abheben, setzen einige Institute der Philosophischen und auch die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät auf optische Langeweile. „Ich finde es positiv, dass jede Fakultät und jedes Institut seine eigene Seite präsentiert. Aber jede macht es anders.“ „Manche Be-

reiche stellen zum Beispiel sämtliche Unterlagen online zur Verfügung, andere gar keine“, berichtet Gomez Fernandez. „Leider muss man zudem feststellen, dass internationale Studenten und Interessierte bei vielen Instituten abseits medizinischer oder naturwissenschaftlicher Ausrichtung keine einzige fremdsprachige Version vorfinden.“

Für Jan Meßerschmidt gibt es derzeit noch einen weiteren wichtigen Schwerpunkt im Medium Internet: „Für eine gute Außendarstellung ist eine starke Aktualität notwendig, das ist auch gut für die interne Kommunikation.“ Während die Hauptseite der Alma Mater in diesem Bereich glänzen kann, scheinen einzelne Fachbereiche Probleme damit zu haben. So besteht beispielsweise die Rubrik „News“ des Institutes für Pathologie aus einer „aktuellen Meldung“ von Juli 2007.

Um für die Herausforderungen des kommenden Jahrzehnts gewappnet zu sein, sollte also noch einiges geschehen. Die Ziele der Universität werden sich dann hoffentlich nicht nur auf Hauptseite, sondern auch auf denen aller Institute wieder spiegeln. Wenigstens in der Option einer englischsprachigen Version. pm



Dr. Eckhard Schielke ist sauer. Der Leiter des Hochschulsports beobachtet eine zunehmende Rücksichtslosigkeit im Umgang mit den Sporteinrichtungen. Auch Energievergeudung stellt er fest und sogar Diebstahl kommt regelmäßig vor.

moritz Wo liegt das Problem?

Eckhard Schielke Unsere Studenten nehmen das Angebot im Hochschulsport zwar gerne an und wir sind froh, die breite Auswahl gewährleisten zu können. Aber bei nicht wenigen Teilnehmern fehlt scheinbar jedes Verantwortungs- bzw. Grundgefühl, was grundlegende Dinge wie Sauberkeit und Rücksichtnahme betrifft.

Wer die Regeln nicht einhält, fliegt raus Hochschulsport Eckard Schielke erwartet mehr Fairness

moritz Zum Beispiel?

Eckhard Schielke Viele kommen einfach mit ihren vermodderten Schuhen in die Hallen und Räume des Hochschulsports. Hier sollte ein zweites Schuhpaar selbstverständlich sein. Es steht schon wenig Geld für die Gebäudepflege zur Verfügung, aber bei den derzeitigen Zuständen kommen die Reinigungskräfte nicht hinterher. Sehr dankbar bin ich den Hausmeistern, die sich bei uns wirklich bemühen.

moritz Was erwarten Sie denn?

Eckhard Schielke Bei den Schuhen fängt es nur an. Die sollten abgetreten oder gewechselt werden, sonst liegt der Dreck überall. Fußballer waschen ihre Schuhe in den Waschbecken und lassen verschlammte Becken zurück. Flaschen, Essensreste und andere Verpackungen bleiben einfach liegen. Hallen- und andere Raumbelichtungen werden nach Schluss nicht ausgeschaltet. Aber auch Mängel, wie defekte Wasserhähne, sind keine Nachricht an uns wert. Dabei ist das

doch keine Schwierigkeit und spart Geld. Stattdessen läuft dann mancher Wasserhahn mehrere Tage vor sich hin, bis wir es merken. An anderer Stelle finden die nachfolgenden Sportler zerstörte Sicherheitsglasscheiben vor. Auch an gerade renovierten Gebäudewänden werden immer noch Fahrräder abgestellt. Und bei den Ballsportarten stellen wir häufig fest, dass unsere Bälle verschwunden sind und dafür alte Privatbälle zurückgelassen wurden. Wir müssen allein hier jedes Semester 400 Euro für den Neukauf aufwenden.

Der Hochschulsport ist ein vom Land und der Universität unterstütztes Freizeitangebot für die Studenten und wir finden es fair, dass die Anerkennung dafür durch eine gewisse Achtung auf Sauberkeit und für den Erhalt der Sportstätten gezeigt wird. Die Wartelisten der Kurse sind lang genug. Wenn das nicht besser wird, werden wir uns von besonders rücksichtslosen Teilnehmern trennen.

Das Interview führte Arik Platzek

„In fremden Sphären“



Auszug aus „Das Neue Universum“, No. 82 (1965) „Das größte Abenteuer in der Geschichte der Menschheit steht noch bevor: Die Begegnung mit vernunftbegabtem Leben auf anderen Planeten. Eine phantastische Landschaft breitet sich vor den Augen der kühnen Raumfahrer aus, die es gewagt haben, in ferne Sternsysteme vorzustoßen, und als erste ihren Fuß auf einen der Milliarden bewohnter Weltkörper zu setzen. Glutig hängt der Ball einer mächtigen Sonne am tiefschwarzen Firmament und übergießt eine zerklüftete, schroffe Bergwelt mit leuchtendem Rot, auf der giftiggelb die Gase einer niedrigen Atmosphäre lasten. Wie eine Dunstschicht entzieht sie den Lebensbereich geheimnisvoller Wesen der Klarsicht der Kundschafter. Soviel ist gewiß, der Lebensfunke der Schöpfung hat sich nicht nur auf unserer Erde entwickelt. Der Erdball ist nicht mehr als nur ein Wohnraum im gewaltigen Weltgebäude.“

2009 ist das Internationale Jahr der Astronomie. 400 Jahre nachdem Galileo Galilei zum ersten Mal sein Teleskop auf den Mond richtete und vierzig Jahre nach Armstrongs Landung auf dem Erdtrabanten, wird es Zeit für einen kurzen Ausblick auf ein Wissenschaftsgebiet, das mit der Jahrtausende alten Wissenschaft von den Gestirnen seinen Ursprung fand und viele inspirierte. Unser Rubrikcover ziert eine Illustration von Klaus Bürgle. Seine, einen ehemaligen zukunfts-optimistischen Zeitgeist widerspiegelnden, Werke sind heute erstmals wieder als Reprints erhältlich. Der damalige Zukunftsoptimismus ist es nicht. Mehr zum Thema auf Seite 32.

Kneipencheck (3)

Zur Sonne Das Lokal ist hell und freundlich eingerichtet. Warme Farben und Holz dominieren das Erscheinungsbild der Sonne. Das Produktangebot ist sehr umfangreich. Eine umfassende Getränkekarte, die in ihrer Größe ebenso riesig ist, lässt keine Wünsche offen. Von Smoothies über Cocktails, verschiedenen Caipirinhas oder Wellnessdrinks ist es ebenso möglich eigene Getränkekreationen erfüllt zu bekommen. Neben den Preisen lädt auch die Atmosphäre zum Zurücklehnen ein. Bequeme Sofas und indirektes Licht sind von Montag bis Sonntag ab elf Uhr vormittags zu genießen. Für Bier-Fans lohnt es vor allem montags ab achtzehn Uhr vorbeizuschauen um für einen halben Liter Fassbier nur zwei Euro zu bezahlen. Steinbeckerstraße 1.



Zum alten Fritz Das Braugasthaus, das einem Sudhaus ähnelt, ist vor allem durch seine Biervielfalt bekannt. Biersorten aus der Stralsunder Brauerei oder Biermixgetränke wie Bierwhiskey können in dem Gasthaus genossen werden. Auch Freunde von Bio-Produkten oder diejenigen, die ihr Bier lieber Zuhause genießen wollen, kommen auf ihre Kosten. Eine besondere Spezialität des Hauses ist das Pils Zwickelfritz. Doch muss auch etwas mehr für den Biergenuss bezahlt werden. Ab 3,10 Euro ist ein halber Liter erhältlich. Zwischen Flaschen- und Fassbier wird allerdings nicht unterschieden. Alles in allem lässt die gemütliche und warme Atmosphäre des Lokals einen kalten Wintertag schnell vergessen. Am Markt 13.



Harter Sattel Wer einem Hauch Wilden Westen und Zigarettenrauch nicht abgeneigt ist, ist hier genau richtig. Aktive Gemüter haben die Möglichkeit Billard zu spielen oder Dartpfeile zu werfen. Alle anderen können in Banknischen Platz nehmen und die überschaubare Getränkekarte, die Klassisches zu kleinen Preisen bietet, rauf und runter trinken. Nachteulen sind hier allerdings falsch, da die Kneipe um drei Uhr nachmittags öffnet und bereits um 24 Uhr, montags sogar schon um zehn, ihre Türen schließt. Dafür wird jeden ersten Samstag im Monat ein Dartturnier geboten und auch ein Fernseher steht für Programmwünsche bereit. Ernst-Thälmann-Ring 1.



White House Nahe des Fischerhafens Wieck lässt sich gediegen ein Feierabendbier trinken. Schon nach dem Betreten des Lokals springt einem die große weiße Bar, die sich über den gesamten Gastraum erstreckt, geradezu ins Auge. Doch außer der Bar erinnert kaum etwas an die Farbe im Namen des Lokals. Zur Gründung des Gasthauses war das gesamte Inventar weiß. Der nahe liegende Name „White House“ wurde gewählt und blieb bis heute. Das Angebot von Longdrinks und Bieren ist zwar recht beschränkt, aber für einen angemessenen Preis erschwinglich. Dafür wartet das Wirtshaus mit einer Vielzahl von Weinen und Whiskeysorten auf. Wer außerdem mit Familie oder Freunden in großer Runde feiern will, kann sich einen Extraraum für 50 Personen mieten. Kooser Weg 1. kg





Zum goldenen Anker Wer keine Fahrt ins Ostseeviertel scheut, kommt am als Restaurant ausgeschilderten „Zum goldenen Anker“ vorbei. Außen- und Innengestaltung lassen eher die Bezeichnung Kneipe zu. Durch ein Bullauge wirft der Gast noch vor dem Eintreten einen Blick in einen kleinen, aber feinen (mietbaren) Gasträum, der im Seemannsflair gestaltet ist. Trotz des engen Bereiches genießt man günstiges Bier vom Fass - auch gerne kombiniert mit einer Bockwurst oder einem Eisbein - gemütlich am Tisch, am Tresen oder an der im Raum stehenden Laterne und plaudert mit den meist älteren Stammgästen. Neuankömmlinge werden täglich von 10 bis 23 Uhr, außer einer kleinen Nachmittagsruhe, freundlich empfangen. Rigaer Straße 1.



Fliegender Schwan „Bitte in den Keller gehen!“ Von einer Lautsprecherstimme angeleitet, führt der Weg ins Kellergemäuer. Auf komfortablen Lederbezügen fällt die Wahl in der durchdachten Getränkekarte schwer, dennoch sollte man definitiv sein Augenmerk auf den Absinth, den Rumtopf oder die Feuerzangenbowle richten. Und wenn der Magen einmal knurrt, versprechen die üppigen Portionen an Kartoffelspalten, Tortilla-Chips oder auch die frischen Baguettes Abhilfe. Die drei Jahre alte Kneipe hält regelmäßig musikalische Klänge für die Ohren bereit, zu denen man bis in die frühen Morgenstunden tanzen kann. Auf die Namensgebung des Lokals angesprochen, empfiehlt der Wirt Literatur von Robert Rankin. Steinbeckerstraße 17.



Wernis Kneipe Der Jahreszeit entsprechend werden die Gartenzwerge im Schaufenster schon mal mit Weihnachtsmütchen dekoriert. In der traditionsreichen Raucherkneipe werden die sehr günstigen Getränke auch Sohn des Besitzers ausgeschenkt, wobei man leicht in ein Gespräch verwickelt wird. Zudem kann sich der Gast in der hinteren Ecke beim Billard spielen vergnügen oder mit der älteren Generation das Tanzbein zur Volksmusik schwingen. „Früher sind die Studenten, die hier drüber gewohnt haben, immer runter gekommen und haben ein Bierchen getrunken, aber heute lernen die ja nur noch“, schwelgt Werner Link, Inhaber der Kneipe, in Erinnerung und richtet einen kleinen Appell an alle Trinkfreudigen. Lange Reihe 74.



El mundo Früher war es als Latino House bekannt. Aber die Zeiten ändern sich und so hat sich auch ein neuer Besitzer für die neu eröffnete Bar gefunden, in der man seinen Sitzplatz auf drei Ebenen auswählen kann. Das vorherrschend spanische Ambiente will sich hier nicht so recht mit den amerikanischen Wandbildern und der techno-angehauchten Musik vereinen, doch mit dem neuen Namen „die Welt“ lässt sich dies wohl erklären. Ein Spezialangebot hat jeder Dienstagabend zu bieten, denn dieser ist ausschließlich für die weiblichen Geschöpfe reserviert. Außerdem wird eine große Auswahl an hefehaltigen Getränken angeboten. Doch muss man hier generell schon etwas tiefer in die Tasche greifen. Wollweberstraße 12a. mst

Gefesselte Forscher und Entdecker ohne Fahrzeug

Für mehr als die Vermessung des Universums 2009 ist Internationales Jahr der Astronomie

„Wie kann sich die menschliche Rasse in einer Welt, die sich in politischen, sozialen und ökologischen Fragen im Chaos befindet, weitere hundert Jahre halten?“ Einen Teil der Antwort auf die öffentliche Frage des Astrophysikers Stephen Hawking könnten die astronomischen Wissenschaften liefern.

Die Astronomie begann sich vor 2500 Jahren von ihren religiösen Ursprüngen zu lösen und wurde durch Renaissance und Aufklärung zu einer von theologischen Einflüssen befreiten Wissenschaft. Astronomische Themen beschäftigten aber auch Philosophen jüngerer Zeit: 1775 schrieb Kant „Von den Bewohnern der Gestirne“. Noch bis vor ein paar Jahren beflügelte die nun erreichbare Unendlichkeit des Weltraums die Hoffnungen der Menschen an eine bessere Zukunft. Diese Zeit ist leider schon vorbei.

Aber nur mit dem Fernrohr ins All starren? Mitnichten die Regel, denn Astronomie ist heute ein Oberbegriff für vielfältige Fachgebiete wie Astrophysik, Astrometrie, Planetologie, Stellarastronomie und Kosmologie. Es gibt weitere außergewöhnlich anmutende Forschungsgebiete: Dazu zählen die Astro- und die Exobiologie, die Archäoastronomie und auch geisteswissenschaftliche Bereiche wie die Exo- oder Xenozoologie. Der Soziologe Dr. Michael Schetsche fragt: „Welches wären die sozialen Folgen, wenn die Menschheit mit der Existenz einer außerirdischen Zivilisation konfrontiert würde?“

Ein neues und sehr aktives Forschungsgebiet ist die Erforschung extrasolarer Planeten, die Exoplanetologie. Bisher sind 335 Planeten in 285 Sonnensystemen außerhalb unseres Sonnensystems bekannt. Ist es nicht seltsam, dass ein Drittel aller Europäer immer noch glaubt, dass sich die Sonne um die Erde dreht?¹

Ein Höhlengleichnis

Was haben Charles Darwin, Goethe und Humboldt gemeinsam? Ohne ihre Reisen wären sie vermutlich unbekannte Namen.

Im Gegensatz zu diesen Geistesgrößen haben Vertreter der astronomischen Zunft seit jeher ein gravierendes Problem: Das Forschungsfeld ist das Universum, ihr Arbeitsplatz die Erde. Einen Teil der Lösung für dieses Problem lieferte der holländische Brillenmacher Lipperhey um 1608 mit dem Bau eines Fernrohres, das von Galileo Galilei weiterentwickelt wurde und zur Entdeckung von vier Jupitermonden führte. Der Theologe und Optiker Johannes Kepler entwarf 1611 das erste astronomische Fernrohr. Bekanntere Ausführungen der heutigen, multispektralen Fernrohre sind das Hubble-Weltraumteleskop und das Arecibo-Radioteleskop mit seinem 304,8 Meter großen und in einem Felsen eingelassenen Reflektor. Und das aus dem Film „Contact“ bekannte Very Large Array (VLA) besteht aus 27 zusammengeschalteten einzelnen Radioteleskopen, die gemeinsam eine Auflösung eines 36 Kilometer durchmessenden Interferometers ergeben. Neueste Errungenschaft der EU sind die herausragenden Teleskope ‚Herschel‘ und ‚Planck‘. Ihr Start ist Ende April 2009 geplant.

Trotzdem mangelt es in jüngerer Zeit an bahnbrechenden Erfolgen. Im heutigen Alltag populärste Effekte sind die Dauerbrenner „UFO-Sichtungen“, sowie eine Unzahl von Science-Fiction-Serien und -filmen sowie entsprechende Computerspiele. Quo vadis, astronomía?

Mehr Basisarbeit

Ein internationales Forscherteam hat zum Jahr der Astronomie ein

„Volksteleskop“ entwickelt, das nur 15 Dollar (plus \$14.20 Versand nach Deutschland, zahlbar via Paypal) kostet und die Qualität von vergleichbar günstigen Geräten bei weitem übertreffen soll: 50-fache Vergrößerung, brauchbare Optik und solide Bauweise. Das unter galileoscope.org angebotene Teleskop ist optisch viel besser als Galileos Rohr und in fünf Minuten montierbar.

Aber auch der Blick zurück auf die Erde offenbart Erkenntnisse. Der Spaceshuttle-Astronaut Salman al-Saud kommentierte die Eindrücke seiner kosmonautischen Kollegen mit den Worten: „Am ersten Tag deutete jeder auf sein Land. Am dritten und vierten Tag zeigte jeder auf seinen Kontinent. Ab dem fünften Tag achteten wir auch nicht mehr auf die Kontinente. Wir sahen nur noch die Erde als den ganzen Planeten.“

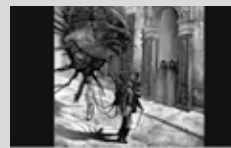
Und der SPIEGEL titelte im Heft 7/2009 „Tod der Nacht“, weil das während des sich durchsetzenden 24-Stunden-Tages leuchtende Kunstlicht Tiere und Ökosysteme bedroht und einen Blick auf den Nachthimmel versperrt. Das Fazit des Beitrages: „Erst wenn der Lichtsmog beseitigt ist, kann auch der Blick auf den Himmel wieder das klare und beeindruckende Bild liefern, welches unsere Vorfahren vorfanden.“ Und wer heute noch in die Lage kommt, einen unverstellten Blick auf den Nachthimmel zu werfen, kann vielleicht endlich erkennen, wo wir wirklich stehen.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass tausende Zivilisationen in unserer Galaxie leben, allerdings in Abständen von 100 bis 1000 Lichtjahren. Eine Begegnung ist daher noch unwahrscheinlicher als die wesentlich schnellere, radioastronomische Verständigung. Letztere würde mindestens 200 Jahre Geduld erfordern. Das SETI-Institut widmet sich trotzdem dieser Aufgabe. Ob erfolgreich, hängt auch von unserer Antwort auf Hawkings Frage ab. ap

Im Internet astronomy2009.de, seti.org, setiathome.com

Vom Umgang mit dem äußerst Fremden

Buch „Von Menschen und Außerirdischen - Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft“ von Michael Schetsche



Michael Schetsche,
Martin Engelbrecht (Hg.)
**VON MENSCHEN
UND AUßERIRDISCHEN**
Transterrestrische Begegnungen
im Spiegel der Kulturwissenschaft



„Welches wären die sozialen Folgen, wenn die Menschheit mit der Existenz einer außerirdischen Zivilisation konfrontiert würde?“ Die Grundfrage des Buches führt zu einer umfassenden soziologischen Analyse des Verhältnisses Mensch-Außerirdischer-Mensch. Nicht nur in einer tiefgründigen und über das eigentlich exotische Thema hinausgehenden Untersuchung wird das menschliche Verhältnis zur (extraterrestrischen) Fremdheit von dieser ausführlichen Monographie behandelt. Auch ausführliche mediale Analysen und die Bildung klarer Terminologien bilden die wissenschaftliche Grundlage für ein ernstzunehmendes und vorausschauendes Werk, dass sich frei von populärwissenschaftlichen Begriffen der Antwort auf eine Frage anzunähern versucht, die von modernen Medienprodukten häufig schon beantwortet sein will. Der promovierte Soziologe Schetsche beweist in Zusammenarbeit mit anderen Autoren, dass die ernsthafte Frage nach dem Umgang mit möglichen extraterrestrischen Spezies ein Thema ist, das eine rationale Diskussion im Alltag verdient, sich diese aber trotzdem noch erkämpfen muss. ap

Verlag Transcript, 286 Seiten, kart. Preis 27,80 Euro

¹http://ec.europa.eu/research/rtdinfo/pdf/eurobarometre_de.pdf



„Peer Gynt“ vom Henrik Ibsen. Das dramatische Gedicht, welches der Norweger 1867 schrieb, wird auch oft als „Faust des Nordens“ bezeichnet. Doch im Vergleich zu Goethes Original bleibt der Teufel nicht sichtbar, treibt sein Unwesen in den Tiefen Peers Seele. Parallelen sind dennoch vorhanden: Lest selbst auf Seite 35.



Fotos: Vincent Leifer

Seelendrama auf Droge „Peer Gynt“ von Hendrik Ibsen

Der Mensch ist eine Zwiebel, mit vielen Schichten – und manchmal findet sich darunter nichts als die innere Leere. Die finale Erkenntnis, die Peer Gynt (und mit ihm der Zuschauer) im legendären „Zwiebelmonolog“ beim Rückblick auf sein Leben erlangt, folgt einem Leben, das einer einzigen Odyssee des vorsätzlichen Scheiterns gleicht: Ob als brautraubender Taugenichts und Aufschneider, verstoßener Wildnisbewohner und angehender Trollprinz, als Sohn oder Liebender, selbst als skrupelloser Waffenhändler in Übersee – nichts, was Peer anfängt, bringt er zu Ende. Nie steht er für etwas ein, sei es nun gut oder schlecht. Am Ende seiner Tage muss sich Peer von einer Reihe metaphysischer Entitäten vor Augen führen lassen, dass sein Dasein „nichts halbes und nichts ganzes“ war, und dies nicht ohne Folgen bleiben könne.

Das nach der Hauptfigur benannte „dramatische Gedicht“ von Henrik Ibsen, 1876 uraufgeführt, gilt in Norwegen als literarisches Nationalgut und zählt nicht nur dort zu den Konstanten in der Theaterlandschaft.

Und dass, obwohl das Stück in jeder Hinsicht ein zäher Brocken ist: Dies gilt nicht nur für die Theatermacher, die unzählige Ortswechsel und technisch schwer realisierbare Szenen (unter anderem zwei Schiffsuntergänge) umsetzen müssen oder die Schauspieler, die sich insbesondere in der Hauptfigur mit den Facetten einer ganzen Lebensspanne konfrontiert sehen und darüber hinaus mit wunderschöner, aber sperriger Verssprache zurechtkommen müssen.

Auch das Publikum, das bei diesem philosophisch-psychologischen Seelendrama jede Menge „schwere Kost“ verabreicht bekommt, muss mit einer oft schwer zugänglichen mythologischen Verkleidung des Themas und abstrus-impulsiven Handlungsverläufen kämpfen.

Die überbordende Länge der Vorlage zwingt zudem fast jede Inszenierung den vordergründig ohnehin bizarren Stoff über eine collagenartige Verknappung zu bewältigen, was im dargebotenen Ergebnis nicht selten wie ein einziger Drogentrip daherkommt.

Auch mit Nils Düwells Inszenierung am Theater Vorpommern verhält es sich kaum anders. Und anstatt sich gegen die Eigenheiten des Stoffes zu wehren, gibt sie sich dem Rausch einfach hin: Durch Kürzungen kommen vor allem die Szenen mit dem größten Schauwerten zum tragen. Die Halle des Bergkönigs, in der Peer zum Troll „umoperiert“ werden soll, die Sennerinnen, die ihn des Nachts als Trollorgien-Ersatz verführen oder das außer Kontrolle geratene Irrenhaus, in dem Peer zwischenzeitlich strandet, werden konsequent als triebhafter Bilderrausch in Szene gesetzt, bei dem die Grenzen zwischen Wahn und Wirklichkeit verschwimmen. Mit geschickt gesetzten Streichungen und zumeist klugen kleinen Neuverortungen des Textes (insbesondere im vierten und fünften Akt) wird das Stück dabei auf ein handliches Maß zurechtgestutzt – kleiner Wermutstropfen bleibt dabei jedoch die vollständige Opferung der Rolle des „Mageren“, der Peer als teuflische Gestalt den Zugang zur Hölle verweigert.

Passend gibt sich auch das Bühnenbild, das minimalistisch und wenig verspielt allein durch sphärische Licht- und Raucheffekte zu beeindruckend weiß. Edvards Griegs abgenudelte und eigentlich weitestgehend unpassende, weil zutiefst romantische Bühnenmusik hingegen wird durch bedrohlich-pathetische Elektro-Klänge ersetzt und flackert lediglich in kleinen Reminiszenzen kurz auf. Auch die Rollengestaltung überzeugt: Christian Holm lässt seinen Gynt als rastlosen, kinskiäskten Hans-guck-in-die-Luft von einer irrwitzigen Situation in die nächste taumeln ohne dabei am Ende tragische Tiefe vermissen zu lassen. Peers große Liebe Solveig wird (gespielt von Eva-Maria Blumentrath) entgegen der Vorlage nicht zum verhuschten, engelsgleichen Chormädchen verklärt. Markus Voigt lässt den Trollkönig gekonnt zwischen endzeitlicher Bedrohlichkeit und gut pointierten Kalauern schweben und steht dabei exemplarisch für eine Inszenierung, die mit dezenten Modernisierungen Verständlichkeit erhöht und nebenbei den Spagat zwischen Anspruch und Unterhaltung schafft. jk

Vom Teekoher zum Millionär

„Slumdog Millionär“ von Danny Boyle

Slumkind Jamal Malik steht bei „Wer wird Millionär?“ vor einem 20 Millionen Rupien-Gewinn – ein Grund ihn zu verhaften, findet die Polizei.

Bei dem Versuch, den vermeintlichen Schummler zu überführen, befragt sie ihn zu jeder einzelnen Frage – und bringt ihn somit dazu, seine Lebensgeschichte zu erzählen.

So also die Rahmenhandlung für einen Film, der sich am Be-



sten als „Forest Gump“ auf Indisch beschreiben lässt. Denn persönliche Ereignisse verknüpft mit der Geschichte eines Landes; das hat man schon mal alles gesehen.

Trotz dieser Ähnlichkeit ist „Slumdog Millionaire“ mehr als ein Abklatsch früherer Hollywooderfolge. Denn neben absoluter Authentizität bei der Darstellung Indiens, die übrigens unter Anderem dadurch entstand, dass die Rollen zum Teil tatsächlich mit Laien aus den indischen Slums besetzt wurden, überzeugt „Slumdog Millionaire“ auch handwerklich.

Herauszuheben wäre hier natürlich zunächst der oscarprämierte Soundtrack, aber auch die Kameraführung.

Obwohl letztere oft etwas verschult anmutet (Vogel-/Froschperspektive etwa während des Polizeiverhörs), besticht sie doch mit unverhofften Wechseln zwischen langen Porträtaufnahmen (beispielsweise bei der Quizshow und dem Verhör) und rasanter Handkamera etwa bei den Verfolgungsjagden, die sich als ein Leitmotiv durch den Film ziehen.

Inhaltlich fesselt vor allem die Reaktion von Jamals Umwelt, bestehend aus Polizisten, Quizmaster, und Publikum, welche zwischen Belustigung, Empörung, Verwunderung und Misstrauen schwankt. So kommt auch bei Überlänge des Films niemals Langeweile auf. Erst recht nicht beim großen Finale, in dem Jamal um den Hauptgewinn spielt. Hier schlägt man die Hände über dem Kopf zusammen, ist sogar versucht, dem Kandidaten die richtige Antwort zuzuschreiben – wie bei „Wer wird Millionär?“ eben.

scara

Kinostart 19. März **Spieldauer** 120 Minuten

Einfach mal sagen, wie es wirklich ist

„Sieben Tage Sonntag“ von Niels Laupert



Dargestellt nach einer wahren Begebenheit: Während eines tristen Winters in einem Plattenbau leben die arbeitslosen Schulabbrecher Adam (Ludwig Trepte) und Tommek (Martin Kiefer) in den Tag hinein. Beide umwerben Sarah (Jil Funke) ohne großen Erfolg, denn obwohl Tommek sehr selbstbewusst sein Ziel verfolgt, fühlt sich Sarah zum eher zurückhaltenden Adam hingezogen. Beide Protagonisten sind geplagt vom verwirrenden Trieb zum anderen Geschlecht und ihrer eigenen Ziellosigkeit. Alkohol und anderen Drogen stehen erwartungsgemäß im Raum, werden aber nur als Zutaten zweier absteigender Schicksale be-

schrieben, ganz ohne Exzessivität. Exzessiv, aber trotzdem eben wirklichkeitsnah, wird dabei beschrieben, was geschieht, als die beiden aus Langeweile und ohne moralischen Bezugspunkt wirkenden Übermut darauf wetten, ob sie einen Menschen töten können.

Niels Laupert zeigt, ohne viel zu erklären, wie es sein kann. Und erklärt damit, wegen des wahren Hintergrundes und der großen Nähe zur wirklichen Tat, wie es wirklich ist. Frei von ideologischem Ballast, entstand der Film nach langen Gesprächen mit den tatsächlichen Tätern dieser filmisch reproduzierten Geschichte. Frei von Anklagen gegen Staat und Schuldzuweisungen gegen andere, offenbart der Film die zerstörerische Natur nicht nur fehl-, sondern auch ungeleiteter jugendlicher Charaktere. Halbdokumentarisch zeigt der Film, was nicht wenige Jugendliche bereits selbst erlebt haben und deutet daraufhin, was ein Teil der anderen jederzeit erleben könnte. Ohne Dialekt sprechende Darsteller befreien von vervorurteilender Verortung des namenlosen Ortes der Geschehnisse, lediglich Plattenbauten geben vage Hinweise.

Wenn andere von der „Schilderung unerklärlicher Taten“ sprechen, offenbart sich dabei nur die unvollständige Wahrnehmung der Wirklichkeit durch deren Betrachter. Vielmehr sind die Bilder nicht wegen ihrer Geschichte, sondern ihrer schonungslosen Offenheit eindrucksvoll anzusehen. Wer nun gegenüber diesen Bildern feststellt, dass sie ihm nur bereits Erwartetes bezeugen, darf zurecht ein fatalistisches und gegen jede humanistische Moral abgestumpftes Weltbild sein eigen nennen.

Kinostart 5. März 2009 **Spieldauer** 80 Minuten

Die Oscar-Verschwörung

Haben deutsche Filme mehr Aussicht auf den Oscar, sobald es um die eigene Geschichte geht?

Es war die 81. Verleihung der Academy Awards, die am 26. Februar über die Bühne ging. Und überfliegt man die Artikel zu dieser, kommt einem wie jedes Jahr unweigerlich die folgende Frage in den Sinn: Wie kommt es eigentlich, dass über die Gewinner der Oscar-Verleihung, wenn überhaupt, nur am Rande gesprochen wird? Nun, vielleicht hat es tatsächlich etwas damit zu tun, dass Kultur in der heutigen Gesellschaft immer mehr in den Hintergrund rückt, doch auch eine andere These wäre denkbar: Kann es möglich sein, dass nicht mehr über die Bewertungsprozedur geredet werden soll, als unbedingt nötig?

Denn schon seit längerem halten sich Gerüchte, nicht nur von eingefleischten Oscar-Nacht-Fans, sondern auch in der seriöseren Presse, dass die Kriterien der Jury alles andere als objektiv seien. So berichtet die Süddeutsche Zeitung in ihrem Artikel „So gewinnt man einen Oscar“ vom 22. Februar 2008 beispielsweise von einer Studie der Harvard University, die herausfand, dass viele Variablen um den Oscargewinn herum existieren, die nichts mit dem Können eines Schauspielers zu tun haben.

Verschörungstheorien

Hierbei sei vor allem das Geschlecht, sowie Genre des Films und die weitere Besetzung von Bedeutung. Doch man braucht keine Studien, nur ein gewisses Grad an Aufmerksamkeit, um folgende Regelmäßigkeiten festzustellen: Zum einen haben Schauspielerinnen, die für ihre Rolle einiges von ihrer Schönheit einbüßen müssen, eher Chancen auf den Oscar, als ihre Konkurrentinnen. Beispielsweise seien Charlize Theron in „Monsters“ von 2004 oder Nicole Kidman im Film „The Hours“ genannt. Zudem gibt es Oscars, die „einfach mal nötig sind“. Gute Beispiele sind Halle Berry als erste schwarze Schauspielerin in „Monsters Ball“ von 2001 oder der verstorbene Heath Ledger für seine Leistung in „The Dark Knight“. Und drittens haben deutsche Filme dann Chancen auf den Oscar, wenn sie sich mit ihrer Vergangenheit auf reuige Weise auseinandersetzen. Filme, die das belegen, sind „Der Untergang“, 2005 nominiert und „Das Leben der Anderen“ von 2006. Doch beruhen diese Zusammenhänge auf Zufällen oder wird die Jury tatsächlich derart stark beeinflusst?

Und was an ihnen dran ist

Erörtern wir hierzu einmal die dritte Auffälligkeit etwas detaillierter. Zunächst die Fakten: In den Jahren 1970 bis 2009 gewann Deutschland dreimal den Oscar für den besten ausländischen Film; jedes Mal spielte die deutsche Geschichte, zumindest am Rande, eine Rolle. Allerdings war Deutschland in den Jahren des Nichtgewinnens auch zehn mal unter den Nominierungen vertreten. Wobei sich darunter fünf Filme befanden, in der nicht nur die geschichtlichen Ereignisse als Kulisse verwendet wurden, sondern eine kritische Auseinandersetzung stattfand.

Sieht man sich die Nominierungen in anderen, mit faschistischer Vergangenheit belasteten Ländern an, so verstärken sich die Vermutungen: Größter Auslandsoscar-Gewinner mit allein fünf Gewinnen in den Jahren 1971 bis 2009 ist Italien. Bis auf einen Film beziehen davon alle den 2. Weltkrieg mit ein. Österreich gewann einmal (2008, „Die Fälscher“) und war einmal nominiert, beiden Filmen war eben jene gewisse Thematik gemein.

Diese Seite der Statistiken legt also die Vermutung nahe, dass zumindest die Oscar-Nominierung durchaus von der Wahl des Stoffes beeinflusst wird. Ein Phänomen, dass auch innerhalb Hollywoods bereits bemerkt wurde. So meinte Ricky Gervais bei der Verleihung der Golden Globes 2009 schmunzelnd zu Kate Winslet: „Na hab ich's dir nicht gesagt? Du musst in einem Holocaust-Film mitspielen!“ - und tatsächlich erhielt die Angesprochene auch kurze Zeit später ihren ersten Oscar für die Rolle als

KZ-Aufseherin Hannah Schmidt in Schlinks „Der Vorleser“.

Doch bei aller Liebe zu Verschwörungstheorien dürfen auch andere Faktoren nicht missachtet werden.

Denn man kann nur erschienene Filme nominieren. Zwar wundert es, dass es keine Oscar-Nominierung für so bahnbrechende Filme der deutschen Filmgeschichte wie „Lola rennt“ oder „Das Experiment“ gab, trotzdem macht sich ab 2003 ein deutlicher Trend hin zur Verarbeitung dunkler deutscher Geschichte breit. Angefangen mit „Good Bye Lenin“, und „Der rote Kakadu“ über „Das Wunder von Bern“ und „Napola“ bis hin zum „Baader-Meinhof Komplex“ 2009: Das deutsche Kinopublikum bekommt schon seit einiger Zeit kaum mehr einheimische Filme zu Gesicht, die nicht entweder etwas mit DDR oder dem Nationalsozialismus zu tun haben.

Ein weiteres Indiz für die eventuelle Unbefangenheit der Jury ist die Tatsache, dass der diesjährige Film „Der Baader-Meinhof Komplex“ eben nicht den Oscar gewann. Hiergegen können Skeptiker zwar setzen, dass dieser Film unter dem Genre „Terror-drama“ angepriesen wurde, für einen Gewinn in den USA jedoch die Terroristen zu sehr von ihrer menschlichen Seite zeigte.

Auch darf angemerkt werden, dass „Spielzeugland“ in der Rubrik „bester Kurzfilm“ gewann. Dieser Film handelt von der Deportation einer jüdischen Familie.

So oder so aber: „Baader-Meinhof Komplex“ hat nicht gewonnen. Und damit dürften alle Verschwörungstheorien in dieser Hinsicht erst mal vom Tisch sein. Das nächste Mal also, wenn die Vermutung an Beeinflussbarkeit der Oscar-Jury nahe liegt, lohnt es sich also zu fragen, ob dies tatsächlich der Fall sein kann. Oder ob der Film in Diskussion es auch einfach verdient hat, zu gewinnen. Im Falle des Zusammenhangs zwischen Oscar-Gewinn und dunkler deutscher Geschichte wäre beides denkbar. scara

Anzeige

Wir wollen fast alles anders

Wir sind Menschen aller Altersstufen, die es nicht schaffen oder ablehnen, herkömmliche „Karrieren“ zu machen. Offizielle Unterstützungsprogramme erreichen uns nicht. Warum? Müssen wir irgendwo für 1€ arbeiten, ist schon aus für selbst bestimmte Projekte vor Ort.

Wir kritisieren Familie, Jugendämter, Betreuungseinrichtungen, Schulzwang, Heime, Psychiatrien überall da, wo gegen den Willen dort Behandelte vor gegangen wird. Mit Stress pur und Mobbing werden überall Menschen fertig gemacht. Kommerz, Konsum, Konkurrenz ist in. Jeder bunkert sich ab vor dem Anderen. Aber wer würde schon einen Dritten sozial ausgrenzen, wenn er ihn liebt wie einen zweiten („Idealpartner“)? Aber leider liebt der Mensch nur einen Zweiten. Seinen Nächsten. Wenn überhaupt. Es geht um Macht und Geld und das ist **KRIEG**: in der Schule, in der Familie, im Beruf, in der Sexualität. Aber jeder, der Macht hat, sagt: *„meine Macht ist gerechtfertigt“*. Entsprechend definieren die Mächtigen, was „Wahrheit“ sei und wo es gefälligst lang zu gehen habe. Natur und Natürlichkeit gehen dabei drauf. Das Klima nimmt schon Rache für unsere hochnäsigen und verschwenderischen Lebensweise.

Wir helfen Menschen raus, wenn sie aufgrund ihres Alters, ihrer Lebensform, durch Machtausübung, Trennung, Scheidung, Intrigen, Sorgerechtsverfahren, Jugendamt, Polizei, Gerichte, „Betreuung“ und „Gutachten“ ausgenutzt und gegen ihren Willen weg geholt werden, wo sie leben möchten. Es existieren keine Menschenrechte, keine Fluchtrechte, und keine Hilfen für Menschen, die vor institutioneller Entmündigung und Willkür fliehen und dadurch auf die Straße, in die Kriminalität, in Drogenabhängigkeit, in den sog. „Selbst“-mord getrieben werden. Jeder Mensch hat ein uneingeschränktes Selbstbestimmungsrecht auf seinen Aufenthaltsort. Wir machen den Mund auf für Ausgrenzte und allein Gelassene. Wir verlassen uns deshalb lieber auf unsere eigenen Hände, auf das Vertrauen und die Unterstützung derjenigen, die unser Engagement wichtig finden. Wers gut findet, sollte unser **WEGLAUFHAUS** unterstützen. Selbstbestimmung sollte für möglichst alle Menschen in allen Lebensweisen möglich werden. Wer über die Feiertage oder auch sonst nicht klar kommt, oder auch sonst kann gerne zu uns kommen.

Viele, sehr günstige Fahrräder für Mithilfe zum Selberbasteln.

Spendenkonto M. Nussbaum, Nr: 76010085, BLZ: 76010085

Zwangsabonnement der Wirklichkeit

„Das Glück in glücksfernen Zeiten“ von Wilhelm Genazino



„Ich höre jetzt nur noch das Wehklagen meiner ratlosen Seele. Sie möchte gern etwas erleben, was ihrer Zartheit entspricht, und nicht immerzu dem Zwangsabonnement der Wirklichkeit ausgeliefert sein.“ Gerhard Warlich hat über Heidegger promoviert, sich dann aber in einer Wäscherei zum Chef hochgearbeitet, um sein BA-föG möglichst schnell abbezahlen zu können. Er lebt sein Leben so dahin neben seiner bodenständigen Frau Traudel, leidet aber darunter, dass

sich das erhoffte bessere Leben nicht einstellt und er mit seinen Gedanken darüber allein bleibt. Als Traudel ihm dann auch noch eröffnet, dass sie sich von ihm ein Kind wünscht, ist der überempfindliche Philosoph völlig überfordert. Aber es kommt noch schlimmer.

Wilhelm Genazino hat wieder einen Mann in die Literatur entlassen, der durch die Welt sich selbst betrachtet und eine besondere Vorliebe für das Peinliche, Schamhafte und Melan-

cholische besitzt. Seine (Anti)helden wirkten schon immer ein bisschen verrückt, aber auf eine nachvollziehbare Weise. Das ist diesmal anders.

Bei Gerhard Warlich treten die Genazinoschen Symptome in hoch potenziert Form auf und so kann die Geschichte auch nur einem Ende entgegen steuern, das deutlich krasser ist als bei den Vorgängerromanen.

„Das Glück in glücksfernen Zeiten“ erzählt von dem Gefühl des Scheiterns und des Niedergangs und trifft damit auf eine eindrucksvolle Art die Stimmung der letzten Jahre ohne an Zeitlosigkeit zu verlieren.

Gebundene Ausgabe 160 Seiten **Verlag** Hanser

Fremde Leben

„Ruhm: Ein Roman in neun Geschichten“



Ralf Tanner ist ein berühmter Schauspieler, möchte aber Matthias Wagner sein, um mit Nora ein ruhiges Leben führen zu können. Mollwitz arbeitet bei einem großen Telekommunikationsunternehmen, schreibt aber lieber den ganzen Tag in Internetforen über Leute wie Ralf Tanner, die er gar nicht kennt. Ebling dagegen bekommt Anrufe, die gar nicht an ihn gerichtet sind und stellt fest, wie langweilig sein eigenes Leben ist. Sie alle sind Menschen, die einander nicht kennen, und doch ist

jeder eine Figur in Daniel Kehlmanns neuem Roman „Ruhm“.

Ein Buch ohne Titelheld, ohne eine durchgängige Handlung, vielmehr eine Verknüpfung und Verstrickung von neun verschiedenen Geschichten mit jeweils eigenen Protagonisten und Schicksalen. Doch alle Geschichten sind geschickt miteinander verwoben, immer wieder führt der Zufall die Figuren auf verschlungenen Pfaden zueinander. Kehlmanns Sprache ist dabei stets sparsam und präzise, die Raffinesse liegt vielmehr im Aufbau und der Verbindung der Erzählebenen. Weder die Figuren noch der Leser können immer unterscheiden, was Realität und was Fiktion ist. Kehlmanns Erzählweise ist die des 21. Jahrhunderts.

Womit Filme wie „Babel“ und „L.A. Crash“ bereits auf der Leinwand erfolgreich experimentierten, wird hier literarisch umgesetzt. Sie ist der naheliegende Weg, von einer Welt zu erzählen, in der alles und jeder miteinander vernetzt ist und in der der Einzelne den Überblick verloren hat. Eine Welt, in der jeder jemand anderes sein möchte, nur nicht man selbst. Das Internet macht es möglich, die Flucht in die virtuelle Welt des World Wide Web ist verlockend. Genau diese neuen technischen Möglichkeiten sind es, die sich wie ein roter Faden durch das Buch ziehen. Sie gaukeln den Figuren vor, alles, jeder und überall sein zu können. Doch können sie nicht über die Leere hinwegtäuschen, die sie in den Menschen auslösen. Was bleibt, ist der Wunsch nach einer Pointe, einem Höhepunkt, der Erlösung. Das Buch wird sie nicht bringen, genauso wenig wie das wahre Leben. amü

Gebundene Ausgabe 203 Seiten **Verlag** Rowohlt Verlag

Anzeige

Großer Oster-

BÜCHER-FLOHMARKT

über 50.000 Bücher, 2000 Videos CDs
3000 Schallplatten u. Zeitschriften
regensicher, nach Gebieten und Autoren sortiert



Infotelefon:
038351 53931
Wo? 18519 Kirchdorf
Bahnhof Jeaser (UBB)
Waldschlösschen

Jugend-Altenselbsthilfe

Wir suchen ständig

Bücher-, Fahrrad-, Flohmarktspenden
und hätten gern noch engagierte Mitbewohner.

Sonntags: Tausch- & Mithilfetage = viele Bücher für Mithilfe

02.04. - 02.05. Jugendselbsthilfe@web.de
next: 06.07.09 - 06.09.09
tägl. 10-20 Uhr



so
n
d
e
r

Die Welt sehen.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Juliane Möbius, Weltenbummlerin und
Marketing-Mitarbeiterin der Volksbank Raiffeisenbank in Greifswald

Reisen

Was treibt euch an?
Mitmachen und gewinnen!

Weitere Informationen unter www.vbrbinvorpommern.de



Volksbank Raiffeisenbank eG
Greifswald-Anklam-Ueckermünde-Altentreptow

WITTCALL

Marketingcenter

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

▶ Studenten

für telefonische Befragungen der renomierten Markt- u. Meinungsforschungsinstitute EMNID und Infratest

Freie Mitarbeit
Gute Bezahlung
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG
Bahnhofstraße 44/45
17489 Greifswald
Tel.: 03834 773009

Anzeige

Von Toden und Tragödien

„Zurück im Sommer“ von Dennis Lee



Manche Familiengeheimnisse bleiben ewig in ihren Schuhkartons. Andere werden wie in „Zurück im Sommer“ durch den Tod eines geliebten Familienmitglieds ans Licht gebracht. Der Vater Charlie (Willem Dafoe), der seine Familie unterdrückt, der Sohn Michael (Ryan Reynolds), der diese Unterdrückung der Welt zugänglich machen will und damit die ganze Familie endgültig vernichten könnte. Beziehungsgeflechte dreier Generationen, die kaum unterschiedlicher sein könnten. All das verpackt Dennis Lee in seinen mit autobiografischen Teilen durchsetzten Film.

Trotz des vielversprechenden Casts geht der Film nur schleppend voran. Julia Roberts ist nur wenig zu erleben, hier als unglückliche Mutter, die sich gegen ihren Ehemann nicht durchsetzen und ihrem Sohn die angebliche Liebe kaum zeigen kann.

Willem Dafoe überzeugt als brutaler Va-

ter, der erst beinahe am Ende des Films auch ein wenig Herz zeigt, doch zu diesem Zeitpunkt ist es kaum noch möglich, Sympathie für ihn zu empfinden. In Rückblicken wird von einem Sommer berichtet, in dem die Familie bereits einmal fast zerbrochen wäre, hier erlebt man durch Michaels Augen das Leid, das diese Familie bereits erlitten hat.

So viel Potenzial in einem Film, dennoch wird dieses nicht ganz ausgeschöpft. Gute Anfänge werden nicht zu Ende gebracht, manche Charaktere erscheinen nur als Lückenfüller, entwickeln keine eigene Persönlichkeit.

Verglichen mit einem Wein, den man zu diesem Film genießen könnte: Reiches Bukett, schwacher Abgang. jm

Darsteller Ryan Reynolds, Julia Roberts, William Dafoe **Laufzeit** 95 Minuten **Extras** Interviews mit den Darstellern, Behind the Scenes, Trailer



Meine Nummer 1.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Marcel Rüh, Familienmensch und
Service-Mitarbeiter der Volksbank Raiffeisenbank in Greifswald

Familie

Was treibt euch an?
Mitmachen und gewinnen!

Weitere Informationen unter www.vbrbinvorpommern.de



Volksbank Raiffeisenbank eG
Greifswald-Anklam-Ueckermünde-Altentreptow



Für euch da sein.

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Juliane Möbius ist **Marketing-Mitarbeiterin** in der Steinbeckerstraße und unterstützt gern Projekte von und für Studenten (z.B.: *Wissen rockt 2007, Ersti-Wochen, Radio 98.1-Geburtstagsparty*).

Marcel Rüh ist **Service-Mitarbeiter** am Markt und kümmert sich gern um eure Finanzen (z.B.: *kostenfreies Giro-Konto, Studienfinanzierung, Kreditkarte*).

Kundenbegeisterung

**Eure Bank
fürs Studium.**

3 x in Greifswald:
Markt 14
Steinbeckerstraße 26
Bankshop Elisen Park



Volksbank Raiffeisenbank eG
Greifswald-Anklam-Ueckermünde-Altentreptow

Dicke Fische im Netz und Greifswalder an Bord

Der Nordische Klang 2009

Endlich volljährig. Zum 18. Mal wird der Nordische Klang vom zweiten bis zum neunten Mai die interessantesten nordischen Künstler nach Greifswald bringen. Frithjof Strauß, künstlerischer Leiter des Klanges, erzählt begeistert von den diesjährigen Headlinern: „Wir sind alle sehr stolz, dass Sofia Jannok aus Schweden anreisen wird. Außerdem haben wir mit Norges Philharmoniske Orkester, dem Oslo String Quartet und auch mit dem Stockholm-Lisboa Project richtig dicke Fische an Bord gebracht.“

Musikalisch wird das Festival Klassik, Jazz, Pop, Horror-Metal und Folklore an den Zuschauer bringen. Jeden Tag gibt es vier bis fünf Veranstaltungen. Lesungen, Konzerte, Theater, Vorträge und Filme von Kunstschaffenden aus Norwegen, Schweden, Finnland, Dänemark, Island und Färöer werden dazu beitragen, dass der Festivalbesucher erfährt, dass der Norden mehr zu bieten hat als IKEA und Elchaufkleber für Autos.

„Wir haben bereits letzten Spätsommer angefangen, die ersten Gruppen zu buchen“, blickt Walter Baumgartner zurück. Der Vorsitzende des Vereines Nordischer Klang e.V. ist mit seinen Beziehungen zu vielen Künstlern im Norden genauso wichtig, wie die Studenten, die die letzten Wochen wohl mehr mit skandinavischen Künstlern, als mit ihrer eigenen Familie gesprochen haben dürften. „Unsere Telefone stehen kaum still“, bescheinigt die Studentin Christine Nickel aus dem Team des Klanges, „aber das ist auch gut so, denn wir wollen möglichst viele aufregende Künstler engagieren.“

Dieses Jahr werden viele Greifswalder selber am Programm des Klanges teilnehmen. Als „Startschuss für viele Projekte“, bezeichnet Walter Baumgartner die Kulturwoche, „das Festival wird vielen hier die Möglichkeit geben selber kreativ zu werden, statt nur zuzuschauen.“ Möglichkeiten gibt es viele: Bei der Mitternachts-Jamsession in der Musikfabrik kann jeder, der ein Instrument mitbringt, mit dem Trio The Reverends jammen.

Im IKuWo werden die Schauspieler von Improoperatørene aus Trondheim/Norwegen gegen ihre Greifswalder Kollegen von Improsant antreten. Beim Theater-Battle wird improvisiert was das Zeug hält und auf Zuruf gespielt. „Wir wollen etwas bewegen und das natürlich auch gerne mit Leuten aus unseren eigenen Reihen“, freut sich Walter Baumgartner über das Engagement von vielen kreativen Köpfen aus Greifswald. Das Übersetzungsprojekt überträgt Bücher von vielversprechenden skandinavischen Autoren ins Deutsche und stellt die geleistete Pionierarbeit während des Klanges vor. Warum sollte der nächste skandinavische Bestseller also nicht in unserer Hansestadt übersetzt worden sein? Greifswalder können an der Montessori-Schule an einem Theaterworkshop teilnehmen oder selber Vorträge über Skandinavien halten. Johanna Krümming ist eine von ihnen. Sie wird über das nordische Urvolk, die Sámi, berichten.

Ob der Klang nun erfolgreich verlaufen wird oder nicht, hängt nicht zuletzt von dem Kulturinteresse der Greifswalder ab. Der 18. Geburtstag des Festivals kann eine lahme Kaffeerunde oder eine rauschende Festwoche werden. Die Vorzeichen sind jedenfalls mit der Vielzahl von interessanten und frischen Künstlern positiv. Bleibt nur zu hoffen, dass der musikalische Geburtstagskuchen auch angenommen wird, nur dann kann die Stadt auch tatsächlich für eine Woche im Mai zum Mittelpunkt der nordischen Kultur avancieren. mj

Johanna Iivanainen (FIN) - Jazz

Die Finnin ist begehrt. So begehrt, dass sie schon auf mehr als 40 verschiedenen Alben mitwirkte. Ihr Konzert trägt den Titel „Finnish Popular Songs in Jazz“: Einfühlsam und voller Emotionen sind die Lieder Iivanainens. Dass ihre in ihrer Muttersprache gesungenen Stücke nur so vor Schönheit und Wiedererkennungswert strotzen, beweisen die damit gewonnenen Preise. Die Gewinne der Louis Armstrong Trophy 2002 und des Sony Jazz Awards 2003 sind vorerst wohl nur der Anfang. Auf die musikalische Energie der Skandinavierin darf sich gefreut werden.



Sofia Jannok (S) -Pop/Weltmusik

Sie ist der Shootingstar aus Schweden. Die samische Sängerin schafft es, die Einzigartigkeit der Natur in der sie lebt mit ihrer Stimme einzufangen. Sie singt von schneebedeckten Bergen, Lagerfeuer und kalten Polarnächten – auf samisch! Sofia Jannok ist die musikalische Personifizierung ihres Urvolkes und der absolute Headliner im Programm. Du weißt nicht, was Joik-Gesang ist? Sofia zeigt's dir. Die anspruchsvoll arrangierten Songs gehen ans Herz und verzaubern ähnlich wie Sigur Rós. mj

Textschätze

Bell X1



In den frühen Neunzigern gründete sich im irischen Kildare die vierköpfige Band „Juniper“. Knapp zehn Jahre hielt die Band und konnte auf der Insel so einige Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Noch mehr Erfolg als die Band hatte allerdings ihr Frontsänger, der kein geringerer als Damien Rice war. Seine Solokarriere war es auch, der Juniper in die musikalischen Jagdgründe verbannte. Doch nicht nur er, sondern auch der Rest der Band widmete weiterhin ihr Leben der Musik. Unter der Leitung des ehemaligen „Juniper“-Schlagzeugers Paul Noonan brachten sie 2000 unter dem Namen „Bell X1“ ihr erstes Album „Neither am I“ heraus. Die Scheibe war noch sehr vom melancholischen Stil der Vorgängerband geprägt. Im Laufe der Jahre und zwei Alben später haben sie immer mehr ihre eigene musikalische Identität ge- beziehungsweise erfunden. Nun folgte die vierte CD „Blue Lights on the Runway“ und es enthält alles, was man an dieser Band zu lieben lernt: ein tiefes Gespür für Melodien, die Kunst das manchmal weniger mehr ist und Texte bei denen man sich manchmal wünschen würde, dass sie einem selber eingefallen wären. Denn die Texte sind von solch simpler Schönheit, dass man fragen muss, warum es sie so noch nicht gegeben hat. So singt Noonan im Song „Great Defector“ zum Beispiel eine der schönsten, dennoch einfachsten Liebeserklärungen: „You’re the chocolate at the end of my cornetto“. Das ist aber nicht die einzig schöne Stelle, die zehn Songs des Werks beherbergen so einige textliche und musikalische Schätze. Wer also auf gute Popmusik aus einer Mischung von Snow Patrol und Damien Rice steht, wird mit Bell X1 seine Freude haben.

Esther Müller-Reichenwallner, radio 98eins

Fühl die Musik

Mando Diao



Die schwedische Rockband aus Bollnå ist auch in ihrem fünften Album wieder ihren eingängigen Riffs und ihrer bunten stilistischen Vielfalt treu geblieben. Durch die Vertretung in den Popcharts fühlen sich wohl nicht nur eingefleischte Rockfans angesprochen, sondern auch Jugendliche die ihre Musikinteressen erst noch austesten müssen.

Durch die eingängigen Melodien bleibt der Fuß nicht lange ruhig. Sollte man ein grundsätzlicher Tanzverweigerer sein, verhilft der schlagzeuguntermauerte Rhythmus zumindest einem Körperteil sich im Takt mitzubewegen. Besonders die erste Singleauskopplung „Dance with somebody“ ist die Produktion eines unwiderstehlichen Dance-Tracks.

Für alle Susis, Nathalies und sonstigen Mädchen, die auf diesem Album nicht erwähnt wurden oder kein eigenes Lied bekommen haben, keine Sorge! Der Song mit dem Titel „Gloria“ entschädigt alles.

Gefestigt werden die teilweise poppigen Tonfolgen durch die Stimmen der beiden Hauptsänger. Interessant ist das Instrumentenzusammenspiel bei dem Titel „A Decent Life“. Hier kommt es zu einem ruhigen, etwas melancholischen Instrumentalstück, das thematisch genau zum nächsten Titel leitet. Solch akustische Überleitungen sind häufiger auf dem Album wiederzufinden, so als würde die Band eine Geschichte erzählen und die Titel stehen für die einzelnen Absätze. Man kann die Musik bedenkenlos auf gemütlichen privaten Studentenabenden spielen. Wer jedoch weniger Lust hat auf soziale Begegnungen, der kann sich auch alleine den Kreationen hingeben. Die Inhalte sind zeitlos und appellieren wie immer an die Gefühle der Hörer. im

Altbekanntes

Maroon 5



Man nehme eine Band, ihre alten Songs, füge dazu noch Mary J. Blige, Rihanna, Pharrell Williams, The Cool Kids und Chris Stewart hinzu, schüttle das Ganze gut durch und schon entsteht eine neue CD.

Um die Wartezeit auf ihr kommendes Album zu verkürzen, hat die Band „Maroon 5“, wie sie selbst sagen, ihre bereits produzierten Lieblingshits mit Hilfe einiger ihrer Lieblingskünstler neu aufgelegt. Von den achtzehn Tracks der Remix Produktion „Call and Response“ stammen die meisten von ihrem Debutalbum „Songs about Jane“, wie ihre Hits „Harder to breathe“ oder „She will be loved“. Veränderungen trotz der Mitarbeit verschiedenster Musiker gibt es dennoch eher sporadisch. Ihre Erfolgssingle „This love“ bekommt nur einen dominanteren Beat, während „If I never see your face again“ dagegen kaum wiederzuerkennen ist und nur die unverwechselbare Stimme von Sänger Adam Levin an den ursprünglichen Song erinnert. Die Neuvertonung von „Wake Up Call“ scheint ebenso neu wie gelungen. Der ständige Wechsel von Elektro-, Indie- und HipHop-Einflüssen wirft jedoch die Frage auf, in welche Richtung die fünf Amerikaner gehen wollen. Auch wenn sie ihre größten Erfolge noch einmal aufleben lassen, so könnte man dennoch vermuten, dass den Jungs musikalisch nichts mehr eingefallen ist. Denn neben dem Trend des Remixes dem sich die Band angeschlossen hat, vertonten sie zudem gleich zweimal vier ihrer alten Hits neu. An ihre alten Erfolge werden sie auf diese Weise jedoch nicht anknüpfen können. Darum sollte man „Call and Response“ einfach nur als neue Interpretation ihrer alten Songs begreifen. kg

„Wir machen keine Konservenmusik“

Die Uni Bigband im Gespräch

Über den Hochschulsport und seine Sparten ist man gut informiert. Doch es gibt auch eine musikalische Schiene, die die Studenten unserer Uni fahren. **moritz** sprach mit vier Musikern der Uni Bigband, die im Musikinstitut jazzige Töne erklingen lassen und beim Nordischen Klang auftreten werden. Darunter Dirigent Hendryk Wörlitz, Trompeter Thomas Welzel, Susan Holtreter am Altsaxophon und Peter Meisel als Tenorsaxophonisten und zugleich ältestem Mitglied.

moritz Seit wann gibt es denn das Projekt Unibigband?

Peter Vor 13 Jahren fanden sich einige Studenten aus Lust und Laune, und natürlich dem Spaß am gemeinsamen Musizieren, zusammen. Das Projekt „Uni Bigband“ wurde aus Eigeninitiative und ohne professionelle Leitung ins Leben gerufen. Seither wird der Proberaum in der Domstraße 20a von uns zum Üben genutzt.

moritz Wie viele Leute spielen derzeit in der Uni Bigband?

Hendryk Zurzeit sind wir so um die 20 Leute, mal mehr, mal weniger. In einem Uniensemble wechselt regelmäßig die Besetzung. Einige wechseln den Studienort oder sind einfach mit ihrem Studium fertig. Unsere Big Band besteht derzeit aus drei Trompeten und vier Posaunen. Bei den Holzbläsern sind es jeweils vier Alt- und vier Tenorsaxophone. Für den richtigen Groove ist im Background die Rhythmusgruppe verantwortlich. Da haben wir im Moment einen Schlagzeuger, einen Gitarristen, einen Bassisten und einen Pianisten.

Susann Außerdem haben wir auch manchmal eine Klarinette und Flöte im Ensemble, die zum Beispiel auch für die Melodie und Improvisationen verantwortlich sind.

moritz Wann ist der nächste Auftritt, bei dem man euch sehen kann?

Peter Also unser nächster Auftritt, der langfristig geplant ist, wird in Stralsund am 1. August zur 750-Jahr-Feier sein. Ansonsten spielen wir manchmal auch spontan auf festlichen Veranstaltungen für Studenten, wie feierliche Exmatrikulationen oder wenn ausländische Studenten empfangen werden.

Hendryk Am Ende des vergangenen Wintersemesters haben wir in der Medienwerkstatt unseren ersten selbstorganisierten Abschlussabend veranstaltet, welches erfreulicherweise sehr gut angenommen wurde! Über 140 Leute wollten uns sehen. Leider war ab da die Einlassgrenze überschritten. Da das Konzert so gut bei den Leuten angekommen ist, haben wir uns vorgenommen, nach jedem Semester solch ein Abschlusskonzert zu geben. Quasi als schöner musikalischer Ausklang des Studienhalbjahres.

moritz Welche Musik habt ihr im Repertoire? Komponiert ihr die Lieder selbst und habt ihr neben den Instrumentalisten auch noch Sänger? Wie würdet ihr den Nicht-Musikern eure Musik beschreiben?

Susann Wir bieten ein ziemlich abwechslungsreiches Programm für die Zuschauer. Darunter zählen Filmtitel, wie die Titelmelodien von den Simpsons oder von Austin Powers, Bigbandklassiker von Duke Ellington und Count Basie, aber auch rockige Nummern, wie Birdland von Joesef Zawinul. Letztendlich sollen die Stücke gut ins Ohr gehen.

Thomas Für das Sommersemester haben wir uns dann mehr Swing-Stücke rausgesucht, die wir bald üben werden. An diesen Titeln kann man dann die verschiedensten Phrasierungen ausprobieren.

moritz Welche Schlagwörter beschreiben euch?

Susann Wir sind erstmal ein ganz wilder und vor allem spontaner Haufen von Studenten, die allesamt sehr dynamisch sind.

Hendryk Bei jedem gibt es ein anderes Verständnis von Musik, aber gerade das macht die gemeinsame Arbeit so spannend!

moritz Was wird es in Zukunft an neuen Sachen geben?

Susann Zunächst bekommen wir jetzt erstmal ein neues Bigband-Logo, eine neue Website und last but not least auch neue Titel für das Sommersemester, wodurch sich natürlich auch die Probestruktur verändert.



Hendryk Wir möchten vor allem mehr Auftrittsmöglichkeiten, auch im überregionalen Raum, um viele weitere Erfahrungen zu sammeln. Außerdem würden wir gerne eine CD aufnehmen.

Thomas Einfach nur immer Auftritte von der Uni zugeschoben bekommen, wird ja auf die Dauer auch langweilig. Events, wie die Eldenaer Jazz-Evenings, bei denen wir letztes Jahr waren. Das ist schon was.

Peter Der Anlass von gesellschaftlichen Festivitäten ist nicht die optimale Veranstaltung für eine Bigband. Für so etwas ist ein Kammerensemble ok, aber nicht eine solch große Besetzung.

Thomas Eben! Die Musik, die wir machen, ist in erster Linie zum zuhören und erleben, zum Tanzen, aber nicht zum Suppe-auslöffeln.

Hendryk Nun ja, wir sind keine Konservenmusik. Allerdings gibt es dann auch demnächst Mitschnitte von den Eldenaer Jazz-Evenings oder aus der Medienwerkstatt, auf denen unsere Musik dann konserviert ist.

moritz Welche Worte möchtet ihr abschließend an unsere Leser richten?

Hendryk Neue Leute, die Erfahrung mitbringen und Lust auf Bigbandmusik haben, sind bei uns herzlich willkommen. Zurzeit suchen wir unter anderem noch Trompeter, einen zweiten Bassisten, oder auch jemanden, der Baritonsaxophon spielt. Ein zweiter Schlagzeuger oder Pianist ist auch sehr gern gesehen. Wir freuen uns auf eine zahlreiche Resonanz bei unseren Konzerten. Die Konzerttermine findet ihr auf unserer Homepage www.uni-greifswald.de/~bigband oder auf unser myspace-Seite: myspace.com/unibigbandgreifswald.

moritz Vielen Dank für das nette Gespräch und viel Erfolg und Spaß weiterhin am Projekt Uni Bigband!

Das Interview führten Luisa Pischtschan und Sophie Lagies.

Direkt in den Kopf

„Killerspiele“ und Gewalt – ein literaturtheoretischer Ansatz



Am Morgen des 11. März ging Tim Kretschmer, 17 Jahre alt, noch einmal in seine ehemalige Schule in Winnenden und tötete dort neun Schüler und drei Lehrer. Auf seiner anschließenden Flucht erschießt er drei weitere Menschen und am Ende sich selbst. Die Meldung von einem erneuten Amoklauf in Deutschland verbreitete sich an diesem Tag wie ein Lauffeuer und versetzte die gesamte Bundesrepublik in eine Schockstarre. Doch während der Großteil der Menschen um die Opfer trauerte, begannen Politik und Medien nur wenige Stunden nach der Tat über mögliche Ursachen zu spekulieren. Dabei verfielen sie schnell wieder in ihre alten Argumentationsmuster. Neben der Forderung nach schärferen Waffengesetzen, schoss man sich schnell wieder auf die sogenannten Killerspiele ein. Bayerns Innenminister Joachim Herrmann beeilte sich mit der Ankündigung, ein erneutes Verbot solcher Spiele in Angriff nehmen zu wollen. Unterstützt wurden solche Forderungen durch Informationen der Polizei, wonach Tim Kretschmer am Abend vor seiner Tat den Ego-Shooter Far Cry 2 gespielt haben soll.

Ähnliche Debatten gab es bereits nach dem Amoklauf des 19-jährigen Robert Steinhäuser am Erfurter Gutenberg Gymnasium.

Solche Diskussionen um die Wirkung fiktionaler Welten sind nicht neu. Nach der Veröffentlichung von Goethes Werther-Roman 1774 kam es zu einer Reihe von Selbstmorden. Oft trugen die Suizidopfer die typische Werthertracht oder hatten den Roman in der Tasche. Es verbreitete sich der Vorwurf, der übermäßige Konsum von Goethes Roman würde die

Menschen zum Selbstmord anstiften. Der Roman wurde 1775 in Leipzig verboten.

Die Debatte um gewalthaltige Computerspiele verläuft ähnlich. Nach einem Gesetzesentwurf zum Verbot gewalthaltiger Computerspiele des Freistaates Bayern aus dem Jahr 2002 sind unter dem Begriff Killerspiel all jene Spielprogramme zu verstehen, „die grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen oder menschenähnliche Wesen darstellen und dem Spieler die Beteiligung an dargestellten Gewalttätigkeiten solcher Art ermöglichen“. Der Kontakt mit derartigen Medien birgt stets die Gefahr der Nachahmung in sich.

Doch ist das wirklich so? Löst fiktionale Gewalt tatsächlich reale Aggressionen aus? Oder greifen ohnehin schon aggressive Menschen zu solchen Videospielen? Ein Videospiel funktioniert ähnlich wie ein Buch. Es löst Emotionen beim Benutzer aus. Doch die Frage ist, wie funktioniert das?

Genau wie ein Buch erzählt ein Spiel eine Geschichte und genauso ist es eine Anhäufung von Zeichen, die kognitiv verarbeitet werden. Die Bedeutung eines Spiels erschließt sich also erst durch den Menschen selbst. Da jeder Mensch es anders verarbeitet, hat ein Spiel, genau wie beispielsweise ein Gedicht, unendlich viele Bedeutungen. Sie alle sind geprägt durch ein entsprechendes Vorwissen des Nutzers. Dieses ist in der heutigen Gesellschaft vor allem geprägt durch Gewalt. Der Jugendliche erfährt sie unmittelbar, zum Beispiel auf dem Schulhof, sowie medial. Nach einer Studie von 2005 ver-

bringt ein Deutscher in einem Alter von 14 bis 49 Jahren im Durchschnitt über fünf Stunden mit Fernsehen und Radio hören. Dazu kommen noch knapp eine Stunde Internetnutzung, sowie Bücher, Tageszeitungen, DVD, Kino.

Medien und ihre oft gewalthaltigen Inhalte sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Ein Sonntagabend ohne Mord im öffentlich-rechtlichen Fernsehen? Ein Nachmittag ohne die übelsten Gewaltverbrechen in obskuren Richtersendungen? Die Tageszeitung ohne die neuesten Horrormeldungen aus aller Welt? Undenkbar.

Nur mit Hilfe dieses Vorwissens lässt sich ein gewalthaltiges Computerspiel erst verstehen. Ohne diesen medialen Hintergrund würde es sie sogar überhaupt nicht geben, denn ein Spiel entsteht nicht im luftleeren Raum. Letztendlich sind sie nur ein Spiegel einer Gesellschaft, in der Gewalt zu etwas völlig alltäglichem und normalem geworden ist.

Ein Roman oder ein Gedicht wühlt uns oft emotional auf. Nach dem Literaturtheoretiker Martin Huber funktioniert die Übertragung dieser Emotionen vom Text auf den Leser deshalb so gut, weil dieser alle Elemente zur Konstitution des mentalen Selbstkonstrukts „Bewusstsein“ enthält und uns diese Wahrnehmungsmuster vertraut sind.

Ein Computerspiel nutzt diese Elemente ebenfalls, nur wirken sie dort viel intensiver und auf mehr sensiblen Ebenen. Ein Videospiel potenziert die Möglichkeiten von Literatur.

Das erste dieser Elemente ist die Selbstwahrnehmung im Raum. Während Literatur Sinneswahrnehmungen wie Akustik und Visualität künstlich erschaffen muss, funktioniert ein Computerspiel viel unmittelbarer. Der Spieler sieht die Landschaft, in der er sich bewegt, am Bildschirm und hört die Geräusche derselben durch die Lautsprecher. Das zweite Muster, die Wahrnehmung der Position im Raum, ist ebenso deutlich. Anhand von Straßenverkehr, Hochhäusern und Wechsel von Tag und Nacht erkennt der Spieler, dass er sich beispielsweise in einer lebendigen Großstadt befindet. Das letzte Element ist die Einbindung dieser Daten in ein autobiographisches Gedächtnis. Diese findet meist über den Protagonisten des Spiels statt. Diese Figur hat in der Regel eine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, welche im Laufe des Spiels immer mehr offen gelegt wird.

Videospiele wirken, das lässt sich festhalten, weil sie unsere natürlichen Wahrnehmungsmuster ansprechen. Doch bringen die Gefühle, die sie auslösen, den Nutzer wirklich dazu das „gerade Erlebte“ nachzuahmen?

Die beiden Amokläufer von Littleton, die 1999 bei einem Massaker an der Columbine Highschool in Colorado 13 Menschen und sich selbst töteten, trugen stets lange schwarze Ledermäntel, wie sie für die Protagonisten des Matrix-Universums typisch sind. Sie kleideten sich, so wie Millionen anderer Jugendlicher, nach ihren Vorbildern und Idolen. Folgt man der Literaturwissenschaftlerin Katja Mellmann, geht es bei diesem weit verbreiteten Fankult jedoch weniger um Nachahmung, als um die symbolische Kommunikation einer gemeinsamen Erfahrung, eines gemeinsamen Problembewusstseins und eines darauf aufbauenden Gemeinschaftsgefühls. Wenn aber die Nachahmung als Handlungsintention wegfällt, wie ist es dann zu erklären, dass jugendliche Amokläufer stets gewalthaltige Videospiele gespielt haben?

Computerspiele dienen vielen Jugendlichen als Möglichkeit, Probleme und Aggressionen des Alltags zu kompen-

sieren. So wie der unglücklich Verliebte zum Werther greift und Trost sucht, greift die von medialer Gewalt geprägte Jugend zu gewalthaltigen Videospiele. Der gezielte Medienkonsum kann dabei Aggressionen schüren und festigen, das Spiel ist jedoch weder Ziel, noch Ursache der letztendlichen Tat. Es wirkt vielmehr wie ein Begleiter auf einem längst eingeschlagenen, möglicherweise verhängnisvollen Weg.

Der Emotionspsychologe Klaus Scherer fasst Emotionen als evolutionsgeschichtliche Trennung von Reiz und Reaktion auf. Beim Spielen liegt also zwischen der ausgelösten Emotion und der darauf folgenden Handlung eine Latenzzeit, in der der Spieler den Reiz als fiktional enttarnt und sein Handeln dementsprechend anpasst. Wenn der Spieler also gerade eine spannende Verfolgungsjagd spielt, sein Körper Adrenalin ausgeschüttet hat, heißt das nicht dass er, nachdem er den Computer ausgeschaltet hat und beispielsweise mit dem Auto zur Arbeit fährt, seine Angespanntheit und Verhalten während der Verfolgungsjagd im Spiel, auf den realen Straßenverkehr überträgt.

Außerdem gibt es einige praktische Gründe, wie zum Beispiel das Besorgen

einer Waffe, die eine affektive Reaktion unmöglich machen. Bis der potenzielle Täter in den Besitz einer Pistole kommt, ist die Ebene der emotionsgesteuerten Reaktion längst verlassen, sie hätte tiefere Gründe als das Spielen eines Videospiele. Die vermeintlich logische Feststellung, das Spielen von Videospiele sei Ursache für das Verüben von realer Gewalt, wie den Amokläufen an deutschen Schulen ist voreilig von Medien und Politik propagiert worden.

Sie hat nur die Funktion, die Medien von einer kritischen Reflexion der eigenen Inhalte abzulenken. Als am Abend des Amoklaufes die Tagesschau über die schrecklichen Ereignisse informierte, berichteten Reporter von Opfern, die noch ihre Stifte in den Händen hielten. Was hat dieses Detail in einer seriösen Berichterstattung zu suchen? Es bedient doch lediglich die Lust der Menschen an Gewaltvoyeurismus, die Schreckenstaten möglichst nah zu erleben, ohne selbst Angst verspüren zu müssen. Solange diese Form von Perversion in den Medien nicht endet, muss weiter mit jugendlichen Gewalttätern gerechnet werden, denn sie ist die wahre Ursache, für die Überforderung vieler Jugendlicher. amü

Anzeige



digital print copy

Im April gibt's **MEHR FÜR'S GELD!**

Kopieraktionswochen

	Copyscheck für 100 Kopien (5,5 Cent /Kopie) 5,50 € (sonst 6,00 €)
	Copyscheck für 400 Kopien (5,0 Cent /Kopie) 20,00 € (sonst 22,00 €)
	Copyscheck für 800 Kopien (4,5 Cent /Kopie) 36,00 € (sonst 40,00 €)
	Copyscheck für 1.500 Kopien (4,0 Cent /Kopie) 60,00 € (sonst 67,50 €)
	Copyscheck für 3.000 Kopien (3,5 Cent /Kopie) 105,00 € (sonst 120,00 €)

Copyshop

W.-Rathenau-Str. 9-11 (im TMZ, Nähe Biotechnikum)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 79 63 0
Mo-Fr 9-18 Uhr | Sa 9-13 Uhr

Copyshop

Kuhstraße 39/Ecke Loefflerstr. (Nähe Mensa)
17489 Greifswald | Tel.: 03834/ 777 59 0
Mo-Fr 9-18 Uhr



M.TRIFFT... Günter Möller und Sven Kaiser



Rund 1.800 Studenten nutzen täglich die Universitätsbibliothek und das - fast - zu jeder Tages- und Nachtzeit: Seit dem letzten Sommersemester öffnet die Bibliothek nicht nur während der Arbeitstage, sondern sogar auch Sonntags bis um Mitternacht. Damit sind die Studenten so zufrieden, dass die Greifswalder Unibibliothek im CHE-Ranking auf Platz fünf von 61 Bibliotheken landete. Doch dass in den Stunden nach Schluss der Servicetheke die Bibliothek nicht im Chaos versinkt und die 3 Millionen Medien bleiben, wo sie hingehören, ist vor allem Verdienst der Wachmänner, die freundlich und doch bestimmt über die heiligen Bücherhallen wachen.

moritz Wie sind Sie zu dem Job in der Bibliothek gekommen?

Günter Möller Ich bin seit zwei Jahren offiziell in Rente und habe schon vorher im Sicherheitsdienst gearbeitet. Jetzt arbeite ich hier stundenweise, ich denke das ist eine schöne Sache, die Studenten brauchen uns und die Personaldecke an der Uni ist ja bekanntlich sehr schwach.

Sven Kaiser Ich bin ja selbst Student, studiere BWL im dritten Semester. Ich habe bei der USD-Firma, die auch die Wachmänner beschäftigt, als Rettungsschwimmer gearbeitet und habe gehört, dass sie hier nach einer Aushilfe suchen, bin genommen worden und finde, das ist ein wunderbarer Nebenjob.

moritz Was sind Ihre Aufgaben? Wie läuft die Schicht ab?

Günter Möller Unter der Woche arbeiten wir von um neun bis halb eins. Wir übernehmen vom Bibliothekspersonal, das sind so sechs bis sieben Bibliothekarinnen, dann erfüllen wir Kontrollaufgaben und Sicherheitsaufgaben: Wir sorgen für Ordnung, zum Beispiel, dass keine Bücher entwendet werden. Wir machen auch regelmäßige Rundgänge und sorgen schließlich für den Verschluss.

Sven Kaiser Wir machen quasi Licht aus und Tür zu.

moritz Wie ist das Verhältnis zu den Studenten?

Günter Möller Das sind ja alles Leute mit solider Bildung, mit Abitur, die was werden wollen und meist hoch motiviert sind. Es gibt eigentlich keine Probleme. Ein paar kleine Überdrehte gibt es überall, die vergessen, unbeabsichtigt ein Buch zurückzugeben und wenn es dann piept, dann korrigieren wir das.

Sven Kaiser Das sind alles Menschen mit denen man reden kann, die Studenten und auch das Personal. Viele sind Ingenieure aus dem ehemaligen Kernkraftwerk oder auch alte Militärgroßen, also keine unqualifizierten Leute.

moritz Passieren manchmal Dinge, an die Sie sich besonders erinnern?

Günter Möller Es gab einmal einen

überkonzentrierten Studenten, der ging auf die Glasscheibe zu, dachte wohl da wäre die Tür, das hat laut geschneppert, das ganze Gebäude hat richtig gezittert. Und manchmal verlieren die Studenten den Überblick über ihre Sachen in den Schließfächern, dann heißt es: Die wurden geklaut, die Polizei wird gerufen und es fallen auch mal böse Worte. Um Mitternacht werden dann die Schränke geknackt und am Ende ist doch alles noch da. Das ist jetzt dreimal in kurzer Zeit vorgekommen.

Sven Kaiser Aber eigentlich sind die Leute hier sehr ehrlich, alles wird gewissenhaft abgegeben, Geldbörsen mit allem drin und ähnliches. Hier gab es noch nie einen richtigen Diebstahl.

moritz Könnte man theoretisch in der Bibliothek übernachten?

Sven Kaiser Selbst wenn man bei unserem Rundgang nicht entdeckt würde, was unwahrscheinlich ist, dann dürfte man sich aber die ganze Nacht nicht bewegen, hier sind überall Bewegungsmelder.

moritz Hat das schon mal jemand probiert?

Günter Möller Na ja, es schlafen regelmäßig Leute ein, die haben Kopfhörer an und hören den Gong nicht oder sind einfach erschöpft. Die werden dann von uns sanft geweckt. Das sind auch oft Ausländer, die haben ja ein besonders anstrengendes Arbeitspensum.

moritz Wundert Sie das manchmal, wie lange Studenten hier in der Bibliothek sitzen und lernen?

Sven Kaiser Ich kenne das ja selbst, aber ich bin eher der Morgens - Lerntyp. Ich bewundere die Studenten, die schon morgens mit mir kommen und dann immer noch da sind, wenn ich Abends zu Schichtbeginn wiederkomme.

moritz Gäbe es irgendetwas, was Sie hier verbessern würden?

Günter Möller Eigentlich nicht. Die Arbeitsbedingungen sind gut, die Studenten freundlich und die Frauen auch. Wir machen unseren Job zum Wohl der Universität gern.

Sven Kaiser Und das fällt uns leicht.

Das Interview führte Lene Bräuner.

Impressum

Redaktion & Geschäftsführung

Wollweberstraße 4, 17489 Greifswald

Telefon 03834-861759, Telefax 03834-861756

E-Mail moritz@uni-greifswald.de

Internet moritz-magazin.de

Postanschrift

moritz – Das Greifswalder Studentenmagazin

c/o AStA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald

Geschäftsführung Christin Kieppler, Erik Schumacher

Anzeigen Christin Kieppler, Erik Schumacher

Chefredaktion Arik Platzek (ap), Christine Fratzke (cf)

Ressortleitung Kurznachrichten Katja Graf

Ressortleitung Universum Grit Preibisch

Ressortleitung Feuilleton Cornelia Bengsch

Online-Redaktion Florian Bonn

V.d.i.S.P. Arik Platzek

Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe Grit Preibisch (grip), Jelena Mädler (jm), Matthias Jügler (mj), Maria Strache (mst), Alina Herbing (lah), Mareike Wieland (mw), Alexander Müller (amü), Lene Bräuner (lb), Isabel Michaelis (im), Katja Graf (kg), Marius Külzer (mk), Ulrike Wolter (uw), Johannes Kühl (jk), Anna Seiffert (scara), Marius Külzer (külz), Luisa Pischtschan (lz), Sophie Lagies (sl), Patrick Mehrwald (pm)

Dank an Esther Müller-Reichenwallner (radio 98eins)

Schlussredaktion Anna Seiffert, Grit Preibisch, Björn Buß, Katja Graf

Freie Mitarbeit Esther Müller-Reichenwallner (radio 98eins)

Layout & Gestaltung Arik Platzek

Titelbild Arik Platzek

Tapir Kai-Uwe Makowski

Herausgeber Studierendenschaft der Universität Greifswald, vertreten durch das Studierendenparlament (StuPa)

Domstraße 12, 17487 Greifswald

Druck Druckhaus Panzig, Greifswald

moritz, das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3.000 Exemplaren. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer donnerstags um 18 Uhr in der Wollweberstraße 4. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 15. April 2009. Die nächste Ausgabe erscheint am 8. Mai 2009.

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein.

Alle Angaben sind ohne Gewähr.

DRUCKHAUS

PANZIG

Worte sind mehr als nur eine Ansammlung von BUCHSTABEN!

P wie **PROFESSION**

A wie **AKRIBIE**

N wie **NIVEAU**

Z wie **ZERTIFIKAT**

I wie **INNOVATION**

G wie **GEDULD**

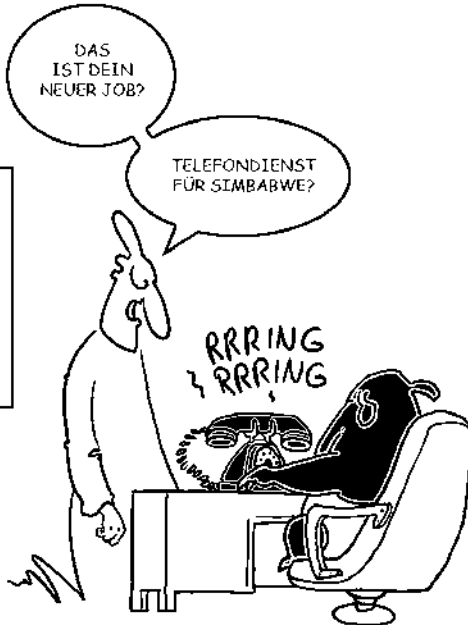
Studentenberg 1a
17489 Greifswald
Fon 03834 595240
Fax 03834 595259
Mail info@druckhaus-panzig.de
Net www.druckhaus-panzig.de



RELIGION



POLITIK



SPORT



Makowski 03/05

preiswert wohnen mit
hohem Komfort



ILG-Studentenwohnheim Makarenkostraße 48 B
17491 Greifswald Tel.:03834 8770

www.ilg-studentenwohnheim-greifswald.de

Psychologie Heute Studentenabo

- + Tolle Tasche
als Begrüßungsgeschenk
- + 12 Hefte jährlich
- + Jeden Monat
3 Archivartikel kostenlos
- + Nur € 57,- (statt € 70,80)

fast
20%
günstiger



Jetzt
abonnieren
und Geschenk
sichern!



**PSYCHOLOGIE
HEUTE**

Was uns bewegt.

Beltz Medien-Service
medienservice@beltz.de

Telefon 06201/6007-330
Fax 06201/6007-331

www.psychologie-heute.de

Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

ÖFFNUNGSZEITEN:

MONTAG BIS FREITAG
9.00 - 19.00 Uhr
SAMSTAG
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:
Keine Anzahlung!

ALBERS
Markenmöbel zu Discountpreisen!
Finanzkauf

Entscheiden Sie sich
jetzt für neue Möbel.
Fragen Sie nach
der günstigen
ALBERS-Finanzierung.

Bei einem Einkauf
bis € 4.000;
benötigen Sie nur
Ihren Personalausweis
und Ihre EC-Karte!

ALBERS

Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

Wir haben es sofort lieferbar!

Auto zu klein für's Sofa?



Miet-Transporter
von Albers zu günstigen Konditionen

**Neue Möbel aussuchen
gleich mitnehmen
sofort wohnen!**

... und das alles zu Discount-Preisen!

Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktflücken 2
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax 0 38 34 / 89 97 69



*** DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN ***



Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:
www.albers.de

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax 0 38 31 / 27 51 27

